

Frontmann
Wilde Zeiten – große Gefühle

Wolfgang Berg

FRONTMANN

WILDE ZEITEN - GROßE GEFÜHLE

Autobiografische Fiktion

© 2025 Wolfgang Berg

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Wolfgang Berg, Heide 165, 03185 Drachhausen, Germany .

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung: berg.wolfgang@t-online.de

ISBN: 978-3-384-64044-4

Leseprobe A5: Seite 1 – 117 und ab Seite400.

Bestellen unter: www.epubli.com/autoren/wolfgang-berg-48213

oder: Buchautor Wolfgang Berg tredition – oder in jedem Buchhandel

VORWORT

Die Verbindung zwischen Musik und Liebe ist so alt wie die Menschheit selbst. Zusammen vereint sie zwei der kraftvollsten Energien des Lebens. Hier verschmelzen Herzklopfen und Harmonie, Inspiration und intime Augenblicke. Ob es die verstohlenen Blicke zwischen Bühne und Publikum sind oder die leidenschaftlichen, turbulenten Momente hinter den Kulissen – es sind Gefühle, die sich kaum in Worte fassen lassen.

Dieser Roman offenbart in jeder Phase seinen eigenen Zauber – eine facettenreiche Reise durch das Leben und die Leidenschaft eines Musikers.

Musiker – eine fesselnde Erzählung aus der Welt der Musik, durchzogen von zahlreichen Liebesromanzen, die den Leser mitreißen. Doch die wahre Liebe findet der Protagonist erst am Ende seiner Odyssee – in seiner ersten, unvergesslichen Jugendliebe.

PROLOG

Die Reifen gruben sich schwerfällig durch den glitzernden, feinen Sand, der sich wie ein endloser, goldener Teppich bis zum Horizont erstreckte. Jeder Meter forderte dem Wagen höchste Leistung ab und verwandelte die letzten Abschnitte in eine wahre Bewährungsprobe – nicht nur für das Fahrzeug. Auch Lina auf dem Beifahrersitz kämpfte tapfer gegen ihre wachsende Anspannung an.

„Von einer Sandwüste war wirklich nie die Rede“, entschuldigte Max die angestregten Motorengeräusche seines Sportwagens. Schließlich sollte die erste Ausfahrt mit Lina perfekt werden. „Jonas hat lediglich behauptet, ich würde den Weg hierher nicht finden. Aber ich bin mir sicher, er freut sich über meinen Besuch.“

„Sag mal, warum wollte dein Enkel ausgerechnet hier Urlaub machen – in dieser öden, verlassenem Gegend?“, fragte Lina und warf einen skeptischen Blick aus dem Fenster. „Das hier sieht doch wirklich nicht nach Abenteuer oder Spaß aus, findest du nicht? Es wirkt eher trist und monoton – wie ein Ort, den man lieber meidet, anstatt ihn freiwillig auszusuchen!“

„Na ja, vielleicht sieht er das ganz anders – und seine Freunde vermutlich auch! Die Jugend hat schließlich oft ihren ganz eigenen Blick auf solche Dinge.“

„Die Jugend vielleicht, aber wir?“, entgegnete Lina und wischte sich den klebrigen Schweiß von der Stirn, als hätte sie den Wagen eigenhändig durch diese endlose, gnadenlose Landschaft gesteuert.

„Diese Wildnis muss man erst einmal finden – und dann auch noch den Mut haben, sich darauf einzulassen. Ganz ehrlich, das ist doch nichts mehr für uns.“

Max zuckte mit den Schultern und spürte einen Hauch von Unsicherheit. War es wirklich eine kluge Entscheidung, die Begrüßungstour mit Lina ausgerechnet mit einem Besuch bei seinem Enkel zu verbinden? Vorsichtig versuchte er, seine Gedanken auszusprechen: „Jonas meinte, es wäre einfach unglaublich cool, mit seinen Kumpels unterwegs zu sein – keine Eltern, keine nervigen Regeln, keine ständige Kontrolle wie zu Hause. Klingt doch irgendwie spannend, findest du nicht?“

„Und jetzt platzen wir mitten in sein kleines Abenteuer und zerstören womöglich alles? Meinst du nicht, das ist vielleicht ein bisschen ... sagen wir, unpassend?“, erwiderte Lina mit skeptisch gehobener Augenbraue. Ihre Miene sprach Bände, als ob sie kaum glauben konnte, dass dies wirklich eine gute Idee sein sollte.

„Geschafft!“, rief Max erleichtert, als vor ihnen eine Gruppe Jugendlicher auftauchte. Linas Zweifel ignorierte er wortlos und ließ stattdessen die Seitenscheibe des Autos langsam heruntergleiten. Der aromatische Duft von Kiefernholz strömte durch das geöffnete Fenster – begleitet von immer lauter werdendem Lachen, lebhaften Rufen und Fragmenten heiterer Gespräche.

„Jonas! Das ist Jonas!“, rief Max aufgeregt, während er den Autoschlüssel drehte und den Motor zum Verstummen brachte. Das vertraute Brummen verklang. „Lina, siehst du ihn? Er steht da hinten und redet mit diesem riesigen Typen. Erkennst du ihn auch?“

„Ja, ich sehe ihn. Aber mal ehrlich, Begeisterung sieht anders aus.“

„Ach was, natürlich freut er sich! Er hat uns nur noch nicht bemerkt. Warte ab und schau genau hin, was gleich passiert!“, sagte Max vol-

ler Zuversicht. Dabei klopfte er leicht auf das Armaturenbrett, als wolle er sich selbst zusätzlichen Mut zusprechen.

In diesem Moment blickte Jonas auf. Als er Max' Auto erkannte, spiegelte sich Überraschung deutlich in seinem Gesicht wider – eine Überraschung, die zunächst offen ließ, ob sie freudig oder ungläubig war. „Hey, mein Opa ist da!“, rief er laut. „Ich hab schon gedacht, er findet den Weg nie!“

„Lass gut sein, Bruder!“, donnerte der Große mit seiner tiefen, rauen Stimme, die den gesamten Schauplatz förmlich erzittern ließ. Mit seinem markanten Bart sah er aus wie der Riese aus dem Grimmschen Märchen vom tapferen Schneiderlein. „Deinen Opa nehmen wir in unsere Sippe auf.“

Max öffnete die Autotür und drehte sich mit einer eleganten Bewegung zur Seite, wodurch die Sicht ins Wageninnere freigegeben war. Ein kurzer, kaum wahrnehmbarer neugieriger Blick in Richtung des Autos ließ Jonas überrascht innehalten. Mit erhobener Stimme und verblüffter Miene fragte er:

„Und die Alte da?“

Der Große lachte laut und brüllte drei markante „Ha! Ha! Ha!“ hinaus.

Lina konnte sich nicht mehr zurückhalten. Sie schlug die Hand vor den Mund und brach in schallendes Gelächter aus:

„Ich kann nicht mehr – die Jungs sind einfach genial!“

Die Gespräche verstummten, nur der Bärtige hatte noch das letzte Wort:

„Hey Leute, auf geht’s, wir starten die Party!“ Mit großen Schritten stapfte er auf die Luxuskarosse zu, während Max ihm lächelnd entgegenkam.

„Tach, Großer!“

„Hey, Max!“

Mit einem herzlichen Lachen, einer kräftigen Umarmung und einem energischen Schulterklopfen begrüßten sie sich – so, wie es nur alte Freunde tun. Dabei kannten sie sich eigentlich nur flüchtig durch zwei oder drei Feiern, zu denen Jonas diesen Herkules eingeladen hatte. Max streckte sich genüsslich, beschattete seine Augen mit der flachen Hand, um die gleißende Sonne abzuschirmen, und ließ seinen Blick langsam und prüfend in alle Himmelsrichtungen schweifen, als wolle er sicherstellen, dass er nichts übersehen hatte. Dann sagte er leise, eher zu sich selbst als zu jemand anderem, fast so, als dachte er laut nach:

„Jonas hat recht, das hier ist wirklich der absolute Arsch der Welt – eine endlose Sandwüste, die in ihrer Trostlosigkeit nicht einmal im Entferntesten erahnen lässt, dass es dort draußen irgendwo noch ein Fünkchen Leben geben könnte. Hinter diesen scheinbar unendlichen Reihen von Bäumen – Bäume und nochmal Bäume, die sich ewig gleichförmig bis zum Horizont erstrecken, und schlussendlich dieser kümmerliche Tümpel hier. Na ja, Jonas hat wohl etwas übertrieben, als er so großzügig von einem See gesprochen hat“, murmelte er spöttisch und abschätzig vor sich hin.

„Ha!“, lachte der Hüne laut und deutete auf das Wasser. „Aber guck mal, Fische gibt es trotzdem! Sieh nur dort – die ziehen gerade einen richtigen Brocken raus. Ein Prachtexemplar! Aber hey, komm doch einfach erst mal mit mir mit.“

„Komm ran, Opa!“, rief plötzlich einer aus der Gruppe, die entspannt um ein knisterndes Lagerfeuer saß.

Max fühlte sich, wie in alten Zeiten. „Damals habe ich mit meinen Kumpels auch tagelang in irgendeiner Einöde gezeltet“, erinnert er sich schmunzelnd. „Wir wurden ebenfalls überrascht – allerdings von Mädchen, die unser Versteck entdeckt hatten. Und jetzt, nach fast sechzig Jahren, so etwas noch einmal zu erleben? Das ist schon der Wahnsinn.“

Max Berg mochte zwar 75 Jahre alt sein, doch das enge Jeans-Outfit kombiniert mit dem AC/DC-T-Shirt ließ ihn keineswegs so wirken. Seine 75 Jahre sah man ihm keineswegs an. Sein bewegtes Leben hatte keine sichtbaren Spuren wie Falten oder gar Altersflecken hinterlassen. Mit seiner festen, sonnengebräunten Haut und der sportlichen Figur hätte man ihn leicht für zehn Jahre jünger halten können. Diese vorteilhaften Bemerkungen hatte er wohlwollend aus den Gesprächen der am Lagerfeuer Sitzenden mitbekommen. Doch die Realität holte ihn schnell ein, als der knöcheltiefe Sand und die langen, zügigen Schritte seines Begleiters ihn spüren ließen, dass die Jugend längst vergangen war:

„Nein, Max, zwanzig bist du definitiv nicht mehr“, stellte er keuchend fest. Trotzdem versuchte er mit lockeren Sprüchen, seine Coolness zu bewahren:

„Ich weiß, ihr seid hier ohne Mädels, aber ich hab da noch ‚nen Schatz im Auto – Lina. Ich hol’ sie doch schnell, oder?“, meinte Max und lieferte sich die Antwort quasi gleich selbst. Das versprach schon mal ‚nen lustigen Moment.

„Opa, wer ist Lina?“, fragte Jonas voller Neugierde, wobei seine Augen vor Aufregung funkelten. „Ich habe sie schon im Auto gesehen,

aber wer ist sie genau? Hast du etwa so eine Art kleines Bratkartoffelverhältnis mit ihr?“

Lautes Gelächter brach aus, das ansteckend die Atmosphäre erfüllte.

„Jungs, seht ihr mich etwa wie einen Seitenspringer? Zu Hause ist alles bestens geregelt, keine Sorge.“

Da meldete sich der Bärtige wieder zu Wort: „Los, hol deine neue Flamme. Wir wollen sie unbedingt auch kennenlernen und sehen, was es mit ihr auf sich hat.“

Max schlenderte ganz entspannt zum Auto und kam kurze Zeit später mit Lina im Schlepptau zurück. Er war total in seinem Element, was man ihm auch sofort ansah – alle Augen waren neugierig auf die beiden gerichtet.

„Tolle Karosse“, rief einer der Jungs, als sie gemeinsam ankamen und deutete mit einem bewundernden Blick auf das glänzende Auto.

„Tolle Frau, würde ich eher sagen“, konterte Max mit einem Augenzwinkern, das alle herzlich zum Lachen brachte. Seine humorvolle Art sorgte jedes Mal für gute Laune, und auch diesmal war es nicht anders. Jubel und ausgelassenes Gejohle erfüllten die Runde und hielten die Stimmung auf ihrem Höhepunkt.

Jonas strahlte über das ganze Gesicht und konnte seine Freude kaum zurückhalten. „Das ist mein Opa – einfach unverwechselbar!“, sagte er mit einem Ausdruck des Stolzes, der ihm ins Gesicht geschrieben stand.

„Der Benz ist wirklich nicht schlecht“, antwortete Max in ernstem Ton – „Nebensache – viel wichtiger ist, das Leben in jeder Phase so zu gestalten, dass man Freude daran hat – egal, was kommt oder wie schwer es manchmal sein mag. Eine schöne Jugend ist ein wesentli-

cher Teil davon, denn genau diese Momente und Erinnerungen nähren uns ein Leben lang. Sie schenken Kraft und Inspiration.“

Der amüsierte Ausdruck in seinem Gesicht machte klar, wie sehr er diese entspannte, fast magische Atmosphäre genoss. Er legte seinen Arm behutsam um Linas Schulter, als wolle er sie beschützen, und fragte mit einem verschmitzten Lächeln, fast wie ein verliebter Junge: „Nicht wahr, Lina?“ Anschließend schlenderte er mit ihr, gelöst und ohne Eile, in Richtung des Feuers. Zwei aufgestellte Bierkisten, die ihr Alter nicht verbergen konnten, dienten als rustikale Sitzgelegenheiten, perfekt abgestimmt auf den urigen Charme des Abends. Gerade als Lina sich setzen wollte, sprang sie plötzlich wieder auf – als hätte sie einen unsichtbaren Makel auf der Kiste entdeckt, einen Fleck, einen Kratzer oder etwas anderes, das ihr Unbehagen bereitete. Nein, das war es nicht.

„Ich werde Max‘ Frage nicht ausweichen“, begann sie mit klarer, fester Stimme, während ihr Blick entschlossen durch die Runde glitt. „Falls er es nicht schon gesagt hat, dann sage ich es jetzt: Wir beide haben eine aufregende, intensive und stürmische Zeit miteinander durchlebt – voller Höhen und Tiefen, voller Leidenschaft, wie man sie nur selten erlebt. Nach dieser Zeit trennten sich unsere Wege – doch letzte Woche haben wir uns wiedergefunden.“

Für einen Moment senkte sie ihren Blick und verschränkte ihre Hände ineinander, bevor sie mit neuer Entschlossenheit weitersprach: „Unsere Trennung damals war ein Fehler. Ein Fehler, den ich bis heute bereue. Deshalb möchte ich euch allen eine Lektion mitgeben: Wenn ihr glaubt, die wahre Liebe gefunden zu haben, lasst sie nicht los. Egal, wie schwierig die Umstände sein mögen – solche Chancen kommen selten wieder. Macht nicht denselben Fehler wie wir.“

Dann wandte sie sich Max zu, hielt seinen Blick einen Moment lang fest – intensiv und voller Bedeutung – bevor sie ihm einen tiefen, un-

missverständlichen Kuss gab. Ein Kuss, der keine weiteren Worte brauchte. Schließlich sagte sie mit einem leichten Lächeln: „So, jetzt bist du dran.“

Max hielt kurz inne, als würde er genau überlegen, was er sagen will, bevor er schließlich ganz entspannt meinte: „Ich hab nicht viel dazu zu sagen, außer eins: Wenn man zur richtigen Zeit was verpasst, kann man's oft schwer oder gar nicht mehr nachholen. Klingt hart, ich weiß – aber genau das sollte uns motivieren. Mehr gibt's dazu eigentlich nicht zu sagen.“

– Eine Stille breitete sich aus, tief und ergreifend –

Nach einem Moment des Schweigens hörte man leise: „Das stimmt.“ Kurz darauf begann jemand, sichtlich bewegt, zu applaudieren. Nach und nach schlossen sich weitere an, bis der Ort von Applaus erfüllt war.

Max konnte trotzdem das Gefühl nicht abschütteln, dass er in dieser Runde nichts als Langeweile verbreitete – genau das, was er eigentlich vermeiden wollte.

„Übrigens, meine Karosse ist nicht nur dazu da, gut auszusehen“, sagte er plötzlich, um das Thema zu wechseln und die Aufmerksamkeit auf etwas anderes zu lenken. „Man kann damit auch nützliche Dinge transportieren. Jonas, sei doch so gut und hol meinen Einstand aus dem Wagen!“

Jonas kannte seinen Opa nur zu gut und wusste sofort, worauf er hinauswollte. Ohne zu zögern, sprang er auf, fast so, als hätte er nur darauf gewartet, und lief zügig zum Auto. Als sich die Heckklappe langsam öffnete, zückte er sein Handy.

„Was hat der denn jetzt schon wieder vor?“, fragte sich Max innerlich, während er Jonas beobachtete. Will er ein Foto machen oder

sich etwas notieren? Plötzlich eilten zwei weitere Kumpels Jonas zur Hilfe. Gemeinsam griffen sie nach einem zweiten Kasten Bier, doch Max schaltete sich sofort ein und rief energisch:

„Stopp, stopp! Nur ein Kasten! Der Rest ist für die Verlobungsfeier reserviert – das ist nichts für jetzt!“

In diesem Moment meldete sich der Bärtige, der sich bisher zurückgehalten hatte, zurück ins Gespräch: „Ey Max, warum feiern wir eure Verlobung nicht gleich hier und jetzt? Das wäre doch viel lustiger!“

„Ohne Ringe?“, fragte Max mit hochgezogenen Augenbrauen und einem skeptischen Blick.

Ein Schmunzeln stahl sich auf Linas Gesicht, als ihr zukünftiger Verlobter, der die Situation erneut durch seine Brille zu überdenken schien, plötzlich seine Meinung änderte: „Vielleicht war die Idee doch nicht so schlecht ...“

Jonas kam schließlich mit seinen Freunden, einer Gitarre und den unverzichtbaren Bierkästen zurück.

„Na wunderbar!“, rief Max und warf die Arme begeistert in die Luft. „Dann stürzen wir uns mal auf die drei Kästen Bier. Und meine Gitarre, die ihr so heldenhaft herangeschleppt habt, wird gleich für ein bisschen Stimmung sorgen. Ich beginne mal mit ein paar Tönen!“

Zwei Lieder gab er zum Besten – Stücke, von denen er fest überzeugt war, dass sie bei der Jugend gut ankommen würden. Immer wieder warf er neugierige, fast schon prüfende Blicke ihnen zu, um herauszufinden, wie seine Darbietung ankam. „Wann stimmen sie endlich mit ein? „Diese Chart-Hits kennt doch jeder von ihnen!“, dachte er ungeduldig und legte die Gitarre schließlich mit einer Spur von Enttäuschung zur Seite. Die erhoffte Reaktion blieb aus, der Funke wollte offenbar nicht überspringen.

„Ganz nett, aber ich steh’ eher auf Doom Metal“, kommentierte einer der Zuhörer trocken, ohne den Hauch von Begeisterung. Ein anderer grinste schief und meinte: „Crossover wäre auch cool. Gib mir mal das Gerät, ich zeig’ dir, was ich meine!“

Klassik oder Pop? Fehlanzeige. Stattdessen fand sich Max inmitten eines lautstark mitsingenden Jugendchors wieder. Mit voller Leidenschaft und erstaunlicher Textsicherheit schmetterten sie den Heino-Klassiker „Blau blüht der Enzian“, als gäbe es kein Morgen und als hätten sie auf genau diesen Moment gewartet.

„Verrückte Welt“, meinte Max nach weiteren Liedern vergangener Zeit, „wir hatten uns früher in dem Alter gar nicht getraut, deutsch zu singen, schon gar nicht fünfzig Jahre alte Schlager. Wir kannten keine deutschen Schlagertexte, nicht einmal ansatzweise. Stones, Beatles und solche Sachen waren total in, alles andere war halt einfach out oder oldschool. Am Lagerfeuer sangen wir aber auch so etwas Ähnliches, etwas, das vielleicht ein bisschen in diese Richtung ging. Lina, kennst du noch das Lied vom kleinen Haus am Rio Grande? Es war doch so ein Klassiker. Komm, wir singen das mal vor; das wird bestimmt ein bisschen Stimmung machen.“

„Das kennen wir nicht“, sagte der Bärtige in den Gesang hinein, ohne dabei unfreundlich zu klingen. „Macht mal weiter, das klingt gut, wirklich gut. Vielleicht kennen wir den Refrain, wenn er kommt.“

Schwaden von Rauch, durchzogen vom verführerischen Aroma gegrillter Köstlichkeiten, erfüllten die Luft und vereinnahmten das Terrain. Der Duft von bratendem Fleisch mischte sich mit dem Gefühl einer langen, ausgelassenen Nacht. Vom gegenüberliegenden Ufer des Sees hallte fröhliches Mädchengelächter herüber, als Lina schließlich zur Abfahrt mahnte. Selbst Max hatte nicht vor, diesen Moment zu überdehnen oder sich länger in das jugendliche Treiben

einzumischen. Jonas, stets aufmerksam, bemerkte dies und bewirtete seine Gäste mit frisch gegrillten Leckerbissen.

„Man soll gehen, wenn es am schönsten ist“, bemerkte sein Opa inmitten der ausgelassenen Stimmung. „Danke für eure wunderbare Gastfreundschaft. Lina und ich haben nach unserem längeren Rückzug einiges nachzuholen, ihr versteht sicher, dass wir nicht bis zum Morgengrauen bleiben können. Doch einfach still und heimlich verschwinden, das liegt uns nicht. Vor unserem Abschied möchten wir euch noch eine kleine Premiere schenken: ein Lied, das ich geschrieben habe und das ich gemeinsam mit meiner bezaubernden Lina vortragen möchte.“

Lina boxte Max leicht in die Seite. „Charmeur“, sagte sie lächelnd, doch schon im nächsten Moment fiel sie beschwingt in seinen Gesang mit ein:

*Manchmal fragst du dich, hast du den rechten Weg gewählt?
Hast du dein Leben richtig aufgebaut?
Du warst doch noch zu jung, um alles wirklich zu verstehen,
und hast dich deinem Schicksal anvertraut.*

*Die Freiheit, die dir wichtig war, hast du bald eingestellt,
denn Freiheit ist auch manchmal Einsamkeit.
Dann warst du fast ein Leben lang in dieser heilen Welt,
doch dachtest oft auch an die Jugendzeit.*

*Diese Sinfonie der Liebe, des Sonnenscheins,
der Sehnsucht, des Glücklicheins, die du hast einst erlebt,
bleibt für immer auch Erinnerung und Träumerei,
fern deiner Wirklichkeit, in der du heute stehst.*

Leseprobe A5: Seite 1 – 117 und ab Seite 400.

Bestellen unter: www.epubli.com/autoren/wolfgang-berg-48213

oder: Buchautor Wolfgang Berg tredition – oder in jedem Buchhandel

*Die Jugendzeit verflog geschwind, längst ist dein Haar ergraut,
doch rings um dir die Welt sich weiterdreht.
Sie dreht sich schnell, du merkst es kaum, und eh du dich versiehst,
dein Enkel vor dem Traualtar steht.*

*Das Leben ist so herrlich, man muss es nur verstehen,
in allen Zeiten mit ihm umzugehen.*

*Diese Sinfonie der Liebe, des Sonnenscheins,
der Sehnsucht, des Glücklichseins, die du hast einst erlebt,
bleibt für immer auch Erinnerung und Träumerei,
fern deiner Wirklichkeit, in der du heute stehst.*

Das Lied war verklungen, und für einen Moment herrschte Stille, bis der Bärtige das Wort ergriff:

„Max, ich habe aufmerksam zugehört und glaube, dass wir auf dem richtigen Weg sind.“

Einer der Jungs begann zu singen: „Diese Sinfonie ...“

„Davon bin ich überzeugt“, erwiderte Max mit einem zustimmenden Nicken. „Lebt euer Leben in vollen Zügen und genießt die schönen Momente bewusst. Aber denkt daran, behutsam mit eurem Leben umzugehen – ihr habt nur dieses eine.“

„Das werden wir versuchen“, versprach einer der Jungs. „Übrigens hat mir dein Lied wirklich gefallen. Aber vielleicht kannst du uns beim nächsten Mal etwas aus deinem Leben erzählen? Ich bin sicher, das wäre sehr spannend.“

„Interessant, keine Frage. Wenn ihr mehr erfahren wollt, dann öffnet einfach das E-Book meines Buches: Frontmann – Wilde Zeiten – große Gefühle.“

Als Max und Lina sich verabschiedeten, waren die neu gewonnenen Freunde längst in ihre Handys vertieft. Sie hatten das Buch gefunden – das verriet ihre Gesichter.

LINA – ERSTE GROßE LIEBE

Max war rundum zufrieden. Kaum war der letzte Ton des Orchesters verklungen, griff er nach seiner Trompete, dem Notenständer und den Partituren. Alles landete routiniert in den Futteralen. Währenddessen bereitete sich im Hintergrund bereits eine Tanzgruppe auf ihren Auftritt vor. Der Conférencier, der die Tänzer zuvor mit einer guten Portion Energie und Humor angekündigt hatte, versuchte nun verzweifelt, die Zuschauer bei Laune zu halten. Doch das war leichter gesagt als getan – noch eben gefesselt von den Klängen des Orchesters, begann das Publikum plötzlich, wie ein Bienenschwarm auseinanderzudriften. Die zuvor ausgelassene Stimmung? Fast wie weggeblasen.

Plötzlich spürte Max eine Hand auf der Schulter. Ein Orchesterkollege sagte mit ruhiger Stimme:

„Junge, das war richtig stark, dein Spiel, einfach beeindruckend – ehrlich. Hat uns allen richtig Spaß gemacht. Aber jetzt ist es Zeit, die Bühne freizumachen – die nächste Gruppe steht schon in den Startlöchern.“

„Hm“, brummte Max beiläufig. Er war nicht in der Laune für ein Gespräch mit dem älteren Kollegen. Mit einem kurzen, höflichen Gruß verabschiedete er sich und ging seiner Wege, tief in seinen Gedanken

versunken. Dieses besondere Gefühl – intensiv, unbeschreiblich und geprägt von musikalischer Exzellenz, leidenschaftlicher Hingabe und der unvergleichlichen Magie des Augenblicks auf der Bühne ließ ihn nicht los.

Mittlerweile hatte die Tanzgruppe die Bühne erobert. Aus den Lautsprechern erklangen sanfte Zupfmelodien, untermalt vom rhythmischen Aufstampfen der Tänzerfüße auf dem hölzernen Bühnenboden. Eine vollkommen neue Energie erfüllte den Raum. Max musste schmunzeln. „Zum Glück bin ich Musiker und kein Tänzer wie die da oben“, dachte er. „Das ist echt nicht meine Welt.“ Nach einem letzten Blick auf die Szene drehte er sich um und entfernte sich vom Geschehen. Seine Gedanken? Schon längst wieder verloren in den Melodien, die ihn nicht losließen.

Die Hitze war beinahe unerträglich drückend. Die Sonne brannte gnadenlos und unerbittlich auf den Festplatz herab, als wolle sie an diesem ihr geweihten Tag ihre ganze überwältigende Macht demonstrieren. Der Nachmittag war eine wahre Herausforderung für die Musiker des Orchesters – schweißtreibend, kräfteraubend und zutiefst erschöpfend. Max spürte deutlich, wie seine Zunge trocken und schwer am Gaumen klebte, während sein Hemd vollkommen durchnässt war und wie eine unangenehm klebende zweite Haut an seinem verschwitzten Körper haftete. Er sehnte sich in diesem Moment nur nach einem einzigen erfrischenden, kühlenden Schluck Wasser, der ihn von innen heraus beleben würde. Sein Blick wanderte voller Verlangen zum Getränkestand am anderen Ende des Platzes, der sich direkt bei den geparkten Bussen befand. Das war sein Ziel, das ihm in diesem Moment fast unerreichbar schien. Mit dem Trompetenkoffer fest in der Hand und dem Beutel mit Notenständer sowie der Notenmappe unter dem Arm bahnte er sich entschlossen seinen Weg durch die dicht gedrängte und lebhaftige Menschenmenge. Stimmengewirr und laute Gespräche umgaben ihn von allen Seiten, während sein

Blick kurz auf den Orchesterleiter fiel, der gerade offenbar jemanden herzlich in der Menge begrüßte.

Max wollte möglichst zügig weiter, doch eine Gruppe lebhaft plaudernder und lauthals lachender Mädchen verspernte ihm den Weg. Während er sie mühsam zu umgehen versuchte, drang plötzlich die Stimme seines Dirigenten durch das allgegenwärtige Stimmengewirr: „Hey, Hübi, was machst du denn hier bei uns?“ Doch bevor Max genauer hinhören konnte, wurden die Worte schnell wieder vom aufgeregten Geschnatter der Mädels übertönt, das er als überaus albern und störend empfand. Der Getränkestand, nach dem er sich so sehr sehnte, schien in diesem Moment weiter und unerreichbarer entfernt denn je.

Dieser Hübi erregte sogleich seine Aufmerksamkeit. Es war ihm klar, dass es sich um den Leiter der Bigband „Hübis Musikexpress“ handelte, und augenblicklich war seine Neugier geweckt. Mitten in der Menschenmenge ließ er sein Handgepäck langsam zu Boden gleiten und lauschte gespannt dem Gespräch der beiden Musikexperten. Der Durst, der ihn zuvor geplagt hatte, war längst vergessen – die Worte, die er aufschnappte, verdrängten jedes andere Bedürfnis und ließen alles andere unwichtig erscheinen.

„Wer ist denn dein junger Trompeter?“, fragte Hübi den Orchesterleiter mit offenkundigem Interesse.

Max' Herz begann schneller zu schlagen, und eine leichte Nervosität machte sich in ihm breit.

„Der hat ein Solo hingelegt, das wirklich allererste Klasse war. Den würde ich gerne in meiner Band sehen.“

Max fühlte, wie ihm plötzlich der Atem stockte. „Meint er wirklich mich?“, fragte er sich ungläubig. „Ist mein Spiel tatsächlich so gut, dass jemand wie Hübi auf mich aufmerksam wird? Will er mich viel-

leicht sogar engagieren?“ Der Gedanke überwältigte ihn, und er war wie gelähmt. Alles um ihn herum schien zu verschwimmen – die Enge der Menge, die Stöße der Ellbogen, die Blicke der Umstehenden. Diese Details drangen nicht mehr zu ihm durch, denn sein ganzer Fokus lag auf den Worten dieses außergewöhnlichen Musikers.

„Der Junge heißt Max Bereg“, antwortete der Dirigent schließlich. „Ja, er hat großes Talent, aber das wird schwierig. Er ist erst sechzehn.“

„Erst sechzehn?“, fragte Hübi überrascht und zog verwundert die Augenbrauen hoch.

Max hörte das, und ein innerlicher Jubel durchfuhr ihn. Besonders, als er die nächsten Worte seines Idols klar und deutlich vernahm.

„Das hätte ich nie gedacht. Er sieht älter aus – mit seinen dunklen Locken und diesem dezenten Bartansatz könnte er locker als 18 durchgehen. Auf meiner Bühne würde er gar nicht auffallen. Du weißt ja, Jugendliche unter 18 müssen um zehn den Saal verlassen.“

„Und die Mädels, die macht er auch schon verrückt“, fügte der Dirigent lachend hinzu. „Aber das ist eine ganz andere Geschichte.“

Hübi grinste breit und nickte anerkennend. „Ein echter Musiker eben. Ich werde mal mit ihm reden und herausfinden, wie er sich das Ganze vorstellt.“

Max hatte seine Sachen bereits wieder aufgenommen und versuchte, sich so unauffällig wie möglich aus dem Blickfeld des Bigband-Leiters zu entfernen. Unter keinen Umständen wollte er riskieren, als Lauscher enttarnt zu werden – allein der Gedanke daran war ihm äußerst unangenehm. Behutsam bahnte er sich seinen Weg durch die Menge, doch Hübireit war schneller und holte ihn mühelos ein.

„Hallo Max, ich bin der Leiter von ‚Hübis Musikexpress‘“, sagte er freundlich.

„Hallo“, antwortete Max knapp, bemüht, sich nichts anmerken zu lassen.

„Ganz schön heiß heute, oder? Ihr habt bestimmt ordentlich geschwitzt. Die Luft auf der Bühne war sicher kaum auszuhalten“, fuhr Hübireit fort.

„Ja, das stimmt. Ich schwitze immer noch. Mein Hemd ist komplett durchnässt“, gab Max zu.

„Willst du etwas trinken? Ich habe noch kaltes Wasser im Auto“, bot Hübireit großzügig an.

„Ja, gerne. Das wäre wirklich nett von Ihnen“, sagte Max dankbar.

„Komm mit. Ich habe gleich dort vorne geparkt“, erwiderte Hübireit und deutete auf die Richtung.

Schweigend ging Max neben Hübireit her, während dieser auf dem Weg zum Auto munter über verschiedene Musikgenres plauderte.

„Ich mag auch Blasmusik“, sagte er schließlich. „Aber nur, wenn sie wirklich hervorragend gespielt wird. Alles andere finde ich langweilig. Übrigens, dein Auftritt vorhin war wirklich beeindruckend. Das Trompetensolo aus ‚Die Post im Walde‘ habe ich schon lange nicht mehr so brillant gehört. Du würdest perfekt in meine Band passen. Hast du Lust, mitzumachen? Ich bin sicher, meine Leute wären begeistert von dir.“

Max‘ Gedanken rasten. Sein Kopf war ein einziges Chaos, während er grübelte: „Ich will unbedingt Musik studieren, und jetzt bekomme ich ein Profiangebot, das ich unmöglich annehmen kann. Das ist so unfair! Schule, Eltern – ich habe keine andere Wahl, als abzulehnen. Es ist zum Verzweifeln!“

„Na, Max, hast du schon eine Entscheidung getroffen?“

„Ja, habe ich. Vielen Dank für Ihre Anfrage, das bedeutet mir wirklich wahnsinnig viel. Aber aktuell geht das leider nicht, da ich mich auf die Schule konzentrieren muss. Später möchte ich jedoch unbedingt Musik studieren, das ist mein größter Traum. Falls Sie danach noch Interesse haben, würde ich unglaublich gerne Trompete für Sie spielen. „Am liebsten würde ich aber singen und gleichzeitig Gitarre spielen. Musik ist einfach meine große Leidenschaft und bereitet mir unglaublich viel Freude. Nach dem Studium fühle ich mich definitiv bereit, meinen Traum zu verwirklichen!“

„Das klingt fantastisch! Das wollte ich hören, gerne schon einmal vorher.“

Bernd notierte Max' Namen und Adresse, bevor er ihm die Hand reichte – sein Händedruck war fest und voller Zuversicht. „Ich bin Bernd, und du bist genau der Kandidat, den ich die ganze Zeit gesucht habe. Wir bleiben definitiv in Kontakt, das verspreche ich dir.“

Max schlenderte gedankenverloren Richtung Bus. Die Welt um ihn herum schien zu verschwimmen, während in seinem Kopf die Ereignisse des Tages wie in einer Endlosschleife abliefen – die Melodien seines Auftritts, der Applaus des Publikums und das plötzliche Interesse an seiner Person. Seine Beine trugen ihn wie von selbst vorwärts, fast so, als stünde ein unsichtbarer Autopilot hinter ihrer Bewegung – doch plötzlich blieben sie abrupt stehen. Erst jetzt bemerkte Max, dass jemand direkt vor ihm stand – eine Mädchen, das seinen Weg versperrte. In seinem tranceähnlichen Zustand war er wie gelähmt, unfähig rechtzeitig auszuweichen, und kollidierte beinahe in Zeitlupe mit ihr.

Als er aus seiner Starre erwachte und seine Gedanken langsam ordnete, sah er das Mädchen auf dem staubigen Festplatz vor sich lie-

gen. Er hatte es buchstäblich umgerannt und war für einen Moment völlig ratlos. Große, von langen Wimpern umrahmte blaue Augen blickten ihn fragend an – durchdringend und fast hypnotisch.

„Ist dir etwas passiert?“, fragte Max wie in Trance. Behutsam und mit einer fast rituellen Vorsicht stellte er seine Musikausrüstung ab.

„Ich ... ich bin mir nicht sicher. Ich glaube eher nicht. Zumindest weiß ich es nicht genau.“

Das Mädchen rührte sich nicht, blieb einfach regungslos auf dem Boden sitzen. Auf ihrem Gesicht lag ein Lächeln, so beständig und unerschütterlich, als wäre es für die Ewigkeit in Stein gemeißelt.

„Hat sie Schmerzen?“, fragte Max sich nervös. „Aber warum starrt sie mich dann so an? Oder ist sie vielleicht wirklich okay und versucht nur, irgendwie Eindruck zu schinden?“ Seine Gedanken überschlugen sich, doch ein klarer Schluss blieb aus.

„Komm schon, steh endlich auf!“, rief er schließlich, diesmal lauter, in der Hoffnung, sie aus ihrer Starre zu reißen. Doch sie regte sich nicht. Stattdessen kam ihre Antwort in einer leisen, zerbrechlichen Stimme:

„Jetzt tut es weh.“

Max kniete sich langsam neben sie, seine Bewegungen vorsichtig, beinahe zögerlich. Mit sanfter, fast brüderlicher Zärtlichkeit strich er ihr über die Wangen. Seine Stirn legte sich in tiefe Falten, die seine wachsende Sorge widerspiegelten.

„Was tut weh? Wo genau?“, fragte er leise.

„Meine Hand ... sie ist ... sie ist irgendwie dick geworden, glaube ich.“ Ihre Stimme war kaum mehr als ein schwaches Wimmern, und zögernd streckte sie ihm ihre Hand entgegen.

Max nahm ihre Hand vorsichtig in seine. Mit prüfendem Blick bewegte er sie sachte in verschiedene Richtungen, sein Gesicht konzentriert, bevor er schließlich sagte: „Ich sehe nichts wirklich Ernstes, aber sicherheitshalber werde ich sie verbinden, damit es nicht schlimmer wird.“

Ohne zu zögern, streifte er das schweißnasse Hemd ab, das ohnehin bereits unangenehm auf seiner Haut klebte. Mit geübten, routinierten Handgriffen verwandelte er es in einen provisorischen feuchten Verband. Sein Wissen aus dem Rot-Kreuz-Lehrgang zahlte sich jetzt aus.

„Bist du hier ganz allein? Ist niemand in der Nähe, der dir helfen könnte?“, fragte er und sah sie eindringlich an.

„Ja, meine Schwester, aber die ist schon mit dem Bus nach Hause gefahren. Ich dachte, ich nehme den nächsten, weil ich dich unbedingt noch um ein Autogramm bitten wollte. Es war mir so wichtig.“

Max seufzte und ließ ein schwaches Lächeln aufblitzen. „Na gut, was machen wir jetzt? Weißt du was? Du stehst jetzt auf, und ich gebe dir dein Autogramm. Vielleicht hilft das ja schon ein bisschen.“

„Das hilft bestimmt!“, rief das Mädchen plötzlich, ihre Augen strahlten wieder. Mit neuer Energie sprang sie auf und begann, wie ein fröhliches Kind mit ausgestreckten Armen um Max herumzuhüpfen. „Und wenn du mir noch ein Lied auf der Trompete vorspielst, dann werde ich bestimmt wieder ganz gesund!“

Max lächelte sanft, nahm den Flyer seines Orchesters und den dazu gereichten Kugelschreiber entgegen. Für einen kurzen Moment betrachtete er beides, ehe er mit einer lockeren Bewegung des Handgelenks seinen Namen darauf setzte – fließend, beinahe künstlerisch, direkt auf das stilvoll gestaltete Werbematerial. Die Sorgenfalten, die seine Stirn eben noch durchzogen hatten, verschwanden augenblicklich, als hätte sich eine unsichtbare Last von seinen Schultern gelöst.

„Dieses kleine Luder, sie hat wirklich etwas Besonderes an sich“, dachte er stolz und spürte, wie Freude, Stolz und eine Spur von heiterer Selbstzufriedenheit in ihm aufstiegen. „Was für ein Moment! Ich habe soeben mein allererstes Autogramm gegeben – unfassbar! Und dann auch noch für ein Mädchen, das so bezaubernd und perfekt aussieht, als wäre sie einem Traum entsprungen.“

Mit einem kaum merklichen Kopfschütteln, das andeutete, dass er wieder in die Gegenwart zurückkehrte, wandte sich Max schließlich dem kleinen, erwartungsvoll lächelnden Mädchen zu: „Die Trompete packe ich jetzt nicht mehr aus, aber dein Lied kriegst du trotzdem.“ Er legte beide Hände zu einer geöffneten Faust zusammen und setzte diese wie eine Trompete an den Mund. Dann blies er hinein und erzeugte damit unüberhörbare Töne, die denen eines Uhus glichen. Der Anfang der Melodie „Oh wie so trügerisch sind Frauenherzen“ tönte aus diesem seltsamen Instrument und erweckte die volle Aufmerksamkeit der um ihn versammelten Gruppe. Das Mädchen lachte daraufhin ausgelassen und freudig. Max war sich nun absolut sicher, „dieser Lady ist wirklich nichts passiert.“

Aber etwas war geschehen, und er spürte es am ganzen Körper. Als die Fremde sich ihm näherte, vergrub er die Hände in den Taschen seiner Jeans und versuchte, cool zu wirken und seine Erregung unter Kontrolle zu bringen. Es gelang ihm nicht. Sein Herz wollte vor Aufregung zerspringen.

„Ich, äh“, sagte er und konnte seine Gefühle kaum zurückhalten, „ich habe mich soeben in dich verliebt.“

Sie sah ihn mit ihren großen blauen Augen an, tat, als spürte sie seine Erregung nicht, als sie antwortete:

„Das sagst du bestimmt allen Mädchen.“

„Nein, Mädchen in der Schule und anderswo brachten mich noch zu keiner Zeit aus der Fassung. Ich hatte mich bisher noch nie verliebt. Aber du, du bist die erste und wirst auch die einzige bleiben. Du hast mich einfach verzaubert, und ich bin überglücklich, dich kennengelernt zu haben!“

Während Max verzweifelt versuchte, sich von ihren Anschuldigungen zu befreien, konnte er nicht anders, als dieses Mädchen vor ihm bewundernd und ehrfürchtig zu betrachten. Innerlich fragte er sich fassungslos: „Und dieses Naturwunder, diese vollkommene Schönheit, empfindet ausgerechnet mir gegenüber, von allen Menschen auf dieser Welt, ein Verlangen?“

Ihr langes, blondes Haar, das im Sonnenlicht golden schimmerte, diese leuchtend blauen Augen und die Lippen, so makellos und zart, als wären sie einem Gemälde entsprungen – all das brachte seine Gedanken ins Strudeln. Er spürte, wie sie ihm den Kopf verdrehte. So sehr wünschte er sich, sie zu küssen, doch eine lähmende Unsicherheit hielt ihn zurück. Wie sollte er den Mut aufbringen? Noch nie in seinem Leben hatte er ein Mädchen geküsst. Er hatte nie zuvor einen Moment erlebt, der auch nur annähernd so intensiv war wie dieser. Er kannte noch nicht einmal ihren Namen. Außer ein paar beiläufigen Worten, die kaum der Rede wert waren und so schnell wieder verklungen, als wären sie nie gesprochen worden, hatten sie nichts von Bedeutung oder Wert miteinander ausgetauscht. Und dennoch schien sie ihn auf eine Weise zu berühren, die er nicht begreifen konnte. Dieses Mädels, das ihm den Atem raubte, wirkte irgendwie unerreichbar und trotzdem zum Greifen nah.

Sie legte den Kopf in den Nacken, ihre Lippen so nah an seinen, dass er sich nur ein kleines Stück vorbeugen musste, um sie zu küssen. Doch nein, er hielt sich zurück und drückte stattdessen ganz sanft ihre Hand. Sie jedoch zögerte keine Sekunde, stellte sich auf die Ze-

henspitzen, schlang ihre schlanken, weißen Arme um seinen Hals, zog ihn zu sich herunter – und schon gab es keine Distanz mehr zwischen ihren Lippen.

„Ich habe mich auch in dich verliebt“, flüsterte sie, ihre Stimme eine zarte Mischung aus Sanftheit und schüchterner Unsicherheit, während sie den Kuss rechtfertigte. „Übrigens, ich habe deine Musik gehört. Sie hat mich wirklich berührt – viel mehr, als ich erwartet hätte.“

„Danke“, antwortete Max mit einem Lächeln, das seine Freude kaum verbergen konnte. Sein Herz schlug schneller, so heftig, als wolle es aus seiner Brust springen. Von Schmetterlingen im Bauch hatte er oft gehört, doch in diesem Moment spürte er sie wirklich – lebendig und wild, wie ein chaotischer Schwarm, der vor Freude durcheinander flatterte. Seine Gefühle schienen kopfzustecken, wie eine endlose Karussellfahrt oder eine rasante Achterbahn der Emotionen. Eng umschlungen verweilten sie auf dem Festplatz, eingebettet in das geschäftige Treiben der Menge, begleitet von den fröhlichen Klängen des Geschehens um sie herum. Doch all das verblasste plötzlich, die Welt um sie herum schien unwichtig. Max löste sich aus der Umarmung, als hätte ihn ein Geistesblitz oder eine unsichtbare Kraft überwältigt. Sein Blick schweifete suchend und unruhig umher.

„Oh Mann, mein Bus! Ich muss unbedingt noch den Bus kriegen!“ Mit hektischen Bewegungen quetschte er seine Trompete, die Noten und den Notenständer unter den Arm und war schon halb dabei, sich schnell zu verabschieden. Dabei fiel sein Blick auf die Hand, die ihm entgegengestreckt wurde – mit dem Verband, der längst nicht mehr so richtig das tat, wofür er eigentlich gedacht war.

„Ach ja, mein Hemd“, meinte er plötzlich - „willst du das eigentlich noch haben?“

Das Mädchen nickte leicht lächelnd. „Hm, ich würde es gern behalten, wenn du einverstanden bist.“

Währenddessen schielte Max unruhig zur Haltestelle, wo sein Bus eigentlich stehen sollte. Dann fluchte er genervt:

„Verdammt nochmal! Der ist schon weg!“

„Wer ist weg?“, fragte das Mädchen mit großen Augen.

„Na, mein verdammter Bus!“, schimpfte Max und stampfte mit dem Fuß auf.

Die Trompete samt Zubehör stellte Max unsanft auf den Boden zurück und ging auf die Bitte des Mädchens ein:

„Bis zur Abfahrt des Nächsten kannst du das Hemd nun auch noch verwahren, dann brauche ich es aber wieder.“

„Ey, Uhu!“, rief jemand aus unmittelbarer Nähe. Es war Bernd, der mit seinem Auto neben ihnen auftauchte und durch das offene Fenster den Kontakt suchte.

„Max, du hast ja mit deiner Uhu-Imitation ungeahnte Talente offenbart. Aber hey, dein Bus ist weg. Kein Problem! Busse wird es immer geben, manch anderes findet man nur einmal im Leben.“

Max spürte die Schamröte in seine Wangen steigen.

„Nun steigt schon beide ein“, sagte Bernd darüber hinwegsehend, „ich fahre euch nach Hause.“

Die Kleine wehrte ab:

„Danke, mich braucht niemand nach Hause zu fahren, ich nehme den nächsten Bus.“ Dann wandte sie sich an Max.

„Das Hemd behalte ich übrigens.“

„Einverstanden“, sagte er, „wenn du es für mich waschen willst, gern.“

„Nein, waschen werde ich es nie und zurück bekommst du es auch nicht mehr.“

Bernd verlagerte unruhig sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen. Die Szenerie schien sich für seinen Geschmack inzwischen quälend in die Länge zu ziehen. Währenddessen war Max damit beschäftigt, sich mit einer gewissen Sorgfalt und Höflichkeit zu verabschieden. Mit bedachter Bewegung löste er die ihn umschlingenden Arme, die sich fest an ihn geklammert hatten, und damit auch jenes mittlerweile stark riechende Kleidungsstück, das er instinktiv auf Distanz zu seiner empfindlichen Nase gehalten hatte. Dieses Hemd, das er mit spitzen Fingern wegschob, verströmte einen stechenden, abgestandenen Schweißgeruch. Schließlich löste er mit einem Hauch von Zögern seine Lippen von ihren, atmete erleichtert die frische, unverfälschte Luft ein und stellte, während er ausatmete, eine Frage, die ihm schon lange auf der Seele brannte und keinen weiteren Aufschub mehr duldete. Währenddessen kramte er in seinem Sammelsurium von Habseligkeiten und zog ein Notenblatt hervor. Es trug den Titel „Gruß ans Liebchen“ von Johann Brussig und gehörte, wie so oft, zu seinem stets mitgeführten Repertoire an Notenmaterial.

„Hast du auch einen Namen und eine Adresse?“

„Schreibe“, sagte die Kleine augenblicklich, als würde sie diese Frage lange erwartet haben:

„Angelina Lobach, Verda, Dorfstraße Nr. 36. Da wohne ich, aber hör zu: Wenn du mich besuchen möchtest, fahr bitte an meinem Haus vorbei und weiter in den nahen Wald, bis du zu einer Lichtung kommst. Dort treffen wir uns. Ich freue mich schon riesig auf unser Treffen am kommenden Sonntag – Nachmittag um drei Uhr – okay?“

Zu mir nach Hause kannst du leider nicht kommen. Meine Vermieterin ist etwas sonderbar und mag es nicht, wenn ich Besuch empfangen – sie besteht wirklich darauf. Ach, und nenn mich einfach Lina, das ist viel unkomplizierter.“

„Schöner Name. Aber sag mal, wo kommst du eigentlich wirklich her? Erzähl mir mehr über dich!“

„Ich komme aus Ullersburg, ein kleines, abgelegenes Dorf in den Bergen. Es ist wunderschön dort, aber es gibt kaum Ausbildungsmöglichkeiten oder Arbeit. Deshalb bin ich nach Verda gezogen, um mir hier eine neue Zukunft aufzubauen. Meine Schwester wohnt übrigens auch hier, nur drei Häuser weiter. Es ist so schön, sie in meiner Nähe zu haben.“

„Komm schon, steig ein! Darüber könnt ihr später quatschen, ich habe echt keine Zeit!“, drängte Bernd mit einem Blick, der keinen Widerspruch zuließ.

„Okay, ja, ich komm' ja schon.“ Max ließ Lina nur widerwillig gehen – es war deutlich erkennbar, wie sehr ihm dieser Abschied zusetzte.

Mit der Vorfreude auf das nächste Wiedersehen, das ihn jetzt schon ganz hibbelig machte, setzte er sich schließlich ins Auto. Die Tür stand längst offen, und der Motor lief schon eine gefühlte Ewigkeit. Trotzdem rief er ihr noch voller Begeisterung hinterher:

„Bis Sonntag, mein Engelchen! Ich zähl' jetzt schon die Stunden!“

Die Zeit schien stillzustehen – erstarrt und zugleich wie fest verwurzelt. Die Sehnsucht nach Lina wuchs mit jedem Tag unaufhaltsam in Max' Herzen, bis sie schließlich unerträglich wurde. Dieses brennende Verlangen nach ihr war so überwältigend, dass es ihn schon am frühen Mittwochabend nicht mehr losließ. Kurzenschlossen

schwung er sich auf sein Fahrrad und machte sich auf den Weg nach Verda. Mit entschlossener Kraft trat er in die Pedale, als gäbe es kein Morgen. Der enge Radweg schlängelte sich entlang einer löchrigen und unebenen Schotterstraße. Doch Max ließ sich davon nicht aufhalten – er kam erstaunlich mühelos und zügig voran. Nachdem er zwei verschlafene Dörfer durchquert hatte, erhaschte er schließlich den ersten Blick auf Verda. Die Ortschaft wirkte wie ein Überbleibsel aus fürstlichen Zeiten vergangener Epochen – genau so, wie Lina sie ihm in ihrer lebhaften Erzählung beschrieben hatte, als hätte sie das Bild direkt einem alten Buch entnommen. Die gesamte ländliche Siedlung war von einer einheitlichen Architektur geprägt: große Scheunen und Wohngebäude aus groben Feldsteinen und rotem Backstein, gekrönt von markanten roten Ziegeldächern, die matt im Sonnenlicht schimmerten. Auch die mit Kopfsteinen gepflasterte Dorfstraße fügte sich nahtlos in dieses historische Bild ein, wenngleich ihre holprige Oberfläche deutlich machte, dass sie für sein Fahrrad alles andere als ideal war. Widerstrebend lenkte er sein Rad auf die parallel verlaufende Sandpiste, die von den tiefen Spuren schwerer Fuhrwerke durchzogen war. Ein leises Fluchen entfuhr ihm: „So ein Kuhnest.“ Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, geriet er in einer der Fahrspuren ins Schlingern. Doch dann schüttelte er den Kopf und mahnte sich selbst: „Komm runter von deinem hohen Ross.“

Die blauen Emailleschilder an den Eingangstoren mit ihren weißen, markanten Hausnummern waren ein echter Hingucker – auffallend und zugleich charmant. Selbst aus großer Entfernung waren sie gut zu erkennen, doch besonders die Nummer 36 zog unweigerlich die Aufmerksamkeit auf sich. Das Giebelzimmer dieses Hauses, zur Straße hin ausgerichtet, gehörte Lina. Das hatte sie Max erzählt, während sie ihm einen ihrer liebsten Spazierwege beschrieb.

Obwohl das Fenster weit offen stand, fehlte von Lina im Zimmer jede Spur. Stattdessen bewegte sich das kleine Hoftor wie von unsichtbarer Hand langsam und lautlos. Eine ältere Frau mit strähnigem, grauem Haar und einem Gesicht voller Geschichten und gelebtem Leben spähte vorsichtig durch einen schmalen Spalt. Mit einem verwunderten, suchenden Blick folgte sie Max. Der setzte seinen Weg in Richtung Wald ungestüm fort, ohne seine wahren Absichten zu verraten und entzog sich schnell ihrem neugierigen, forschenden Blick. Es musste die Hauswirtin sein – jene Frau, von der Lina ihm so lebhaft und detailreich erzählt hatte. Ihre Schilderung war so bildhaft gewesen, dass Max sofort wusste, wen er da vor sich hatte.

Jetzt war es die Natur, die ihn willkommen hieß. Der Wald erwachte zum Leben, denn die Vögel richteten ihre Aufmerksamkeit auf ihn. Mit einem lebhaften und vielstimmigen Gesang, der aus allen Richtungen zwischen den Bäumen zu kommen schien, begrüßten sie ihn. An einer Stelle, wo die dichten Bäume plötzlich einer merklichen Lichtung wichen und der Weg sich öffnete, bremste Max sein Fahrrad abrupt und entschlossen. „Das muss der Ort sein, an dem Lina am Sonntag auf mich warten wird“, dachte er. Ohne Hast kehrte er zurück, sein Ziel war die Hausnummer 36. „Die Alte ist bestimmt schon längst weg“, dachte er überzeugt. Doch diese Gewissheit währte nicht lange – er hatte sich getäuscht: Lina stand nun zusammen mit ihrer Vermieterin vor dem kleinen Hoftor. Beide schienen völlig entspannt und führten ein lebhaftes Gespräch.

Max legte sein Fahrrad behutsam im Straßengraben gegenüber ab, darauf bedacht, nicht entdeckt zu werden. Er suchte Deckung hinter einem Baum und positionierte sich so, dass er das Geschehen unbeeinträchtigt beobachten konnte. Dabei war er Lina und ihrer Vermieterin so nah, dass er jedes Wort ihres Gesprächs ohne Mühe verstehen konnte.

„Lina“, hörte er die Alte sagen, „wir sollten die Polizei rufen. Dieser fremde Mann erscheint mir seltsam und irgendwie beunruhigend. Es ist wirklich auffällig, dass um diese Uhrzeit, wenn die Straßen normalerweise wie ausgestorben sind, plötzlich jemand Fremdes hier entlangfährt. So etwas habe ich noch nie erlebt. Was könnte er nur wollen?“

„Die Polizei?“, dachte Max alarmiert. „Um Himmels willen, das ist das Letzte, was ich jetzt gebrauchen könnte.“ Sofort schossen ihm die Erinnerungen an das vergangene Wochenende durch den Kopf, als er Lina mit seinen perfekten Uhu-Imitationen zum Lachen gebracht hatte. Diese mit seinen Händen erzeugten Laute würden auf eine ganz eigene, besondere Weise seine tiefen Gefühle für sie vermitteln.

Ein unaufhörliches Uhu-Rufen erfüllte die Umgebung, als wolle es die Stille dieses späten Nachmittags für immer vertreiben und nie wieder verstummen.

„Der ist aber dieses Jahr früh dran. Sonst kam der Uhu doch immer erst im Herbst zurück“, bemerkte die Alte nachdenklich, während ihr Blick in die Ferne schweifte, als suche sie eine Erklärung für diese Veränderung.

„Heute ist alles anders“, sagte Lina mit einem unterdrückten Lachen, das sie scheinbar kaum zurückhalten konnte. Ein weiterer Uhu-Ruf brachte sie endgültig aus der Fassung, und sie brach fast in schallendes Gelächter aus. „Ach ja, der Radfahrer ist übrigens Max. Der trainiert wieder – er will doch mal ein großer Rennfahrer werden.“

Lina konnte ihr Lachen einfach nicht länger zurückhalten, während sie der alten Dame in den Hof folgte. Max hingegen erschien langsam aus seinem Versteck. Ganz entspannt blieb er stehen – er wusste genau, sein großer Moment würde jeden Augenblick kommen.

Fünf Minuten später war er sich sicher: Lina musste ganz in der Nähe sein. Doch sie trat nicht aus dem kleinen Hoftürchen, das er ununterbrochen im Blick hatte, und auch sonst war sie nirgendwo zu entdecken. Dennoch offenbarte der unverkennbare, frische Duft ihres Parfüms, der ihm bereits am Sonntag aufgefallen war, ihre Anwesenheit. Die feine, orientalisches anmutende Note durchdrang seine Sinne und rief unverzüglich lebhaftere Erinnerungen hervor. Es war, als würde er drei Tage zurückreisen – zurück zu ihrer ersten Begegnung, zu jenem besonderen Moment, der sich unauslöschlich in sein Gedächtnis eingebrannt hatte.

Wie erstarrt blieb Max stehen, unfähig, sich zu rühren. Doch unter dieser Starre brodelte eine freudige Anspannung – eine erwartungsvolle Vorfreude auf das, was gleich geschehen würde.

Und dann passierte es. Sanfte, schlanke Finger legten sich über seine Augen, während eine warme, vertraute Stimme mit neckischem Unterton flüsterte:

„Wer bin ich?“

Da war es um ihn geschehen. Schon ihr markanter Dialekt erübrigte die Antwort, hatte in ihm einen imposanten Eindruck hinterlassen. Es war nicht nur, was sie sagte, sondern wie sie es sagte, das ihn beeindruckte – eine natürliche Eleganz und Authentizität, die ihn tief berührte und süchtig machte. Selbst wenn sie hin und wieder Ausdrücke verwendete, die in der deutschen Standardsprache offiziell nicht existierten, verlieh gerade dies ihr eine unverwechselbare Ausstrahlung und einen besonderen Charme.

„Lina, mein Engelchen“, flüsterte Max mit bebender Stimme, kaum fähig, seine Gefühle im Zaum zu halten. „Ich habe dich sofort an deinem betörenden, unvergleichlichen Parfüm erkannt – ein Duft, der eine unauslöschliche Erinnerungen in mir wachruft.“

Sanft nahm er ihre Hände von seinem Gesicht, drehte sich vorsichtig zu ihr und schenkte ihr einen zärtlichen Kuss. Ihre leuchtenden Augen funkelten, während ihre weichen, zarten Hände liebevoll durch sein Haar fuhren und anschließend sanft sein Gesicht streichelten. Alles an ihr strahlte pure, grenzenlose Zuneigung aus.

„Gehen wir ein Stück?“, fragte Lina mit einem sanften Lächeln, das wie eine vertraute Einladung über ihr Gesicht schwebte. Bevor Max antworten konnte, griff sie spielerisch nach seiner Hand und zog ihn in die Richtung, aus der er zuvor ihr Kommen vermutet hatte. Ihre Finger verschränkten sich sanft mit den seinen, und sie ließ seine Hand harmonisch mit ihrer mitschwingen, bis er schließlich über ihr ausgelassenes, liebevolles und beinahe unbeschwert wirkendes Wesen vor Glück herzlich zu lachen begann.

„Klar, warum nicht?“ antwortete er. „Aber mal ehrlich, wo bist du eigentlich so plötzlich hergekommen?“

Ihr überraschendes Auftauchen hatte ihn nicht nur verwirrt, sondern auch insgeheim fasziniert. Er konnte nicht anders, als mehr über diese unerwartete Begegnung erfahren zu wollen.

„Tja, wenn du so unerwartet bei mir auftauchst, musste ich das wohl auch mal ausprobieren“, sagte sie und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln. Dasselbe Lächeln, das ihn schon vor drei Tagen vollkommen aus der Fassung gebracht hatte. Ein Lächeln, das für ihn Liebe auf den ersten Blick bedeutete – etwas, dem er hilflos ausgeliefert war.

„Übrigens, dass ich mal ein großer Rennfahrer werde, wusste ich noch nicht. Willst du trotzdem mit mir weiter gehen?“

„Dich haben 'se wohl in die Kulle gekniept!“

„Was haben 'se?“

„Na du bist wohl nicht ganz richtig im Kopf.“

Max war von Linas verspielten Ideen und ihren charmanten Neckereien vollkommen hingerissen. Ihre Fähigkeit, ihn immer wieder liebevoll und humorvoll auf die Schippe zu nehmen, zog ihn magisch an. Und da war es wieder – dieses vertraute, aber dennoch jedes Mal aufs Neue überraschende Kribbeln im Bauch. In ihrer Nähe schien die Welt um ihn herum einfach zu verschwinden. Am liebsten hätte er sie sofort in die Arme geschlossen, sie fest gedrückt und ihr all seine Zuneigung spüren lassen. Doch hier, so nah an ihrer Wohnung, erschien ihm das nicht ganz passend. Behutsam legte er seinen Arm um ihre Hüfte und geleitete sie auf einen schmalen Pfad, der von Brennnesseln gesäumt war und entlang eines ruhigen Grabens verlief. Auf der Wasseroberfläche trieben dichte Teppiche aus giftgrünen Algen. Frösche hatten darauf Platz genommen, stimmten zaghaft ihr abendliches Konzert an. Eine leichte Brise, durchzogen vom charakteristischen Duft der Stallungen sowie den erdigen Noten der umliegenden Kuhweiden, zog durch die abendliche Dämmerung von Verda und schuf eine unverwechselbare und stimmungsvolle Atmosphäre. In der Ferne, verborgen hinter den weit ausladenden Baumkronen stattlicher Bäume, zeichnete sich ein imposantes Gebäude ab, das mit seiner Erscheinung sofort Neugier erweckte.

„Was ist das dort hinten?“, fragte Max, seine Augen auf das Gebäude gerichtet.

„Das ist unser Gutsпарк“, erklärte Lina. „Das Gutshaus dahinter ist unbewohnt. Dort wird uns niemand stören, und im Park könnten wir ganz ungestört sein. Komm, lass uns hingehen und uns alles genauer ansehen.“

„Eine hervorragende Idee“, stimmte Max begeistert zu.

Max konnte seinen Blick kaum kontrollieren – immer wieder wanderte er wie von selbst zu ihr hinüber. Der blaue Minirock mit den großen weißen Punkten bewegte sich bei jedem ihrer Schritte anmutig mit, während die hellblaue Leinenbluse aus feinsten, leichter Stoffqualität ihre feminine Ausstrahlung stilvoll und dezent hervorhob. Die sanft akzentuierten Konturen ihres Outfits ließen Max ein prickelndes Kribbeln verspüren.

Der Weg schien sich endlos zu dehnen, unterbrochen von zahllosen kleinen Stopps, die die Zeit quälend langsam verstreichen ließen. Endlich erreichten sie eine Parkbank – ein perfekter Ort für einen Moment der Nähe, eine Gelegenheit, dachte Max, seine Gefühle zu offenbaren. Doch zu seinem Bedauern war Lina offensichtlich nicht mehr in der Stimmung für Liebesgeständnisse. Ihre anfängliche Begeisterung war längst verflogen.

Dieser Park barg außer harten Bänken ganz andere Ziele in sich. Einen nahen, urigen Baum, in deren Struktur ihr Rücken passgenau seine Aufnahme fand, bevorzugte Lina.

Max war von diesem Baum auch angetan. Er musterte überwältigt dieses Monstrum von der Krone bis unten zum wulstigen Stamm. Dort blieben seine Blicke hängen. Lina war darin fast verschwunden, hatte ihre Beine geringfügig gespreizt und schaute ihren Freund fordernd an.

„Hat sie wohl die gleichen Gedanken wie ich?“, überlegte Max, während er auf der Bank saß und den imposanten, jahrhundertealten Baum betrachtete. Der Baum stand vor ihm, still und majestätisch, wie ein weiser Zeuge zahlloser Liebesgeschichten, der die Geheimnisse der Zeit in sich zu tragen schien. Plötzlich, als hätte eine unsichtbare Kraft ihn erfasst, stand er auf, trat entschlossen vor Lina und ließ seinen Gefühlen freien Lauf. Mit unzähligen, zärtlichen Küssen offenbarte er seine tiefe Liebe.

Lina reagierte wie von Emotionen überwältigt: Sie umarmte Max und zog ihn so nah an sich heran, als wolle sie ihn nie wieder loslassen. Ihre Lippen fanden erneut den Weg zu den seinen, scheinbar magisch angezogen. Und dann, mit bebender Stimme, voller Gefühl, flüsterte sie ihm leise zu:

„Max, ich liebe dich.“

„Ich liebe dich auch ganz doll“, antwortete Max, dann tastete er sich vorsichtig und doch entschlossen unter ihren Minirock. Die Glieder seiner Hand forschten in für ihn völlig unbekanntem, geheimnisvollen Welten, bis Lina wie von Sinnen mit sich selbst zu kämpfen begann und schließlich ihre Hand aus seinem Hosensack gleiten ließ. Spuren des Glückes bahnten sich unaufhaltsam ihren Lauf. Max hing selbstvergessen an Lina, hatte nicht die geringste Ahnung, wie ihm geschah oder was genau ihn übermannte.

In der Ferne, inmitten der Stille, rief plötzlich jemand:

„Lina!“

Lina drehte ihren Kopf langsam und aufmerksam diesem Ruf entgegen.

„Die Alte“, sagte sie schließlich, etwas widerwillig, „ich muss nach Hause.“

„Aber vorher verrätst du mir bitte noch, welchen Weg du vorhin gegangen bist, als du zu mir kamst. Ich will es unbedingt wissen.“

„Du Quälgeist!“, erwiderte sie lachend. „Komm mit, wir gehen gleich da lang, dann kennst du ihn endlich.“

Durch ein Hintertürchen begaben sich beide zum Nebeneingang. Lina zog ihr Schlüsselbund hervor.

„Ich muss hoch, morgen früh ist Schule. Für dich auch?“

„Ja.“

Die Hauswirtin rief wieder und Lina antwortete, nachdem Max ihre Lippen freigegeben hatte vom Hinterhof her: „Ich bin auf dem Klo.“

Max neckte die Alte kurz mit einem Uhuruf und entfernte sich, begleitet von dem abklingenden Lachen Linas.

Als Max zu Hause ankam, konnte er Lina einfach nicht aus dem Kopf bekommen. Die intensiven Gedanken an sie ließen ihn nicht los und raubten ihm Nacht für Nacht den Schlaf. Schon am nächsten Tag in der Schule war er wie ausgewechselt: Unaufmerksam und abwesend – ein Verhalten, das so gar nicht zu dem sonst aktiven, motivierten und engagierten Schüler passte. Der Lehrer nahm die signifikante Veränderung wahr und händigte Max ein versiegeltes Schreiben aus, das persönlich an seine Eltern adressiert war. Er forderte ihn mit Nachdruck dazu auf, dieses zu Hause zu übergeben. Doch Max war zu neugierig, um bis zu Hause zu warten. Auf dem Heimweg öffnete er den Umschlag und las mit wachsendem Unbehagen die Empfehlung, ihn aufgrund seiner auffälligen Verhaltensänderungen von einem Arzt untersuchen zu lassen.

Er war nicht in der Lage, mit jemandem über die wahren Ursachen seines Gemütszustandes zu sprechen, schon gar nicht gab er den Eltern diesen Brief. In seinem Zimmer legte er sich aufs Bett und zermarterte sich den Kopf. Seit dem Wochenende war ihm klar, was Liebe bedeutet. Aber warum habe ich mich am Mittwoch nur so dämlich angestellt? Werde ich Lina nun verlieren?

Es war Freitag. Und bis Sonntag warten? Nein, unmöglich. Max' Entschluss stand fest: „Heute Abend fahre ich nach Verda“. Aber das Wiedersehen dem Zufall zu überlassen, das schloss er aus. Er hatte Linas Schlüsselbund gesehen, an dem nur Bartschlüssel hingen. Es war ihm also klar, dass es kein größeres Problem darstellen würde,

sich Zugang zu ihrem Zimmer zu verschaffen. Sein Gemütszustand hatte sich bei diesen Gedanken enorm gebessert, das führte auch bei seinem Lehrer zu einer gewissen Entspannung.

Gleich nach der Schule ging es in Vaters Werkstatt rund! Max entwickelte handwerkliche Fähigkeiten – und das mit großem Erfolg! Er hatte einen Schraubendreher fachgerecht zu einem Nachschlüssel umfunktioniert. „Das Corpus Delicti habe ich, der Rest ist ein Klacks“, so hoffte er.

Am späten Nachmittag fand die Orchesterprobe statt. Nachdem Max den letzten Ton auf seiner Trompete gespielt hatte, verstaute er das Instrument in aller Eile und verließ den Probenraum. Als der Orchesterleiter ihn fragte, wohin er denn so hastig unterwegs sei, blieb Max die Antwort schuldig. Er schwang sich ohne zu zögern auf sein Fahrrad und hatte dabei nur ein Ziel vor Augen: Verda.

Die aufziehenden dunklen Wolken am Himmel stellten für ihn keinen Anlass zur Beunruhigung dar. Vielmehr erwiesen sich die herannahenden stürmischen Windböen als vorteilhaft, da sie ihn beinahe mühelos zu seinem Ziel tragen würden. Und tatsächlich – wie von einer unsichtbaren Kraft getragen, fand er sich schließlich in Verda wieder. Er versteckte sein Fahrrad im Wald und bewegte sich, unauffällig und geräuschlos, mit der Präzision und Umsicht eines kundigen Indianers durch das Gehölz, bis zum Nebeneingang des Hauses Nr. 36. Hastig setzte er den Dietrich an das Schloss der Eingangstür an und konnte sich ein zufriedenes Lächeln nicht verkneifen, als die Tür mit einem leisen Klicken nachgab. Er dachte bei sich: „Eine brillante Idee“.

Jetzt musste Max nur noch eines dieser „Liebesschlösser“ knacken, um endlich vor Lina zu stehen. Er verstaute seine Trompete unter der ersten Stufe der nach oben führenden schmalen Wendeltreppe und setzte seinen ersten Fuß darauf. „Mist“, entfuhr es ihm leise, „die

Stufen knarren“. Er befürchtete, dass diese Geräusche die Aufmerksamkeit der Vermieterin erregen könnten. Ein Blick auf seine Schuhe machte ihm klar: „Du musst diese Quadratlatschen ausziehen“.

Wie eine Katze kroch er auf allen vieren Stufe um Stufe hinauf, bis es keine Stufen mehr gab und er in einem stockfinsternen Raum stand. Doch er war sich sicher, dass es eine Tür gab, denn er wusste, dass Lina nur über diese Treppe in ihr Zimmer gelangen konnte.

Der schmale Lichtstrahl, der durch ein Schlüsselloch fiel, und der darauffolgende erfolgreiche Versuch, die vermutete Türklinke zu betätigen, bestätigten Max: Es handelte sich tatsächlich um eine verschlossene Tür. Mit konzentrierter Haltung und leicht vorgebeugt setzte er den Dietrich sorgfältig an und führte ihn vorsichtig ins Schlüsselloch ein. Die kleine Lichtquelle, die solange Orientierung bot, war damit vollständig erloschen. Doch in genau diesem Moment geschah das Unfassbare: Die Tür öffnete sich wie von selbst, als würde sie von einer unsichtbaren Kraft gelenkt – ohne dass Max auch nur einen Finger rühren musste.

„Lina hat mich wahrgenommen“, war sein erster Gedanke.

Mit ausgebreiteten Armen stand er vor der offenen Tür, sein Herz klopfte wie wild vor Aufregung. Und dann war es endlich so weit – der Moment, auf den er so lange gewartet hatte! Er konnte die Silhouette einer Frau erkennen, ihre Umrisse wurden immer klarer, während er versuchte, diesen Anblick komplett aufzusaugen. Das grelle Licht, das ihm entgegen strahlte, zwang ihn beinahe, die Augen zusammenzukneifen – alles wirkte unwirklich, wie in einem Traum. „Lina!“, rief er, seine Stimme voller Gefühl, warf sich in ihre Arme und drückte sie so fest, als wolle er diesen Moment nie wieder loslassen. In diesem Augenblick schwebte er förmlich, als würde sein Herz vor Freude tanzen!

Und dann passierte etwas total Unerwartetes: Ein schriller, quetschender Schrei, gefolgt von lautem, schallendem Gelächter, ließ ihm das Herz in die Hose rutschen. „War das etwa die Hausherrin, die ich da gerade umarmt habe?“, schoss es ihm durch den Kopf. Er atmete erstmal tief durch, als sich sein Blick klärte und er endlich checkte, was los war: „Zum Glück war's nicht die Wirtin! Puh, nochmal Glück gehabt. Aber wer steckt hinter diesem verrückten Scherz?“

Max fuhr erschrocken herum, bereit, in panischer Eile das Weite zu suchen. Doch bevor er auch nur einen Schritt machen konnte, wurde er von entschlossenen Händen mit festem Griff erfasst. Verdammt, dachte er, sie ist schneller, als ich erwartet hatte! Am liebsten wäre er unsichtbar geworden, um diesen peinlichen Einbruch ungeschehen zu machen. Mit den Schuhen in der einen Hand und dem Dietrich in der anderen stand er da wie ein ertappter, kleiner Schuljunge. Es traf ihn wie ein Schlag: Ich habe nicht Lina umarmt, sondern eine mir vollkommen unbekannte Frau.

„Lassen Sie mich gehen!“, fuhr Max sie genervt an. Doch diese Frau dachte gar nicht daran, ihn loszulassen. Stattdessen lachte sie unbeeindruckt und meinte: „Du bist Max, oder?“

„Ja, ich bin Max“, stotterte er, „Verzeihung, ich bin hier wohl falsch!“

„Nein, du bist hier schon am richtigen Ort. Wenn du es bis hier hoch geschafft hast, kannst du auch reinkommen.“

Aus dem Zimmer hörte er ein leises Kichern. Plötzlich dämmerte es ihm: Das ist Lina. Und die vor mir? Ihre Schwester! Kein Wunder, sie sehen sich verdammt ähnlich.“

Max steckte den Dietrich hastig in seine Hosentasche, zog sich die Schuhe wieder an und betrat das Zimmer, bereit für das, was ihn dort erwarten würde.

Die Welt könnte für Max in Ordnung sein, doch er dachte stinksauer: „Dieses alberne Weiberpack. Wenn jetzt die Schwester bloß verschwände, ich würde Lina nicht nur küssen, sondern meinen Gefühlen endlich mal freien Lauf lassen und ihr zeigen, was ich wirklich empfinde.

Ihm war überhaupt nicht zum Lachen zumute, die Situation war ihm mehr als unangenehm. Und die Schwester blieb, sie blieb einfach da, schwärmte immer weiter vom letzten Konzert, von dem sie offenbar noch ganz begeistert war, und nicht nur davon – sie schwärmte auch ein wenig von Max. Und dann hatte sie zusätzlich noch eine ausführliche Belehrung in petto, die sie ihm ohne jegliche Vorwarnung und mit unverblümter Direktheit servierte:

„Lina ist erst fünfzehn Jahre alt und steht noch in der Lehre. Gegen eine Freundschaft habe ich überhaupt nichts einzuwenden, aber bitte, bitte nicht zu intim werden.“

Lina schien die Belehrung ihrer Schwester gar nicht zu gefallen, ganz im Gegenteil, sie schaute betreten zu Boden und sagte: „Ist ja gut, Karin, mach dir mal keine Sorgen. Ich weiß schon, was ich tue.“ Max hingegen lehnte sich in seinem Sessel zurück, schlug ein Bein über das andere und trommelte mit seinen Fingern nervös auf der Tischplatte herum, als wolle er die unangenehme Situation durchbrechen. Karin, die anscheinend Spaß daran hatte, ihn ein wenig zu reizen, setzte augenzwinkernd noch einen drauf und konnte es sich nicht verkneifen, ihn weiter zu foppen:

„Weißt du auch, wie einer, der unerlaubt in eine Mädchenwohnung eindringt, bezeichnet wird? Kriminelles Element!“

Max grientete, versuchte, gelassen zu bleiben, und stand schließlich auf. „Ich muss fahren. Es wird schon spät.“

„O, habe ich dich jetzt verletzt? Max, das wollte ich wirklich nicht.“ Karins Worte klangen fast ein wenig ironisch, doch es lag auch eine Spur von Besorgnis in ihrer Stimme.

„Nein, nein, ist schon gut, ich muss wirklich los. Es gibt eben Dinge, die warten nicht.“ Mit diesen Worten griff er nach seiner Jacke und machte sich bereit, die Szene zu verlassen.

„Gucke doch mal raus“, sagte Lina, „da geht ja die Welt fast unter, du kannst doch lieber noch einen Moment bleiben.“

„Nein, nein, ich komme schon durch den Regen.“

Max gab Karin die Hand, verabschiedete sich ordentlich von Lina und verließ die Wohnung. Beim Öffnen der Haustür hatte er die Wetterwarnung sofort verstanden. Ein warmer Gewitterguss, der Linas Eingangsbereich in kurzer Zeit zu einem kleinen See verwandelte, empfing ihn und ließ ihn innehalten. Er überlegte und rang mit sich:

„Doch zurückgehen? Aber da ist noch diese Karin. Und der Sonntagstreff? Falls er überhaupt noch eine Bedeutung hat, würde er in ihrer Anwesenheit sicher nicht zur Sprache kommen.“

Oder?“ Nach kurzem Zögern zog er T-Shirt und Schuhe aus, formte daraus ein notdürftiges Bündel, klemmte es entschlossen unter den Arm und rannte los in Richtung des Verstecks seines Fahrrades, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Der Himmel hatte sich offenbar total gegen ihn verschworen und schien keine Gnade zu kennen. Dicke, graue Wolken entledigten sich ihrer sommerlichen, warmen Wassermassen, die in dichten Strömen herunterprasselten. Wenigstens war der Sturm inzwischen, wie vom Wind verweht, plötzlich wie weggeblasen und nicht mehr spürbar.

Mit gesenktem Kopf und schweren Schritten trat Max widerwillig seine Heimfahrt an. Doch da fiel ihm plötzlich die Trompete ein, die

immer noch unter der Treppe lag. „Jetzt nochmal zurückfahren? Nein, das wäre sinnlos. Ich werde sie Sonntag abholen. Da habe ich wenigstens einen guten Grund, Lina zu besuchen, und kann dann alles erklären.“

Seine missglückte Aktion bei ihr ließ ihn nicht los und nagte unaufhaltsam an ihm. Wird sie mir das Eindringen wirklich übelnehmen? Diese quälende Frage hatte sich in seinem Kopf eingenistet und wollte ihn einfach nicht in Ruhe lassen. Zu Hause angekommen, wurde sein ohnehin schon angeschlagenes Gemüt auch noch von den üblichen, nervigen Kommentaren und Fragen seiner Mutter strapaziert – genau das, was er an diesem Tag überhaupt nicht gebrauchen konnte.

„Na, ihr habt aber heute lange geprobt. Das war ja eine richtige Marathonsitzung, oder?“, bemerkte sie mit neugieriger Stimme.

„Ach, lass mich bitte in Ruhe. Ja, ich hatte noch jemanden getroffen“, antwortete er gereizt, ohne die Absicht, sich auf eine längere Diskussion einzulassen.

„Jemand? Maskulin oder feminin?“, hakte sie nach, während ihre Stimme eine Mischung aus Interesse und unterschwelliger Skepsis verriet.

Mit seiner knappen, aber ehrlichen Antwort, „Femininum, Plural“, brachte er seine Mutter nicht nur zum Nachdenken, sondern auch ein wenig aus der Fassung. Als erfahrene Lehrerin, die in sprachlichen Fragen normalerweise immer den Durchblick hatte, schien sie ihrem Sohn in diesem Moment nicht ganz folgen zu können.

„Gleich mehrere Frauen?“, fragte sie verblüfft, während ihre hochgezogenen Augenbrauen und der skeptische Blick ihre Überraschung unterstrichen.

„Ja, genau. Und jetzt bin ich müde – gute Nacht!“, erwiderte Max knapp, bevor er sich ohne weiteres Zögern auf den Weg in sein Zimmer machte. Seine Mutter blieb nachdenklich und kopfschüttelnd zurück. Es war, als würde ihr Sohn ihr zunehmend ein Rätsel werden.

Auch am Sonntag wollte ihre Verwunderung nicht weichen. Nach dem Mittagessen zog Max seine weißen Jeans an, kombinierte sie mit einem perfekt sitzenden schwarzen Hemd und den aktuell angesagten Clogs. Sein Outfit ließ seine Mutter erneut stutzen.

„Nanu, wo willst du denn an einem Sonntagnachmittag in so einer auffälligen Aufmachung hin?“, fragte sie irritiert. „Wir sind doch bei den Nachbarn zum Grillen eingeladen. In diesen schicken Klamotten kannst du doch unmöglich am Grill stehen! Du machst mir in letzter Zeit wirklich Rätsel auf, Max.“

„Ist nur ein kleiner Treff“, erwiderte er knapp, ohne sich auf ihre Bedenken einzulassen.

„Echt jetzt, mit der weißen Hose? Wirklich?“ Sie warf einen ziemlich kritischen Blick auf seinen doch ziemlich speziellen Style. Ihre Worte klangen ernst gemeint, aber es sah nicht so aus, als ob sie damit irgendwas bewirken würde.

„Ja, es ist eben ein besonderer Treff“, erklärte er mit leicht genervtem Tonfall. „Zum Grillen habe ich heute wirklich keine Zeit. Tschüs, bis heute Abend“, fügte er hinzu, bevor er entschlossen das Haus verließ. Seine Mutter blieb zurück, weiterhin nachdenklich und offenbar nicht weniger verwirrt als zuvor.

Max stieg voller Euphorie aufs Rad und fuhr los. Während er in die Pedale trat, gingen ihm Gedanken durch den Kopf: „War das am Freitag eine Schnapsidee? Habe ich mir damit etwa einen Bären dienst erwiesen? Ach was, Liebeskummer lohnt sich doch nicht. Solche Grübeleien bringen mich nicht weiter.“ Um sich abzulenken, be-

gann er spontan dieses Lied zu singen, das ihm gerade in den Sinn gekommen war. Es fühlte sich fast so an, als würde sein Fahrrad den Weg von allein kennen. Ohne es wirklich zu merken, hatte er Verda hinter sich gelassen und näherte sich dieser idyllischen Waldlichtung, die er am Mittwoch kurz entdeckt hatte. Es war, als würde die Natur ihn vertraut und freundlich willkommen heißen, obwohl er erst ein einziges Mal hier gewesen war. Fast schon magisch.

Der Regen der letzten Tage hatte den Waldboden feucht hinterlassen, doch das störte Max kein bisschen. Im Gegenteil: Die dunklen, schwarzbraunen Fahrspuren hoben sich markant von den weißen Birkenstämmen und ihren zartgrünen Blätterkronen ab. Diese Farben schienen zugleich beruhigend und aufregend, als würde die Natur ihm ein kunstvolles Gemälde voller Geheimnisse und Schönheit präsentieren. Er dachte bei sich: „Lina hat wirklich ein Händchen für besondere Orte. Für mein erstes Erlebnis dieser Art hätte sie keinen schöneren Flecken Erde auswählen können. Es ist fast, als wüsste sie genau, wie sie mich beeindrucken kann. Aber ob es für sie auch das erste Mal ist?“ Während er nachdachte, sog er die frische, reine Waldluft tief ein und ließ die Ruhe der Umgebung auf sich wirken.

Voller Erwartung stand er mit seinem Fahrrad in diesem versteckten, von Bäumen und Sträuchern umgebenen kleinen Refugium, deren Boden mit sattgrünem Moos bedeckt war, und rechnete in jedem Moment mit Lina. Die Luft war erfüllt vom dezenten Aroma feuchten Laubs und dem charakteristischen, unverfälschten Duft des Waldes, der mit seiner natürlichen Reinheit jede Einatmung wie eine wohltuende und revitalisierende Erfrischung erscheinen ließ. Die Kronen der Bäume hielten wie ein dichter Vorhang den grellen Schein der heiß strahlenden Sommersonne ab und schenkten dem Ort eine angenehm kühle Schattierung. Verschiedenste Farbnuancen von sattem Grün bis zu erdigen Brauntönen, die dieser Land-

strich zu bieten hatte, fanden sich hier zu einem gelungenen Ensemble zusammen und schufen eine nahezu magische Harmonie der Natur.

„Das ist die gute Stube des Waldes“, schwärmte Max vor sich hin, während er den Blick schweifen ließ und gedankenverloren den Lenker seines Fahrrads umklammerte. Doch von Lina war weit und breit nichts zu sehen. Er wurde langsam nervös, seine Gedanken begannen zu kreisen. „Hat sie mich gar zum Narren gehalten? Wird sie überhaupt nach meiner dummen Idee vom Freitag kommen? Oder ist sie vielleicht einfach verspätet?“ fragte er sich mit wachsender Unruhe und klopfte ungeduldig mit den Fingern auf den Fahrradgriff.

Plötzlich fiel ein Tannenzapfen direkt vor seine Füße. Max hielt inne und runzelte die Stirn – schließlich gab es auf der Lichtung keinen einzigen Baum, der das hätte verursachen können. Doch bevor er seinen Gedanken weiter nachgehen konnte, riss ein seltsam ungewöhnliches Geräusch die friedvolle Stille des Waldes jäh auseinander. Für einen Augenblick schien die Umgebung wie unter Strom zu stehen. Im nächsten Moment trat Lina aus dem Dickicht hervor, ihr lebhaftes und ansteckendes Lachen hallte wie eine frische Brise durch die Bäume und füllte die Luft mit neuer Lebendigkeit. Ihr langes, blondes Haar wirbelte in eleganter Unordnung um ihren Kopf und fing spielerisch das Licht der Sonnenstrahlen ein, die sanft auf die Lichtung fielen.

„Lina!“, rief Max überglücklich, ließ sein Fahrrad zur Seite fallen und rannte ihr mit offenen Armen entgegen. Einen Moment später lagen sie sich fest in den Armen. Umgeben waren sie nur vom sanften Rauschen des Waldes und dem melodischen Gesang der Vögel. Besonders ein Vogel am Rand der Lichtung schien sich nicht zurückhalten zu können – sein unermüdlicher Gesang klang fast wie eine musikalische Begleitung dieser Szene.

„Hörst du das?“, fragte Max leise, seine Stimme schwang vor Begeisterung.

„Hm“, antwortete Lina nur knapp, ihre Augen funkelten.

„Das ist ein Rotkehlchen. Komm, lass uns dorthin gehen“, schlug Max vor und deutete mit einer Handbewegung in die Richtung des kleinen Sängers.

Mit dem Fahrrad in der einen Hand und Linas Hand fest in der anderen, ließ er sich von dem melodischen Gesang leiten. Schon bald entdeckten sie ein schattiges Plätzchen in der Nähe des kleinen Vogels, der auf einem Ast saß und unermüdlich seine sanften Melodien vortrug.

„Max“, begann Lina unvermittelt und wechselte das Thema, „ich habe von meiner Wohnung zwei Schlüssel für dich. Jetzt kannst du mich jederzeit besuchen – heimlich, ohne dass es jemand erfährt.“

„Danke! Wenn du möchtest, komme ich wirklich jeden Tag – aber nur, wenn du Karin fernhältst. Dann wäre es perfekt.“

„Jeden Tag brauchst du aber nicht unbedingt kommen“, erwiderte Lina mit einem Augenzwinkern. Dann blickte sie ihn neugierig an: „Sag mal, woher weißt du eigentlich, dass das ein Rotkehlchen ist? Bist du plötzlich ein Vogelfachmann?“

„Ich erkenne jeden Vogel an seinem Gesang!“, prahlte Max voller Stolz.

„Ach wirklich? Auch den Ruf des Uhus?“, entgegnete Lina mit einem spitzbübischen Lächeln.

„Natürlich!“, rief Max. Linas schlagfertige Antwort ließ dieses wohlige, intensive Kribbeln in seinem Bauch augenblicklich zurückkehren, ein Gefühl, das ihn vollständig durchströmte. Fast instinktiv leg-

te er seine Hände um ihre Hüften, hob sie mit einem spielerischen Schwung hoch und drehte sich mit ihr in einer schwungvollen Pirouette um die eigene Achse. Anschließend ließ er sie langsam und sanft, dicht an seinem Körper entlang, wieder nach unten gleiten. In diesem Moment genoss er jede Sekunde ihrer Nähe und das besondere Gefühl des Zusammenseins.

„Übrigens, ich muss meine Trompete noch bei dir abholen. Sie liegt unter der Treppe“, sagte er plötzlich. Unsicher im Umgang mit seinen Gefühlen, wechselte er abrupt das Thema.

„Wie kommt sie denn dahin? Ist auch egal, die können wir jetzt sowieso nicht gebrauchen. Das passt gerade irgendwie nicht.“

„Nein“, flüsterte Max leise in ihr Ohr, seine Stimme war kaum mehr als ein Hauch.

Das Rotkehlchen setzte unterdessen unbeirrt seinen bezaubernden Gesang fort, der von seinesgleichen in den Bäumen immer wieder in einem harmonischen Wechselspiel beantwortet wurde. Zwischen Max und Lina hingegen herrschte keine Unterhaltung mehr, keine Worte wurden gesprochen. Sie waren vollauf mit ihren Umarmungen und Liebkosungen beschäftigt, verloren im gegenwärtigen Augenblick und in ihrer Zweisamkeit, bis sich Lina schließlich, scheinbar überdrüssig und doch mit einem unerklärlichen Ausdruck im Gesicht, abwendete und sich der Moment allmählich veränderte.

„Ich bekomme vom vielen Küssen gar keine Luft mehr. Weißt du vielleicht noch etwas anderes, womit du mich überraschen kannst?“

„Ja, ich weiß zum Beispiel, dass es ein Männchen ist, das hier sein Revier markiert und verteidigen will. Außerdem hört es jetzt die Antworten seiner Artgenossen.“

Lina schien darauf kaum zu reagieren. Es wirkte, als hätte sie aufgehört, ihm zuzuhören oder sich mit seinen Worten auseinanderzusetzen.

zen. Stattdessen hatte sie ihre Arme fest um seine Schultern geschlungen. Schwer wie ein nasser Sack, aber dennoch vertraut, lehnte sie sich an ihn. Sie standen für eine gefühlte Ewigkeit eng umschlungen auf diesem weichen, moosbedeckten Bett, das die Natur für sie bereitet hatte. Trotz seiner überbordenden Gefühle und seines großen Verlangens nach Nähe wusste Max nicht recht, wie er mit dieser seltsamen, fast surrealen Situation umgehen sollte.

„Von Vögeln scheinst du wirklich eine ganze Menge zu verstehen“, durchbrach Lina nach einer kurzen Pause die Stille und fing an, wieder zu sprechen.

In genau diesem Moment machte es in Max‘ Kopf „klick“. Plötzlich wurde ihm etwas klar.

Augenblicklich fanden sich beide im weichen, grünen Moos wieder, das sich wie ein samtiger Teppich unter ihren Körpern ausbreitete. Seine Gedanken schienen jetzt vollkommen abgeschaltet, als hätten sie sich in einen anderen Raum jenseits der Realität zurückgezogen. Alles geschah im Grunde von allein, wie ein perfekt choreografiertes Schauspiel, und doch setzte er seine Gefühle nicht gleich in die Tat um, sondern hielt inne. Zu erregt war er, um den Reißverschluss der mittlerweile scheinbar um Nummern zu klein gewordenen Jeans zu öffnen. In seiner überwältigenden Erregung gelang es ihm nicht. Lina, die seine innere Spannung spürte, schien die Erwartung des Glückes beinahe zur Qual zu werden, eine Qual, die jedoch eine bittersüße Verlockung in sich trug. Mit geschickten und sicheren Händen beseitigte sie die letzte große Barriere, die zwischen ihnen stand, und befreite die bereitstehende Kraft aus seiner Enge, die schon lange nach Befreiung verlangt hatte.

Max beugte sich über sie, wie von einem unsichtbaren Magneten angezogen. Mit einer Mischung aus Ungeduld und Hingabe machte er sich daran, das letzte Hindernis zu überwinden, das ihn noch von sei-

nem vollkommenen Glück trennte. Noch diesen smarten, verlockenden Slip entfernen, dann – ungeahnte, pulsierende Emotionen durchströmten plötzlich jede noch so winzige Ader seines Körpers, jede Faser seines Seins, wie ein elektrischer Strom, der alles erweckte. Er suchte verzweifelt nach dem, was er Tage zuvor bereits gefunden hatte: diesen Ort, dieses Gefühl, diese unendliche Vollkommenheit. Er wusste, wie man mit provisorischen Mitteln einen Hauch von Glück erreichen konnte – das hatte er bereits erfahren. Doch dieses Mal hielt er den Originalschlüssel in der Hand, der ihn auf die wahre Reise führen sollte. Den Eingang zu diesem Paradies fand er jedoch nur gemeinsam mit Lina, seiner perfekten Reiseleiterin, die ihn mit einer einzigartigen Mischung aus Zärtlichkeit und Entschlossenheit ans Ziel brachte.

„Oh ja, Max, jaaa!“ Ihre Hände vergruben sich in reiner Ekstase in seinem Haar, als könnten sie dadurch die Intensität des Moments noch verstärken. Seine unbewussten Handlungen versetzten ihn in einen Zustand, den er so noch nie erlebt hatte – ein aufregendes, neues Gefühl, das ihn völlig einnahm. Sein Verstand war wie ausgeschaltet, sein Kopf leer. Hätte er innegehalten, wäre ihm vielleicht aufgefallen, wie erstaunlich routiniert er sich verhielt, und er hätte sich insgeheim gefragt, woher diese Vertrautheit kam.

Zwischen dem Zwitschern der Vögel mischten sich leise menschliche Töne, die die tierischen Bewohner des Waldes jedoch unbeeindruckt ließen. Im Gegenteil: Die Vögel schienen ihre Gesänge noch lauter erschallen zu lassen, fast so, als wollten sie ihr Revier verteidigen. Erst als die beiden Liebenden erschöpft ins weiche Moos sanken, kehrte die Ruhe in die Natur zurück.

Max hatte inzwischen seine Hose hochgezogen und saß entspannt neben Lina. Sein Hemd lag ausgebreitet in der warmen Sonne, die wie ein sanfter Umhang alles um sie herum einhüllte. Lina hingegen

kämpfte mit ihrem Slip. Plötzlich schlug sie spielerisch mit ihren kleinen Fäusten gegen seine Brust, ein liebevoller Akt, der eher neckend als ernst gemeint war.

„Du hast den Gummi zerrissen!“, rief sie lachend, ihre Stimme erfüllt von herzhaftem Amüsement. Doch in ihren Augen standen Tränen, die von der Tiefe ihrer Emotionen zeugten.

„Warum weinst du denn, mein Engelchen?“, fragte er sanft, ein leichtes Lächeln auf den Lippen. „Wir kriegen das mit dem ollen Gummi schon wieder hin, das ist doch kein Grund zur Sorge.“

„Nein, es liegt nicht daran, ich habe immer Tränen in den Augen, wenn ich unglaublich glücklich bin, so wie jetzt. Aber Max, bitte hör auf, mich immer ‚mein Engelchen‘ zu nennen. Das klingt so schrecklich kitschig.“

„Okay – hörst du die Singdrossel dort oben in der Baumkrone? Lau- sche mal genau hin, wie sie diesen besonderen, melodischen Ruf von sich gibt, als wolle sie die Welt mit ihren Tönen verzaubern.“

Lina fing wieder an, Max zu „massakrieren“, indem sie ihn liebevoll zwickte und ärgerte, dann sagte sie, schelmisch:

„Du hast nur die Vögel und Engel, eben alles, was fliegen kann, im Sinn. Alles, was schwebt, flattert oder frei in den Himmel aufsteigen kann, scheint dich zu faszinieren.“

„Nein, Lina, ich habe dich ganz bestimmt sehr gern und liebe dich über alles. Wirklich, ich liebe dich so sehr, natürlich noch viel, viel, viel mehr als die Vögel. Aber weißt du auch, dass Angelina ‚Engelchen‘ heißt und dass die Singdrossel abends am schönsten singt? Ihr Gesang ist dann so klar und magisch, dass es mich jedes Mal aufs Neue berührt.“

„Jetzt weiß ich es, und wann singst du am schönsten? Sag mal, gibt es eine bestimmte Zeit oder Gelegenheit, bei der du deinen schönsten Gesang erklingen lässt?“

„Du wirst lachen, auch am Abend. Genau wie die Singdrossel. Und wenn du willst, kannst du dir meinen Gesang am nächsten Sonnabend anhören, denn da habe ich etwas Besonderes vor.“

„Wirklich? Wo kann ich dich denn hören? Sag‘s mir schnell, ich bin schon ganz neugierig!“

„In Beenhofen, dort wohne ich übrigens. Es ist ein kleiner, aber wunderschöner Ort. Ich muss von meinen Eltern nur noch die Erlaubnis bekommen, bei Bernd in der Band mitzumachen. Ich glaube fest daran, dass sie einverstanden sein werden. Es wäre wirklich schön, wenn du dann mit dabei wärst. Es würde mir so viel bedeuten, dich dort zu sehen.“

„Oh ja! Da komme ich gern hin, muss aber meine Schwester zuvor fragen. Sie würde dann mit meinem Schwager sicher mitkommen wollen.“

„Muss das sein? Bist du sicher, dass sie unbedingt dabei sein müssen?“

„Klar, warum nicht? Karin ist doch eine ganz Nette. Sie wird bestimmt Spaß haben, und ich denke, sie freut sich riesig darauf.“

„Na ja, sie hatte mich am Freitag ganz schön erschreckt. Aber mit dir mitkommen können sie natürlich. Wenn sie dir wichtig sind, sind sie auch für mich willkommen.“

Max stand Lina eng gegenüber. Ihre durchschwitzte Bluse ließ die Strukturen ihres Körpers deutlich hervortreten, die sich wie Stempel an seine nackte Brust drückten. Er genoss diese körpernahe Berüh-

rung, ihren Schweiß, der nach Liebe schmeckte und sich mit seinem vereinte.

„Max, wir beide dürfen uns nie wieder trennen“, flüsterte sie ihm ins Ohr, „ich würde sterben, wenn ich dich verlieren sollte.“

Er nahm ihren Kopf in seine Hände und küsste ihre Stirn. „Wir zwei und uns verlieren, das geht gar nicht, dafür habe ich dich viel zu lieb, dann würde ich auch lieber sterben wollen.“

Am nächsten Tag kam Max, wie gewohnt, pünktlich von der Schule nach Hause. Die Straße hinunter radelnd, dachte er noch an die Aufgaben, die er am Abend erledigen musste, und spürte eine leise Vorfreude auf das warme Essen, das ihn zu Hause erwartete, als er die Tür hinter sich schloss.

„Ich habe deine weiße Hose gewaschen“, eröffnete Mutter Berg das Gespräch mit einem leicht verschmitzten Tonfall. „Die grünen Flecke an den Knien sind aber leider nicht rausgegangen, egal was ich versucht habe.“

Das leise Klappern von Besteck und sanfte Essgeräusche erfüllten die gemütliche, großzügige Essküche, während Max' Gedanken langsam, Stück für Stück, eine passende Antwort formten.

„Ach ja, ich habe dir ganz vergessen zu sagen, dass ich gestern mit dem Fahrrad gestürzt bin“, antwortete er schließlich und bemühte sich, dabei entspannt zu wirken. „Dabei habe ich ziemlich unsanft mit dem Rasen Bekanntschaft geschlossen, aber keine Sorge, es ist nichts weiter passiert.“

„Na, hoffentlich, es wäre noch nicht so gut.“

„Wie meinst du das?“, fragte Max verdrückt und sah seine Mutter ungläubig an. Hat sie mich durchschaut?

Sie lächelte, zwinkerte leicht mit den Augen und sagte schmunzelnd: „Wir haben so etwas früher jedenfalls anders genannt, mein Lieber.“

„Na ja, ihr hattet früher ja nicht einmal richtige Fahrräder, oder?“, konterte Max spöttisch, in der Hoffnung, das Gespräch damit abzulenken.

„Aber Liebe, mein Sohn, die gab es natürlich auch schon damals!“, entgegnete die Mutter mit einem Hauch von Schalk in der Stimme.

„Ich weiß genau, worauf du hinauswillst. Du sprichst doch von Vater, oder?“

Die Mutter lachte herzlich. „Musst du wirklich immer das letzte Wort haben? Hau schon ab!“

„Ja, ich geh’ ja schon. Ich hab sowieso noch etwas Wichtiges zu tun, keine Sorge!“, rief Max zurück, bevor er sich eilig auf den Weg in sein Zimmer machte.

Er konnte sich ein zufriedenes, stilles Schmunzeln nicht verkneifen. Die Reaktion seiner Mutter hatte ihn mehr als zufrieden gestellt, und insgeheim fühlte er sich erleichtert. Das Thema Lina, das ihn schon seit einiger Zeit beschäftigte und immer wieder in seinen Gedanken auftauchte, ließ er jedoch bewusst außen vor – er wusste, dass dies nicht der richtige Moment war, um dieses heikle Thema anzusprechen.

„Erst einmal die Sache mit der Musik klären, bei Bernd ins Team kommen – und dann, wirklich erst dann, kann ich in aller Ruhe und ohne Probleme von Lina erzählen“, dachte er nachdenklich, während er leise die Tür seines Zimmers hinter sich schloss und kurz innehielt.

In Max' Zimmer verschmolzen kraftvolle Gitarrenriffs mit ausdrucksstarken Gesangspassagen, nur um kurz darauf von den sanften Klängen einer Trompete abgelöst zu werden. Die Melodien füllten den Raum, während Max die Titel durchspielte, die sein Freund Bernd ihm aufgetragen hatte. Es war ein abwechslungsreiches Repertoire, das er bis zum kommenden Samstag perfekt beherrschen wollte. Denn an diesem Tag stand sein großer Auftritt bevor – vorausgesetzt, seine Eltern stimmten zu. Gerade hatte Max sein intensives Üben abgeschlossen und die Gitarre beiseite gelegt, als seine Eltern wie auf ein Stichwort an der Zimmertür auftauchten. Neugierig fragte seine Mutter:

„Welche neuen Klänge entfalten sich hier in deinem Zimmer?“

„Ja, die sind neu. Bernd Hübireit hat mir eine großartige Chance angeboten. Er hat mich eingeladen, in seiner Bigband mitzuspielen – als Sänger, Gitarrist und Trompeter. Schon am Samstag ist der erste Auftritt. Ich wollte euch sowieso noch fragen, ob ihr damit einverstanden seid. Was sagt ihr?“

Die Eltern tauschten einen kurzen, nachdenklichen Blick. Nach einem Moment des Schweigens ergriff der Vater das Wort: „Max, du bist erst sechzehn. Ich denke, es ist wichtiger, dass du dich jetzt auf die Schule konzentrierst. Beende sie erfolgreich, vielleicht studierst du danach – dann stehen dir alle Türen offen, und du kannst selbst entscheiden, welchen Weg du gehen möchtest.“

„Aber ich habe Bernd mein Wort gegeben! Bitte, lasst mich das machen. Es bedeutet mir wirklich viel!“

Die Eltern schauten sich erneut an, ihre Blicke suchten eine unausgesprochene Einigung. Nach ein paar Sekunden brach die Mutter das Schweigen und sagte: „Ich habe früher auch in einer Kapelle gesungen, war genauso alt, wie du jetzt. Das war eine schöne Zeit für

mich. Damals hatte ich übrigens deinen Vater gefunden. Wir werden dir keine Steine in den Weg legen. Wenn du aber bei dem Bernd einsteigst, dann musst du das Blasorchester aufgeben, alles geht nicht. Und eines musst du uns versprechen: kein Alkohol! Keine Zigaretten und – keine Mädchengeschichten! Denke daran, Schule geht vor. Wenn das nicht klappt, kannst du die Musik erst einmal an den Nagel hängen. Okay?“

„Danke Mama, danke Papa!“ Max fiel seinen Eltern um den Hals, versprach alles hoch und heilig. Dabei kam ihm Lina in den Sinn. Das mit ihr ist eine handfeste Mädchengeschichte, davon werde ich trotzdem nichts verraten. Die Musik in Bernd seiner Bigband werde ich nicht aufs Spiel setzen.

Eine Woche später schlenderte Max entspannt durch die teils belebten, teils stillen Straßen von Beenhofen. Punkt 18 Uhr war er am Ziel: das ehrwürdige Volkshaus, dessen markante Fassade ihn schon immer neugierig gemacht hatte. Er ließ sich Zeit, schlenderte absichtlich mehrmals daran vorbei – als wolle er den magischen Moment noch ein wenig hinauszögern. Immer wieder blieb sein Blick an dem bunten Plakat haften, das seine Vorfreude untermalte:

„Tanz mit ‚Hübis Musikexpress‘!“

„Man, da bist du dabei!“, dachte Max von Stolz erfüllt. Plötzlich rief jemand laut von der anderen Straßenseite. Es war ein Schulkamerad. Mit intensiven Handbewegungen winkte er ab:

„Es geht doch erst um acht los! Aber ich darf noch nicht. Meine Eltern haben etwas dagegen. Darfst du schon?“

„Muss mal fragen“, schwindelte Max ausweichend. Doch innerlich begann er zu triumphieren:

„Wenn der wüsste ... um acht Uhr starte ich hier mein großes Debüt. Vorher gibt's noch einiges zu tun: Bühne aufbauen, Soundcheck machen, alles vorbereiten. Und dann – die feierliche Ankündigung des ersten Songs. Meinen Song. Ich hab jede Note, jedes Detail geübt. Es ist perfekt, nichts kann schiefgehen.“

Kaum hatte Max diesen Gedanken zu Ende geführt, trat jemand anderes an ihn heran: Bernd – er legte ihm die Hand freundschaftlich auf die Schulter: „Na, bist du schon nervös?“

„Ja, ein bisschen. Also ... vielleicht ein kleines bisschen“, gestand Max schüchtern.

„Das gehört dazu“, beruhigte Bernd ihn mit einem ermutigenden Nicken. „Aber glaub mir, die Aufregung legt sich schnell. Ich kenne da übrigens einen Trick, der hilft sofort. Komm, lass uns erst mal rein gehen und schauen, ob alles bereit ist.“

An der Theke angekommen, grüßte Bernd zur Bühne hoch. Dort hantierten die Kollegen bereits mit der Anlage, offensichtlich schon in vollem Gange mit den Vorbereitungen für den Abend. Max bewegte ebenfalls lässig seine Hand und grüßte nach oben, ohne sich dabei aus der Ruhe bringen zu lassen.

„Bernd, zwei Bier?“, fragte die Dame hinter dem Tresen und schäkerte dabei mit ihm, wobei sie ihn schelmisch ansah. In ihrem Gesicht schien sie einen kompletten Tuschkasten verarbeitet zu haben, jede Farbe peppte ihr Erscheinungsbild auf. Ihr offenherziges Dekolleté, das sie ohne Scheu zur Schau trug, fand Max provozierend und ziemlich unangenehm. Er drehte sich schnell weg, um seine Verlegenheit zu verbergen, und ignorierte die Szene bewusst. Ohne erneut hinzuschauen, antwortete er stellvertretend für seinen Chef.

„Nein, danke, ich trinke kein Bier.“

Bernd stieß ein kurzes, amüsiertes „Ha!“ aus, klopfte ihm leicht auf den Oberarm und lachte herzlich: „Das hat dir doch deine Mutti beigebracht, stimmt’s? Sie hat dir wirklich vorzügliche Manieren mit auf den Weg gegeben!“

„Ja, nicht rauchen, kein Alkohol und keine Mädchengeschichten, musste ich ihr versprechen, sonst hätte ich den Abend abhaken können.“ Dabei grinste Max breit, „Ohne dem Versprechen dürfte ich nicht mitspielen, das ist die eiserne Regel, daran muss ich mich halten.“

Bernd brach in lautes Gelächter aus, sein Lachen hallte durch den ganzen Saal. Dann warf er seinen Arm um Max’ Schulter und meinte: „Also hör mal, Max. Das mit den Mädels, das läuft bei dir einfach nicht, das weiß ich ganz genau. Darüber brauchen wir gar nicht erst diskutieren.“

Rauchen – okay, das braucht wirklich keiner, da bin ich deiner Mutti vielleicht sogar ein wenig dankbar. Aber ein Bier kannst du trinken, das ist doch wirklich kein Drama, mein Junge. Und fünf vor acht trinken wir mit der Band gemeinsam einen Schnaps, einen Doppelten und dann klappt der Anfang garantiert reibungslos. Einverstanden?“

„Und was, wenn ich dann nicht mehr singen kann?“

„Dann singst du nur noch besser. Man darf es eben nicht übertreiben. Keine Sorge, ich passe schon auf, dass nichts passiert. Vertrau mir einfach.“

Er wandte sich an die Frau hinter der Theke:

„Er ist erst sechzehn.“

Die Frau verdrehte genervt die Augen, die mit dicken, schwarzen Lidstrichen betont waren, als hätte sie diese Szene schon unzählige Male erlebt. Wortlos schob sie ihm die gefüllten Gläser hinüber.

Währenddessen waren die Kollegen bereits mitten im Soundcheck und spielten mit voller Energie die ersten Stücke an. Nach einem zweiten Schluck und einem zufriedenen Seufzen stellte Bernd sein leeres Bierglas unüberhörbar auf die Theke. Dann legte er seine Hand freundschaftlich auf Max' Schulter.

„Komm, lass uns zur Bühne gehen und sehen, wie weit sie sind – was ist? Warum machst du solche großen Augen? Seh' ich plötzlich so gruselig aus?“

Max hob sein Bierglas, führte es an die Lippen und trank in ausladenden, lauten Zügen – so geräuschvoll wie eine Kuh am Wasserfass – bis das Glas schließlich leer war.

Die beiden schritten langsam und bedächtig durch den Saal, ihre Schritte beinahe synchron, während sie sich auf den Weg zu den Musikerkollegen machten. Oben auf der Bühne war jeder konzentriert mit seinem Instrument beschäftigt. Gitarrensaiten wurden akribisch gestimmt, während die Bläser eifrig an einem Satz feilten, um die perfekte Harmonie zu erzielen. Max nahm schließlich, routiniert wirkend, das ihm zugewiesene Sennheiser-Mikrofon in die Hand. Mit einem Probeversuch stimmte er ein Lied an, um sich aufzuwärmen und die Akustik des Saals zu testen. Plötzlich verstummte das zuvor noch wilde Durcheinander der Instrumente – als hätte jemand auf Knopfdruck die Stille herbeigeführt. Der Keyboarder setzte spontan ein, um den Gesang mit spielerischer Leichtigkeit zu untermalen. Er hob kurz den Daumen, ein Zeichen der Anerkennung, während seine Freude deutlich in seinem Gesicht abzulesen war.

„Mann, wo hast du denn diese Röhre her?“, rief er beeindruckt. Begeistert stimmten die Kollegen in die Musik mit ein. Das Personal der Gaststätte applaudierte spontan und anerkennend. Kurz darauf öffnete sich die massive Saaltür, und ein Mitarbeiter positionierte sich mit einer Rolle Eintrittskarten davor, um den zu erwartenden

Besucherandrang effizient zu organisieren. Innerhalb kürzester Zeit füllte sich der Saal bis auf den letzten Platz, und eine pulsierende, lebendige Energie durchzog den Raum.

Mit Herzklopfen, einem leichten Kribbeln in den Fingern und etwas unbeholfenen Bewegungen stand Max, trotz des zuvor angewandten Schnapstricks zur Beruhigung, um Punkt 20 Uhr vor seinem Mikrofon. Er kannte zwar seinen Part genau und hatte ihn unzählige Male geprobt, doch es war eine völlig andere Situation als damals bei seinem Debüt im Orchester. Damals war er nur einer von vielen, eingebettet in die sicheren Reihen der Gruppe, und heute stand er hier als alleiniger Frontmann. Sein Blick wanderte in die Gesichter im propenvollen Saal, die erwartungsvoll zu ihm hinaufschauten. Unweit der Bühne erkannte er Lina. Ein flüchtiges Kuschhändchen erreichte ihn, und für einen Moment wich seine Nervosität einem wohligen Gefühl der Ermutigung. Bernd war inzwischen fast mit seiner Begrüßung fertig und kündigte den ersten Titel an:

„Und nun für sie: – Max – Berg – mit – ‚Maddalena‘!“

Dabei erhöhte er die Lautstärke seiner Stimme mit jedem Wort. Die Pausen zwischen den Wörtern wurden immer länger, was die Spannung im Saal spürbar steigen ließ, bis er schließlich „Maddalena“ mit voller Kraft und Leidenschaft regelrecht herausbrüllte.

Max spürte, wie sein Herz heftig bis zum Hals klopfte, während er darauf wartete, dass sein Auftakt kam. Es waren die drei markanten Töne von den Bläsern, wie sie zuvor einstudiert worden waren. Kaum erklangen sie, atmete er einmal tief durch und begann zu singen:

„Maddalena, Maddalena, komm, mach dein Fenster auf und sag’ mir endlich wann“

Am Ende gab es großen Applaus, der den Raum erfüllte. Die Aufregung, die zuvor noch zu spüren war, war wie weggeblasen und schien sich in Luft aufgelöst zu haben. Max war bald der „Hahn im Korbe“ und wurde wie ein berühmter Star gefeiert, der im Handumdrehen eine begeisterte Fangemeinde um sich versammelt hatte. Mädchenaugen, die vor Bewunderung leuchteten, richteten sich unablässig zur Bühne. Doch Max bemerkte sie nicht, seine Aufmerksamkeit galt einzig Lina. Er schaute nur zu ihr, suchte ihren Blick und empfing das warme Strahlen ihrer blauen Augen, das ihn fesselte. Für ihn war sie die Schönste, die Anmutigste des ganzen Saals, niemand konnte ihr das Wasser reichen. In den Tanzpausen suchte sie Max' Gesellschaft und saß an seinem Tisch. In der großen Pause verließen sie kurz den Saal und genossen zusammen die zauberhafte Mondscheinnacht, die ihnen einen Augenblick der Ruhe und Zweisamkeit schenkte.

Nicht lange danach betraten sie wieder den Saal, voller Energie und guter Laune, während sie sich durch die dichte Menge der Fans drängten, die ungeduldig auf die Rückkehr der Musik warteten. Zwischen all den Menschen fiel ein Mädchen auf, das einen Drink in der Hand hielt und dessen Haare ihr pockennarbiges Gesicht halb verdeckten. Mit einer Mischung aus Dreistigkeit und Unverfrorenheit pöbelte sie Max an:

„Du bist mein Typ.“

Max konnte sich nicht helfen, er amüsierte sich innerlich über die Situation, doch Lina zog ihn energisch an der Hand und rief: „Komm schon!“ Ohne zu zögern, gingen sie direkt zu ihrem Tisch und verbrachten den Rest der Pause miteinander. Sie genossen die Magie dieses besonderen Abends in vollen Zügen.

„Ich kann dir nur sagen, allererste Sahne“, hörte Max Bernd sagen, als er die Bühne betrat. Das lebhaftes Gespräch auf der Bühne verstummte schlagartig, und eine gespannte Stille breitete sich aus.

„Mama, Papa, was macht ihr denn hier?“, fragte Max überrascht. Seine Eltern, die sich gerade noch angeregt und ausführlich mit Hübi unterhalten hatten, schienen die Zeit völlig vergessen zu haben.

„Na, was denkst du? Wir sitzen schon ein paar Stunden in der Gaststube und sind mächtig stolz auf dich! Aber mit wem bist du gerade hereingekommen?“, fragte sein Vater, sichtlich glücklich, seinen Sohn zu sehen.

„Lina!“, rief Max in Richtung ihres Tisches. „Komm doch bitte mal nach oben.“ Am Bühnenrand nahm er sie in Empfang und gemeinsam, Hand in Hand, gingen sie langsam auf die verdutzten Eltern zu. Schließlich durchbrach Max das Schweigen: „Das sind meine Eltern – und das ist Lina, meine Freundin. Alles klar?“

„Das habe ich mir doch gedacht“, sagte seine Mutter mit einem wissenden Lächeln, bevor sie sich freundlich an Lina wandte. „Sehr angenehm, Sie kennenzulernen.“ Dann sah sie wieder zu Max und fügte mit einem Augenzwinkern hinzu:

„Na dann, mein Junge, solltest du immer schön vorsichtig mit dem Fahrrad unterwegs sein.“

Er brach in schallendes Lachen aus, als ihm spontan die Ausrede vom angeblichen Fahrradsturz einfiel, die er sich ausgedacht hatte. Das Bild der grasgrünen Kniepartie seiner Hose, die einen auffallend markanten Kontrast zur ansonsten makellos strahlend weißen Jeans darstellte, sorgte erneut und unvermeidlich für sein Amüsement und strapazierte einmal mehr die Lachmuskeln. Auch seine Eltern konnten sich ein amüsiertes Lächeln nicht verkneifen. Nur Lina wirkte in der Runde leicht irritiert und warf fragende Blicke um sich. Erst als

Max sich zu ihr hinüberbeugte und ihr leise etwas ins Ohr flüsterte, entspannte sich ihre Miene – und nach kurzem Zögern stimmte auch sie in das Lachen ein.

Die kurze Pause war vorbei. Mit geübtem Griff nahm Max wieder seine Gitarre in die Hand und bereitete sich auf den nächsten Moment vor. Währenddessen verließen seine Eltern und Lina die Bühne, vertieft in ein lebhaftes Gespräch, das von gegenseitiger Sympathie geprägt war.

Lina begleitete Max mit Begeisterung zu allen Veranstaltungen, die bei ihm auf dem Plan standen. Dann saß sie mit den anderen Frauen der Musiker am Tisch, plauderte mit ihnen, tanzte ausgelassen und war unendlich stolz auf ihren prominenten Freund, der so viel Aufmerksamkeit auf sich zog. Wann immer es sich irgendwie einrichten ließ, trafen sich die beiden Verliebten und genossen die Zeit miteinander. An besonders frostigen Wintertagen verweilte Max sogar gelegentlich bis tief in die Nacht an ihrer Seite, um sie fürsorglich zu wärmen. Ihr Bett, in dem kleinen, unbeheizten Raum, stellte währenddessen die einzige Wärmequelle dar. Zum Glück hatte Lina von ihren Eltern ein dickes, wärmendes Federbett mit auf den Weg bekommen, das sie vor der bitteren Kälte schützte. Dieses Federbett half zwar, sie vor dem Frieren zu bewahren, doch es reichte nicht aus, um die Geräusche der Matratze und anderer Aktivitäten zu dämpfen. Lina behauptete zwar scherzhaft, dass die alten Ohren ihrer Hauswirtin diese Frequenzen ohnehin nicht mehr wahrnehmen könnten, wurde jedoch bald eines Besseren belehrt. Eines Tages kam die Hauswirtin doch Hals über Kopf die knarrende Treppe heraufgestürzt und bemühte sich hektisch, ihren Schlüssel ins Schloss der Tür zu stecken. Sie traf auf Widerstand und rief in heller Aufregung:

„Lina, ist dir etwas passiert? Du hast geschrien!“

Max reagierte sofort und zog sich schnell die Decke über den Kopf, um nicht entdeckt zu werden.

„Ich habe nur geträumt!“, rief Lina zur Tür hinüber, und zu Max flüsterte sie leise:

„Keine Sorge, die kann nicht rein, der Schlüssel steckt von innen und ist halb gedreht.“

„Sehr gut, Lina“, flüsterte Max zurück, „du scheinst dich offenbar auch mit den kompliziertesten Liebesschlössern bestens auszukennen!“

Die Hauswirtin hingegen schien beruhigt und entgegnete:

„Na, dann bin ich ja erleichtert“, und trampelte mit ihrem schweren Schritt langsam und geräuschvoll die knarrende Treppe wieder hinunter.

Um künftig unangenehme und ungewollte Geräusche zu vermeiden, beschlossen Lina und Max, die Matratze einfach auf den Fußboden zu legen. Zusätzlich zog sich das Paar das dicke Federbett über die Sinnesorgane, wenn sie sich nicht im Zaum halten konnten.

Max war inzwischen achtzehn Jahre alt geworden und hatte sein Abitur in der Tasche. Das Musikstudium stand unmittelbar bevor und schien der nächste große Schritt in seinem Leben zu sein. Bei Bernd hatte er sich bereits offiziell abgemeldet. Während der noch verbleibenden Ferientage nutzte er jede einzelne freie Stunde ausschließlich, um sich Lina zu widmen. Sie alleine hatte in dieser Zeit seine volle Aufmerksamkeit. Doch irgendetwas war anders geworden. Lina hatte sich merklich verändert. Ihren sonst so beständigen Frohsinn, den sie stets an den Tag gelegt hatte, schien sie plötzlich vollkommen verloren zu haben. Dieser positive Wesenszug, der sie immer so aus-

gezeichnet hatte, war wie weggeblasen. Stattdessen schien sie von etwas tief bedrückt zu sein, etwas, das sie nicht auszusprechen wagte. Max konnte ihre Veränderung nicht verstehen und machte sich zunehmend schwere Vorwürfe.

„Ist es wirklich fair, Lina ganze fünf lange Jahre alleine zurückzulassen? Oder sollte ich mich vielleicht doch besser gegen dieses Studium entscheiden und stattdessen einen vernünftigen Beruf erlernen, so wie es die meisten meiner Bekannten geraten hatten? Sechs Tage in der Woche Schule, das lässt kaum Raum für einen Wochenendurlaub. Ganz zu schweigen davon, dass die Strecke bis nach Hause viel zu lang ist, um regelmäßig einen Besuch einzuplanen. Könnte ich sie wirklich so lange alleine lassen und gleichzeitig glücklich sein?“

Oft bekam er von anderen zu hören, dass ein Musikerleben ein wahres Hungerleben sei und darüber hinaus oft einen unliebsamen Lebensstil mit sich bringe. Trotzdem hatte sich Max dieses Studium fest in den Kopf gesetzt. Er war entschlossen, es unbedingt durchzuziehen, und träumte von einer strahlenden Musikerkarriere. Andererseits bedeutete ihm Lina unglaublich viel, mehr als Worte ausdrücken konnten. Sie aufs Spiel zu setzen oder möglicherweise zu verlieren, das kam für ihn absolut nicht infrage. Dieser Gedanke war für ihn vollkommen ausgeschlossen.

Doch seine inneren Konflikte und die ohnehin schon existierenden Probleme verschärften sich noch weiter, als er sie bei einem seiner nächsten Besuche plötzlich weinend in ihrem Zimmer vorfand. Der Anblick traf ihn wie ein Schlag und er fragte voller Sorge: „Was ist denn passiert?“

Schluchzend und mit zitternder Stimme sagte sie: „Ich hatte dir doch erzählt, dass meine Regel ausgeblieben war. Das hatte mich schon beunruhigt.“

„Ist doch nicht so schlimm, die wird schon wieder kommen. Das ist sicherlich nichts Außergewöhnliches“, versuchte er sie zu beruhigen.

„Doch, es ist schlimm. Ich war schwanger. Es geht nicht mehr nur darum, dass meine Regel ausgeblieben ist“, sagte sie mit Tränen in den Augen.

„Du warst schwanger?“, fragte er ungläubig, während er versuchte, die Bedeutung dieser Worte zu begreifen.

„Ja, ich war schwanger und erzählte es meiner Schwester. Ich dachte auch, dass es nicht so schlimm ist, aber Karin hat alles dafür getan, dass wir kein Kind haben werden.“

„Was hat sie denn getan?“, erkundigte sich Max mit sichtlicher Besorgnis und spürbarer Unruhe in seiner Stimme.

Lina brach plötzlich in lautes Weinen aus. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, und vor lauter Aufregung brachte sie zunächst kein einziges Wort über die Lippen.

„Was daraufhin passierte, lässt sich nur schwer in Worte fassen. Es war so grausam, so erschütternd und so unvorstellbar schlimm.“

Max zog Lina sanft in seine Arme und wischte behutsam mit seinem Taschentuch die Tränen von ihren Wangen. Er wartete geduldig, bis sie sich etwas beruhigt hatte. Schließlich löste sie sich langsam aus seiner schützenden Umarmung, ging unsicher zum Schrank und holte ein Schraubglas hervor. Darin befanden sich eine klare Flüssigkeit und ein winziger Embryo. Ihr Weinen war inzwischen zu einem leisen, herzerreißenden Wimmern geworden, das Max bis ins Mark traf.

„Ein Junge, er hat gelebt“, stieß sie stockend aus sich heraus, dabei klammerte sie sich verzweifelt an Max, der seine Gefühle längst nicht mehr im Griff hatte und dem die Situation immer mehr entglitt.

Dann sagte sie schluchzend, mit einer Stimme, die vor Schmerz und Verzweiflung zitterte:

„Ich will hier nicht weiter bleiben, ich kann es einfach nicht ertragen, ich will die hier alle nicht sehen, nicht mehr. Ich möchte nach Hause, weg von all dem hier, ich möchte bei meinen Eltern in Ullersburg sein, wo ich mich sicher fühle, wo alles vertraut ist, und du musst mitkommen. Du darfst mich jetzt nicht verlassen, bitte, ich flehe dich an!“

Max spürte, wie ihm die Tränen in die Augen schossen. Die Situation, in der sie beide sich befanden, traf ihn tief, fast mehr, als er verkraften konnte. Sein Herz krampfte schmerzlich zusammen, während er hilflos mitansehen musste, wie Lina leise in sich hinein weinte. Ihre Verzweiflung war kaum zu ertragen, und eine tiefe, selten erlebte Ohnmacht überkam ihn mit voller Intensität. Noch nie zuvor hatte er sie in einer derart tiefen Niedergeschlagenheit erlebt. Dieses Erkenntnis durchfuhr ihn mit einem Schmerz, der alles, was er für ertragbar gehalten hatte, bei Weitem überstieg. Er vergrub sein Gesicht in den Händen, suchte verzweifelt nach den richtigen Worten, die all das, was in ihm tobte, ausdrücken konnten. Schließlich sagte er mit tonloser Stimme: „Lina, in diesem Fall müsste ich mein Studium aufgeben. Das wäre eine Option, aber ...“

Bevor er seinen Gedanken zu Ende bringen konnte, überfiel Lina ihn wie aus dem Nichts – mit einer Flut hektischer Gesten und intensiver, stürmischer Küsse. Ihre Zärtlichkeit kam so plötzlich und leidenschaftlich, dass sie ihn vollkommen überrumpelte. Mit einem Mal schien sie wie ausgewechselt. Die Traurigkeit, die eben noch in ihren Augen lag, verschwand, als hätte sie nie existiert, und wurde durch eine Energie ersetzt, die er nicht einordnen konnte. Er war sprachlos, überwältigt von ihrer plötzlichen Verwandlung, und brachte seinen angefangenen Satz zunächst nicht mehr über die Lippen. Erst nach-

dem er sich gesammelt hatte, fand Max wieder Worte. „Ich müsste mein Studium aufgeben“, wiederholte er jetzt gefasst. „Das wäre möglich, aber was soll ich in Ullersburg machen? Du hast selbst gesagt, dass es dort keine Berufsausbildung gibt. Ich muss doch Geld verdienen, Lina. Ich brauche einen Plan. Und wo soll ich wohnen?“

„Als Mann wirst du in der Gegend schon eine Arbeit finden, da bin ich ganz sicher“, erwiderte sie mit einem Ton, der keine Zweifel zulassen wollte. „Und wohnen werden wir gemeinsam bei meinen Eltern. Ich habe mit ihnen schon telefoniert, und sie haben zugestimmt. Alles wird gut, Max, ich verspreche es dir.“

„Gut, so machen wir das. Ich werde nicht studieren. Ich komme mit dir und lasse alles andere hinter mir, denn nichts ist mir wichtiger als du.“

„Juhu!“ Vor lauter Freude schlang Lina ihre Arme um Max und klammerte sich an ihn wie ein Äffchen. Ihre Beine baumelten unbeschwert in der Luft, und so ausgelassen wie sie war, hätte sie ihn beinahe umgeworfen. Ihr Glück sprudelte über.

„Wenn wir wirklich zusammenziehen wollen, sollten wir uns verloben“, sagte Max. „Anders kann ich es meinen Eltern nicht erklären. Sie würden das niemals verstehen.“

Lina antwortete nicht mit Worten, sondern mit einer Flut leidenschaftlicher Küsse, die klarer nicht hätten sein können.

Es war der 31. August, ein milder Samstagabend, und die Stadt schimmerte im warmen, goldenen Licht der untergehenden Sonne. Die Atmosphäre hatte etwas Magisches. Max war zusammen mit Lina in einer Tanzbar, einem Ort, an dem er sonst als Künstler auf der Bühne stand. Doch an diesem Abend war er nur ein Teil des Publi-

kums. Als Bernd gegen Mitternacht mit seiner passablen Backgroundstimme das Lied „Tanze mit mir in den Morgen“ anstimmte, wiegten sich die Gäste sanft und im perfekten Einklang über die Tanzfläche. Der Moment wirkte, als wäre er direkt einem nostalgischen Film entsprungen.

Lina nahm Max sanft an die Hand und führte ihn zur Tanzfläche. „Du würdest das viel besser singen“, flüsterte sie, während sie gemeinsam dorthin schritten.

„Was soll er machen? Irgendwann findet er schon einen Ersatz für mich ... auch wenn das sicher nicht so leicht sein wird“, entgegnete Max verständnisvoll.

Bevor sie aufbrachen, schlenderten sie noch einmal durch die Tanzbar, um sich von alten Freunden zu verabschieden. Erst danach machten sie sich auf den Weg zur Bühne.

„Na, kurz vor dem Studium noch schnell verlobt?“, scherzte Bernd mit einem verschmitzten Lächeln, als sein Blick auf die glänzenden Ringe an ihren Händen fiel. Der Ausdruck in seinem Gesicht war kaum zu deuten, irgendwo zwischen Belustigung und Neugier.

„Bernd, das mit dem Studium wird nichts“, meinte Max, zuckte beiläufig mit den Schultern, als wäre es keine große Sache – auch wenn ihm die Entscheidung alles andere als leichtgefallen war.

„Super, dann kannst du ab morgen meinen Part übernehmen“, erwiderte Bernd.

„Das wird leider nicht gehen. Am Montag ziehen wir nach Ullersburg, in die Nähe von Steinersburg. Die Entfernung von hier ist einfach zu groß, und der tägliche Pendelweg wäre nicht machbar“, erklärte Max mit bedauerndem Tonfall. Dabei blickte er kurz zu Lina hinüber.

„Beeindruckend, welche Veränderungen Frauen bewirken können“, bemerkte Bernd nachdenklich und warf Max einen Blick zu, der eine Mischung aus Wehmut und Anerkennung ausdrückte.

„So ist es wohl“, stimmte Max nachdenklich zu. „Im Moment bleibt uns keine andere Wahl, so schwer es uns auch fällt. Aber ich bin überzeugt, dass wir uns wiedersehen. Und wenn es soweit ist, wird es sich vielleicht anfühlen, als wäre keine Zeit vergangen. Als wäre alles wie früher, als hätten wir uns nie getrennt.“

Nach einem letzten herzlichen Abschied trennten sich die Wege zweier Freunde, die viele gemeinsame Erinnerungen verbanden. Beide wussten, dass dieser Abschied nicht leicht war – und doch trug er die Hoffnung auf ein Wiedersehen in sich.

Max' Eltern waren überaus bestürzt, als sie von der unerwarteten Entscheidung ihres Sohnes Kenntnis erlangten. Diese hatte er während einer sonst so unspektakulären sonntäglichen Kaffeerunde bei Familie Berg überraschend und ohne große Vorwarnung bekannt gegeben.

„Dass ihr euch heimlich und in aller Stille verlobt habt, können wir vielleicht noch akzeptieren“, sagte die Mutter mit fester Stimme, „aber dass ihr euch auch noch sang- und klanglos ohne eine einzige Erklärung aus dem Staub machen wollt, das geht einfach gar nicht. So etwas ist ein absolutes No-Go.“

Max fiel es unglaublich schwer, sich von seinen Eltern und seinem Zuhause zu trennen. Mit einem Kloß im Hals kämpfte er gegen seine aufgewühlten Gefühle an, denn tief in seinem Inneren wusste er: Ein Zurück gab es nicht mehr.

ULLERSBURG

„Hier wohnst du?“, fragte Max und zog seinen schwereren Koffer aus dem Gepäcknetz. In seiner Stimme schwang dabei ein Hauch von Ernüchterung mit, der kaum zu überhören war. Er folgte Lina zum Ausgang des Zuges. Kaum standen sie gemeinsam auf dem schmalen Bahnsteig, da rief der Zugbegleiter mit durchdringender Stimme: „Bitte einsteigen, Türen schließen, Vorsicht an der Bahnsteigkante!“

Der einzige neue Fahrgast war da lange eingestiegen und hatte es sich sicher schon bequem gemacht. Max hatte ein ungutes Gefühl, das ihn nicht losließ – und das lag nicht nur an seinem größer werdenden Hunger und Durst. Auch die unmittelbare Umgebung schien ihm alles andere als einladend. Der kleine Bahnhof hatte gerade mal zwei Gleise, zwischen denen ein einfacher Holzpfad verlief, den der Schaffner felsenfest als Bahnsteig bezeichnet hatte. Hier stand er nun, unschlüssig, mit seinem Trompetenkoffer in der Hand neben Lina. Den schwereren gemeinsamen Koffer hatte er bereits auf den Boden abgestellt.

Eine mit Kopfsteinen gepflasterte, schmale Straße führte parallel zum Gleiskörper direkt hinein in das Zentrum der wenig einladenden, trostlos wirkenden Kleinstadt. Die Gebäude in direkter Nähe zum Bahnhof hinterließen einen ungepflegten und wenig einladenden Eindruck und trugen damit maßgeblich zur wenig ansprechenden Gesamterscheinung der Umgebung bei. Einige der Bauwerke wirkten auffällig stark verfallen, was unweigerlich den Anschein erweckte, dass sie offenbar seit vielen Jahren keiner umfassenden Instandhaltung oder sorgfältigen Pflege durch einen Eigentümer unterzogen

worden waren. Das Unkraut in ihren verwilderten Gärten ragte beinahe meterhoch in den Himmel, als wollte es die vernachlässigte Umgebung noch deutlicher in Szene setzen. Lina schien Max' Missmut, sein zunehmendes Unbehagen und seine wachsende Zurückhaltung sofort erkannt zu haben, ohne dass er ein Wort darüber verlieren musste. Sie erklärte ihm, dass die Eigentümer dieser Grundstücke schon vor Jahren in den Westen abgehauen seien und dass sich seither absolut niemand mehr darum gekümmert hätte.

„Bei uns haben das auch viele getan“, konterte Max, „aber im Vergleich zu Verda oder gar Beenhofen erinnert diese Gegend hier doch eher an ein Armenviertel der Dritten Welt. Das Rad der Geschichte scheint bei euch hier um Jahre zurückgedreht worden zu sein.“

In der Ferne waren deutliche Umrissse roter Felsen zu sehen, die sich kontrastreich gegen den Himmel abhoben.

„Ein wirklich schönes Panorama“, bemerkte Max nachdenklich und fragte: „Was sind das eigentlich für Berge dort drüben?“

„Auf dem mittleren Berg wohnen wir, das nennt sich dort ‚Gut Ullersburg‘, es ist eine kleine Siedlung. Ullersburg selbst liegt von hier aus gesehen eigentlich schon vor dem Berg. Wir haben jetzt zwei Möglichkeiten: Entweder wir laufen zu Fuß nach Hause, oder wir nehmen ein Taxi.“

„Nach Hause laufen? Da übertreibst du jetzt wohl ein kleines bisschen. Wie lange würde man denn für diese Strecke ungefähr brauchen?“

„Drei Stunden!“, antwortete Lina.

„Drei Stunden, wirklich so lange?“

„Ja, genau, es sind zwar nur ungefähr fünf Kilometer, aber du musst bedenken, dass es sich in den Bergen nicht so einfach und leicht läuft wie im Flachland.“

„So weit laufen wir jetzt aber wirklich nicht mit unserem großen Koffer, da nehmen wir doch lieber ein Taxi.“

„Einverstanden.“ Lina wies auf eine Gaststätte gegenüber dem Bahnhof hin. „Da gehen wir rein, die haben ein Telefon, und essen können wir dort auch. Es sieht zwar nicht besonders schick aus, aber es wird schon genügen.“

„So viel Luxus hätte ich in dieser Einöde wirklich nicht erwartet“, sagte Max anerkennend und konnte sich ein zufriedenes Schmunzeln nicht verkneifen.

Beim Eintreten in dieses Wirtshaus trübte sich seine Euphorie jedoch schlagartig. Gleich neben der Eingangstür saßen zwei ältere Männer an einem der drei verfügbaren Tische, die in dem kleinen Raum standen. Dem äußeren Anschein nach zu urteilen, hatten sie offenbar schon längere Zeit ins Glas geschaut und wirkten entsprechend angeheitert. Sie unterhielten sich lauthals und mit großer Begeisterung über die Schweinezucht, wobei ihre Stimmen den kleinen Raum nahezu ausfüllten.

Lina grüßte freundlich, woraufhin einer der beiden unvermittelt aufsprang und mit einem Schnapsglas in der Hand schwankend auf sie zu gestolpert kam. Er umarmte sie ohne Vorwarnung, versuchte unbeholfen, ihr sein Getränk regelrecht an die Lippen zu führen, und lallte dabei mit heiserer Stimme:

„Lina, mein schönes Kind, ich freue mich wirklich sehr, dass du wieder hier bist!“

Max stand wie versteinert in der Tür und rang im ersten Moment vergeblich nach Worten. Völlig perplex fragte er sich insgeheim nur:

„Wieso quatscht dieser Suffkopf Lina so dreist an?“ Am liebsten hätte er ihn augenblicklich am Kragen gepackt und unsanft vor die Tür gesetzt. Doch er beherrschte sich mit sichtlicher Mühe, trat stattdessen einen Schritt vor und sagte mit Nachdruck:

„Hör mal, wenn hier jemand zu Lina ‚mein schönes Kind‘ sagt, dann bin ich das, hast du das klar und deutlich verstanden?“

Der Alte wich mit einem erschrockenen Gesichtsausdruck rasch einen Schritt zurück und lallte beschwichtigend in Richtung Max:

„Entschuldigung, Entschuldigung, junger Mann!“

„Das ist Karle, mein Nachbar“, beschwichtigte Lina ihren Verlobten.

„Der trinkt gern mal einen über den Durst, aber sonst ist er ganz okay.“

„Schon gut, Alter“, sagte Julian, dann setzte er sich gemeinsam mit Lina an den dritten Tisch, auch neben einer Tür, scheinbar der Toilettentür. Es gab zwar kein Hinweisschild dorthin, aber der penetrante Geruch verriet es. Der Wirt kam eilig heran und begrüßte beide mit Handschlag. Julian bestellte:

„Zweimal Bockwurst mit Brötchen, ein Bier und eine Brause bitte.“

„Dürfen wir mal telefonieren?“, fragte Lina.

„Na klar, komm mit!“, antwortete der Wirt ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, fast schon so, wie wenn es eine Selbstverständlichkeit sei.

„Der gibt sich ja so, wie der beste Kumpel“, taxierte Max mit skeptischem Blick diesen Typen, der ihm trotz seines freundlichen Auftretens gänzlich nicht geheuer war. Diese Kaschemme machte auf ihn ohnehin keinen vertrauenswürdigen Eindruck.

Lina folgte dem eifrig voranschreitenden Wirt bis hinter die Theke. Von dort aus entfernten sich beide durch eine weitere Tür, deren Ziel Max nicht erkennen konnte.

Zehn Minuten vergingen, und Max wartete zunehmend ungeduldig, dann fragte er den Alten, der nun an der Theke stand:

„Karle, wo ist denn hier das Telefon?“

„In der Küche!“, antwortete der Alte knapp, ohne Max direkt anzusehen.

„Und wo ist diese Küche?“, bohrte Max weiter, jetzt sichtlich genervt, da die Antwort seine Frage nicht wirklich klärte.

„Geh mal hinter der Theke durch die Tür. Die führt in den Saal. Von dort aus geht es gleich neben der Theke direkt in die Küche“, erklärte der Alte mit einer Stimme, die nach einer Mischung aus Langeweile und Gleichgültigkeit klang.

Max hatte die Küchentür gefunden, da kam ihm allerdings Lina schon mit zwei Tellern entgegen, auf denen die bestellten Bockwürste zusammen mit frischen Brötchen angerichtet waren.

„Wolltest du nicht telefonieren, anstatt hier herumzulaufen und zu servieren?“, polterte er sie unvermittelt an. Jetzt war er wirklich fuchsteufelswild. Die Ankunft in seiner neuen Heimat schmeckte ihm überhaupt nicht, sie war ihm mehr als nur unangenehm. Erst diese verdammte Umarmung mit dem Alten, die ihm jetzt wieder durch den Kopf schoss, und dann auch noch das gemeinsame, plötzliche Verschwinden mit dem jungen Wirt, das ihn zutiefst irritierte.

„Ein Taxi kommt“, sagte Lina. „Es hat nur ein Weilchen gedauert, bis eine Verbindung zustande kam. Dann war die Wurst aber schon warm, und Dieter hat sie mir gleich in die Hand gedrückt.“

„Dieter?“, fragte Max mit einem irritierten Blick. Seine Mundwinkel zuckten vor unterdrückten Emotionen. „Wer ist dieser Dieter?“

„Der Wirt hier, wir kennen uns schon lange. Früher habe ich bei ihm ab und zu mal serviert, falls du das wissen willst.“

Dann kam dieser Dieter auch schon mit den Getränken, ohne dabei groß Zeit zu verlieren.

„Bitte sehr, die Herrschaften“, sagte er mit einem dezenten Lächeln, während er die beiden identischen Gläser mit scheinbar gleichem Inhalt präzise in die Mitte des Tisches platzierte. Ohne ein weiteres Wort kehrte er zurück hinter die Theke, wo Karle bereits als Gesprächspartner auf ihn wartete.

„Und jetzt tut er so, als kenne er dich nicht.“ Erstmals regte sich in Max ein seltsames Gefühl, etwas, das sich wie Eifersucht anfühlte, obwohl er es selbst kaum glauben wollte.

„Die Wurst kann man essen“, wechselte er das Thema, „etwas anrühlich, aber vielleicht liegt das am Gestank hier, der einem fast die Sinne raubt.“ Dann griff er eines der zwei Gläser, kostete vorsichtig und reichte es weiter an Lina. „Brause“, stellte er knapp fest. Vom anderen Glas nahm er ebenfalls einen Schluck, verzog das Gesicht und stellte es mit einer verächtlichen Bemerkung, „wie Pisse, das hat nichts mit Bier zu tun“, wieder zurück auf den Tisch, als würde allein dessen Anblick ihn stören.

Der Wirt näherte sich dem Tisch, nachdem Max ihm mit einer deutlichen Geste signalisiert hatte, heranzutreten. Er wirkte ein wenig gehetzt, blieb aber freundlich und fragte mit einer Spur von Unsicherheit:

„Alles in Ordnung?“

„Zahlen!“, sagte Max knapp, „du solltest die Bierleitung mal reinigen, falls du nicht alle Gäste vergraulen willst.“

Zwanzig Minuten später saß er zusammen mit Lina in einem Taxi. Die Fahrt führte sie bergauf und bergab, durch die kleinen, verschlungenen Straßen von Ullersburg, bis hin zu dieser markanten Bergkuppel, die sie beide schon zuvor von Steinersburg aus am Horizont erblickt hatten und die wie ein stiller Wachposten über die Landschaft ragte.

„Hier oben wohnst du also?“, fragte Max mit ein wenig Skepsis.

Max musterte die fünf Häuser auf diesem Berg. Sie reihten sich unscheinbar in die Landschaft ein und glichen sich so sehr, dass man glauben könnte, sie seien mit einem Schablonenmuster entworfen worden. Es waren schlichte Winkelbauten mit weißer Fassade, kleinen, verwitterten Sprossenfenstern, die kaum noch Licht durchzulassen schienen, und einem dunklen Walmdach, das mit Biberschwänzen gedeckt war. Rundherum zogen sich morsche, aus Holzlatten gefertigte Staketenzäune, die diese Hütten wie schützende Hände umfriedeten. Mit Sicherheit hatten sie schon bessere Tage gesehen.

„Das war früher mal eine Gutssiedlung“, erklärte Lina, mit einem Hauch von Nostalgie in der Stimme. Vor dem zweiten Haus, das sich kaum von den anderen unterschied, ließ sie das Taxi anhalten.

In diesem Moment öffnete sich schon die Haustür. Eine kleine, pummelige, vielleicht fünfzigjährige Frau eilte ihnen von dort voller Enthusiasmus entgegen. Sie hielt eine Kuchenrolle in der Hand, die offenbar noch Spuren von frischem Teig trug. Ihr grau meliertes, streng nach hinten zurückgekämmtes Haar hatte sie am Hinterkopf zu einem ordentlichen, festen Knoten zusammengebunden. Zahlreiche Haarnadeln sorgten dafür, dass auch kein einziges der dichten Haare eine Chance hatte, sich aus dem makellosen Arrangement zu lösen.

Ihren großen, rundlichen Kulleraugen entkamen Tränen, die langsam und unaufhaltsam über ihre auffällig roten Wangen liefen und dort kleine, glänzende Spuren hinterließen. Es waren Freudentränen, erkannte Max sofort, denn dieses übergläckliche Mütterchen umarmte ihre Tochter so innig und voller Wärme, dass sie das mitgeführte, noch mit Teigresten verschmierte Küchengerät dabei völlig außer Acht ließ. Am Ende sah es tatsächlich so aus, als wäre Lina diejenige gewesen, die eben noch mitten im Backen gestanden hatte.

Dann wandte sich die völlig von Glück beseelte Frau Max zu, um ihn mit den herzlichsten Worten zu begrüßen:

„Herzlich willkommen!“ Sie hatte einen unverkennbaren oberschlesischen Akzent, der ihre fröhlichen Sätze noch lebendiger wirken ließ. Sie redete ununterbrochen und ohne eine Sekunde innezuhalten, fast wie ein sprudelnder Wasserfall. „Ich bin gerade mitten beim Kuchenbacken, hätte euch gar nicht so zeitig erwartet. Seid ihr etwa mit dem Taxi gekommen? Da muss der junge Mann aber viel Geld haben! Wie heißt er überhaupt, dein Begleiter?“

„Max!“, antwortete Lina mit einem Lächeln.

Die Mutter streckte Max die Hand entgegen. Ihr Blick war freundlich, zugleich jedoch voller neugieriger Erwartung.

„Für dich bin ich Mutti – einverstanden? Wir bleiben doch sicher beim ‚du‘, oder?“

„Natürlich“, erwiderte Max mit einem etwas gezwungenen, freundlichen Lächeln.

Die drei bewegten sich einen kleinen Anstieg hoch bis zum Haus, währenddessen die Mutter immer noch unermüdlich und mit viel Begeisterung erzählte, als ob sie die vielen Geschichten, die sie gesammelt hatte, unbedingt auf einmal loswerden wollte.

Im Scheitelpunkt des Winkelgebäudes befanden sich drei nebeneinanderliegende Türen, jede mit einer eigenen, klar definierten Funktion.

„Die erste Tür rechts neben uns, die mit dem ausgesägten Herz, ist die Toilettentür“, erklärte Lina mit einer Mischung aus Stolz und Selbstverständlichkeit.

„Ja, das rieche ich!“, entgegnete Max und rümpfte die Nase.

„Nein, der Geruch kommt vom Schweinestall“, korrigierte Lina. „Die Tür direkt rechts von uns führt nämlich in den Hühner- und Schweinestall. Dort leben unsere Tiere. Allerdings haben Hühner und Schweine ihren Auslauf hinten im Garten.“

„Ja, ich höre das Quieken. Die haben bestimmt Hunger!“, sagte Max, denn die Geräusche aus dem Stall waren unüberhörbar.

„Sie wissen, dass ich hier bin. Ich füttere sie gleich nach dem Backen“, erwiderte die Mutter, bevor Lina das Gespräch fortsetzte:

„Und durch die dritte Tür, die geradeaus vor uns liegt, gehen wir jetzt in unsere Wohnung.“

Für Max wirkte diese eigenwillige Anordnung der Türen und Räume in dem Gebäude auf den ersten Blick ungewöhnlich, fast kurios. „Wo bin ich hier bloß gelandet?“, fragte er sich insgeheim und konnte kaum fassen, was er sah. Das Haus machte von außen den Eindruck einer alten, heruntergekommenen Bruchbude. Die Fassade schrie förmlich nach einem neuen Anstrich, und das Dach, gezeichnet von der Zeit und voller Lücken, verlangte nach einer dringenden Reparatur.

Dieser äußerliche Eindruck, der ihn bereits auf dem Weg zum Haus beschäftigt hatte, bestätigte sich ihm sofort beim ersten Schritt durch die Eingangstür. Eine entgegenkommende Hitzewelle, die völlig un-

erwartet und drückend war, stoppte ihn zunächst an dieser Stelle und ließ ihn instinktiv etwas zurückweichen. Er stellte den Koffer und die Trompete, die er mit sich trug, vorsichtig ab und stand entgeistert neben Lina. Ein spezieller, undefinierbarer Geruch, der sich aus einer Mischung von geöffneten Konservengläsern, Tüten, Tütchen und vermutlich noch anderen nicht direkt erkennbaren Quellen zusammensetzte, stieg Max sofort unangenehm in die Nase. Auf dem etwas chaotisch wirkenden Küchentisch warteten zwei Kuchenbleche mit Teig, der noch nicht fertig ausgerollt war, daneben Obst, Butter und eine Vielzahl weiterer Backzutaten, die sich scheinbar willkürlich verteilt hatten. Das Ofenrohr des kleinen, alten Küchenherdes, der in der Ecke stand, war glühend heiß und hatte bereits eine dunkelrote, beinahe bedrohlich wirkende Farbe angenommen.

„Ich bin mit dem Backen noch gar nicht fertig“, entschuldigte sich die Mutter, die sichtlich beschäftigt wirkte, „aber in einer Stunde, vielleicht ein klein wenig früher, können wir dann Kaffee trinken, denn dann sollte der Kuchen soweit fertig gebacken sein.“

„Lass dir ruhig Zeit, Mutti, wir haben gerade erst etwas gegessen, und wir sind noch ganz satt.“

Indem die Mutter sich weiter ruhig und konzentriert mit dem Backen beschäftigte, musterte Max das Zimmer aufmerksam, für dessen genaue Bezeichnung er sich nicht im Klaren war.

„Ist es ein Schlafzimmer oder eine Küche, oder vielleicht eine Mischung aus beidem? Wie nennt man so etwas genau?“

Außer der Kücheneinrichtung, die sich an einer Seite des Raumes befand, gab es hier auch ein großes Ehebett, zwei passende Nachtschränken, eine Frisierkommode und sogar einen weitläufigen Kleiderschrank, der viel Stauraum bot.

„Lina, wo soll der Koffer hin? Ich finde keinen richtigen Platz dafür in diesem Raum“, fragte er nachdenklich.

„Schiebe ihn unters Bett, da ist er gut aufgehoben und stört niemanden.“ Dann schwärmte sie mit leuchtenden Augen: „Stell dir vor, ab sofort gehört uns zwei die komplette Wohnung, wir schlafen von nun an in diesem Zimmer hier, und die Küche ist damit ab jetzt auch unsere eigene.“

„Und deine Eltern, wo schlafen die dann? Haben sie auch noch genug Platz?“

„In der Wohnstube, da schläft Papa sowieso schon immer, ganz egal, wie die Umstände sind.“

„Ist die Wohnstube denn nicht auch unsere? Ich dachte, wir teilen alles?“

Lina lachte herzlich und schüttelte den Kopf. „Na klar, du Dummerchen, die gehört uns auch! Aber nachts brauchen wir sie doch gar nicht, weil wir in der Zeit sowieso schlafen.“

Für Max war das alles nicht einleuchtend. Habe ich nun mit Lina gemeinsam eine eigene Wohnung oder nicht? Er konnte sich einfach keinen Reim darauf machen. Diese ganze Situation und dieses Geschenk hatten ihn jedenfalls nicht wirklich überzeugt. Im Grunde genommen war er weder zum Lachen noch zu Späßen aufgelegt, auch wenn er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Trotz allem jedoch, fast schon aus einer Laune heraus, feixte er ein wenig und fing an zu singen:

„Ich liebe ein Mädchen und kann sie nicht küssen, die Mutter ist immer dabei. Wir werden fürs Küssen wohl auswandern müssen. Die Mutter ist immer dabei. Ich lieb sie unsäglich, wir sehen uns täglich, doch was nutzt das Sehen, es kann nichts geschehen. Ich möchte seit

Tagen dich endlich mal fragen: ‚Mein Schatz, ist dein Herz für mich frei?‘, doch die Mutter ist immer dabei, doch die Mutter ist immer dabei.“

„Das ist doch das Lied von dem verrückten Chris Howland“, unterbrach die Mutter den Gesang mit einem leicht kritischen Unterton. Ihr Gesicht, das eben noch aufgeheitert und entspannt gewirkt hatte, verlor mit einem Male das Strahlen. „Singen kannst du ja, das muss ich dir lassen, aber es gibt doch eigentlich schönere Lieder, die du hättest auswählen können.“

„Ja“, sagte Max ein wenig verlegen, „aber dieses fiel mir gerade spontan ein.“

Lina merkte ihrer Mutter an, wie unpassend sie den Text des Liedes fand, und versuchte mit einem diplomatischen Ansatz, die Situation zu retten und die Laune ihrer Mutter wieder etwas zu heben.

„Max wollte dir nur mal seine schöne Stimme vorführen“, erklärte sie mit einem entschuldigenden Lächeln, „und das war einfach ein Lied aus dem Repertoire seiner Band. Es hat nichts zu bedeuten.“

„Es war ja wirklich schön“, erwiderte die Mutter etwas versöhnlicher, „aber geht doch lieber erst mal zu Papa in die Wohnstube. Er wird sich sicher freuen, euch zu sehen und über eure Ankunft auch glücklich sein. Ich werde inzwischen schon mal den Kuchen in die Röhre schieben, damit er rechtzeitig fertig wird.“

In genau dem Moment rief aus dem Nachbarzimmer eine sonore Stimme mit spürbarer Vorfreude:

„Anna, sind unsere Gäste schon da?“

„Ja, die kommen gleich zu dir rüber“, rief sie zurück.

Lina klopfte an. Ein deutliches und kräftiges „Ja“ drang unvermittelt durch die Tür. Ohne zu zögern, drückte sie die Klinke des etwas altmodischen Kastenschlosses nach unten und zog die recht breite, jedoch extrem niedrig bemessene Tür langsam an sich heran. Sofort schlug ihnen ein von Knoblauch-, Tabak- und Alkohol geschwängelter Mief entgegen, der fast die Luft zum Atmen nahm. In geduckter Haltung passierte Max unmittelbar nach Lina diese archaische und mehr als unpraktische Zimmerverbindung. Das bereits angekündigte Wohnzimmer entpuppte sich als ein langer, aber deutlich zu schmal geratener Raum. Gleich links neben der Eingangstür befand sich ein großer, gesetzter Kachelofen, der eindeutig schon bessere Tage gesehen hatte. Auf einer Liege, die direkt gegenüber positioniert war, hielt der Vater scheinbar seinen wohlverdienten Mittagsschlaf, es schien zumindest so. Doch beim Eintreten von Lina und Max fuhr er fast schlagartig hoch, schaltete sofort das alte Radio, das auf einem Schränkchen neben der Liege leise vor sich hin dudelte, aus und kam ihnen voller Vorfreude entgegen.

„Lina“, sagte er mit einem gerührten Ausdruck in der Stimme, „es ist wirklich schön, dass du wieder bei uns bist, nach all der Zeit.“ Ohne zu zögern, umarmten sich beide innig.

„Papa, musstest du es wirklich so weit treiben, hier zu primen, obwohl du wusstest, dass wir kommen?“, sagte Lina zur Begrüßung und verzog demonstrativ das Gesicht. „Hier stinkt es ja erbärmlich, wie in einem alten Ziegenstall.“

Ohne zu warten oder weitere Worte zu verlieren, eilte sie zum Fenster und öffnete die beiden Flügel weit, um frische Luft hereinzulassen.

„Ach, Lina“, fing er an zu erzählen, „dieser Prim ist, außer mal ein kleines Schnäpschen, mein einziges Laster, ich habe ja sonst nichts

mehr. Und wenn ich ehrlich bin, genieße ich es umso mehr, weil es für mich so etwas wie ein kleiner Luxus ist.

Nun stell mir doch erst einmal deinen Freund vor. Dass er Musiker ist, weiß ich schon. Das macht ihn sympathisch und gibt ihm etwas Besonderes in meinen Augen.“

„Danke“, sagte Max und übernahm gleich die Antwort, „Max ist mein Name.“ Sein Ton war höflich und zugleich selbstbewusst, er wollte einen guten Eindruck machen.

„Und ich bin für dich Papa, oder wenn du willst, auch Fritz. Ganz wie es dir lieber ist. Nehmt doch bitte auf der Couch Platz, macht es euch bequem, ihr seid ja schließlich meine Gäste.“ Er wies auf die andere Seite zu einer Sitzgruppe mit Couch und zwei Sesseln. Diese Sitzgarnitur schien bereits so manche Geschichte erlebt zu haben. Trotz sichtbarer Gebrauchsspuren strahlte sie einen gemütlichen Charme aus, der zum Verweilen einlud.

Fritz entnahm dem Schrank am Ende des Raumes drei Schnapsgläser aus feinstem Bleikristall. Die sorgfältige Verarbeitung und der präzise Schliff zeugten von hoher Qualität und einer besonderen Eleganz. „Nur für geschätzte Gäste!“, betonte er mit Nachdruck, wobei seine aufrichtige Wertschätzung für seine Gäste unverkennbar war. Neben dem Sessel, auf dem er sich niederließ, stand eine angefangene Flasche Korn. Die entkorkte er mit einer routinierten Bewegung und goss die Gläser voll, ehe Max überhaupt eine Chance der Ablehnung hatte. Er versuchte auch gar nicht, diesem Fritz das Getränk abzuschlagen, sondern schwenkte sein Glas ihm prompt entgegen, ließ es klingen, zeigte ihm, dass er das Angebot zu schätzen wusste.

Max hatte zuvor selten Schnaps getrunken und sich einst geschworen, dies unter keinen Umständen wieder zu tun. Doch in diesem speziellen Fall kam er einfach nicht umhin, seinen Schwur zu brechen.

Der Schwiegervater in spe beeindruckte ihn trotz seines intensiven Primgestankes und der vernachlässigten Bartpflege auf eine Weise, die Max nicht erwartet hatte, sodass er ihm schier nichts abschlagen konnte, selbst wenn er es gewollt hätte. Max vermutete, dass dieser Mann früher ein äußerst attraktiver Kerl gewesen sein musste. Sein selbstbewusstes Auftreten, die feste, tiefe Stimme und seine nahezu bestechende Artikulation ließen all die offensichtlichen Schwächen, die er auf den ersten Blick mit sich trug, beinahe vollständig verblasen. Selbst die braune Substanz, die sich an seinen Mundwinkeln durch die dichten, langen grauen Bartstopkeln ihren Weg langsam in Richtung Kinn bahnte, änderte daran rein gar nichts. Im Gegenteil, all diese Details schienen so viel über diesen Charakter und über seinen unerschütterlichen Seelenzustand auszusagen, dass Max nicht umhin konnte, eine gewisse Bewunderung zu empfinden. Max schätzte sein Alter auf mindestens siebzig Jahre, wenn nicht sogar mehr. Er war hager, mit leicht eingefallenen Wangen, und dennoch von einer beeindruckenden, stattlichen Gestalt, die jedem Betrachter sofort ins Auge fiel. Lina hatte eine auffallend große Ähnlichkeit mit ihm, sie war ihm fast wie aus dem Gesicht geschnitten, was Max auf eine seltsame Weise berührte.

Es blieb nicht bei dem einen Schnaps, und es entwickelte sich ein fesselndes Gespräch, das beinahe nur von einer Person dominiert wurde. Fast durchgehend sprach einer, während die anderen aufmerksam zuhörten. Nur einmal unterbrach Lina ihn mit einem Stauen in der Stimme: „Papa, das hast du uns noch nie erzählt.“ Dennoch ließ sich Papa Fritz nicht beirren und erzählte weiter, als hätte er darauf gewartet, diese Geschichten endlich jemandem anzuvertrauen. Es war offensichtlich, wie sehr es ihn glücklich machte, endlich all diese Episoden aus seinem Leben mit jemandem teilen zu können. Es waren Erinnerungen, die teils schwer wogen, teils bewegend waren. Er sprach von seiner ersten Frau, die im Krieg ums Le-

ben gekommen war. Dabei legte er eine besondere Betonung darauf, dass sie die älteste Schwester von Linas Mutter gewesen war. Auch von seinem Sohn Winfried aus erster Ehe erzählte er, der als Siebzehnjähriger schon in der Hitler-Wehrmacht dienen musste. Er schilderte, wie Winfried dabei seinen rechten Arm verlor, was die Stimme des alten Herrn brüchig werden ließ.

„Ja, so war es“, sagte er schließlich, während ihm eine Träne über die Wange rollte, die er nicht zu unterdrücken vermochte. „Nach dem Krieg gab es kaum noch heiratsfähige Männer, das darf man nicht vergessen. Deshalb, Lina, hat deine Mutti mich damals genommen. Und ja, den Rest kennst du ja, das ist Geschichte.“

„Ja“, sagte Lina, „das sind dann also Karin, Fredi und ich – der letzte Rest.“

„Genau, das bist du“, sagte der alte Herr mit einem verschmitzten Ausdruck und griff abermals zur Flasche, um sich erneut von dem Korn einzuschenken. Seine Gastfreundschaft war, wie man sagen musste, kaum zu übertreffen. Denn neben dem Schnaps bot er, beinahe als wäre es das Normalste der Welt, auch noch seinen Primitabak an. Es war ein Angebot, das wohl nicht jeder ohne weiteres angenommen hätte. Max verdrehte die Augen und konnte nicht anders, als mit einem leichten Seufzen zu sagen:

„Oh Gott, nein danke, ich verzichte. Außer natürlich, Lina würde es auch probieren – dann vielleicht, aber nur dann“, sagte er in der Hoffnung, dass sie es doch besser bleiben lassen würde.

Doch zu seinem großen Erstaunen tat sie es wirklich. Sie nahm das Angebot lachend an, scheinbar voller Freude über diese unerwartet ausgelassene Situation. Ihre Fröhlichkeit schien ansteckend, und ihre Reaktion zeigte klar, dass die gereichten Schnäpse bereits ihre Wirkung nicht verfehlt hatten. Lina war regelrecht glücklich über die

entstandene, fast schon absurde Konstellation, die den Abend eine besondere Wendung nehmen ließ.

Der Vater bot seinen Gästen nun den Kautabak an – Lina war die Erste. Sie zog das Gesicht zusammen und schüttelte sich wie ein Welp, der das erste Mal Wasser auf seinem Fell spürte. Auch Max erging es ähnlich, doch um dem Papa nicht den Spaß zu verderben, biss er tapfer die Zähne zusammen. Die Kombination aus Alkohol und Nikotin versetzte ihn in einen ungewohnten Rauschzustand, der ihn fast euphorisch werden ließ. Kurzerhand griff er zu seiner Trompete und blies mit voller Begeisterung einen alten Marsch, in der Hoffnung, dass Fritz ihn erkennen und mögen würde. Lina trommelte rhythmisch mit solch einer Hingabe auf den Tisch, als wolle sie die Melodie betonen, während der Vater lauthals sang:

„Lore, Lore, Lore, Lore, schön sind die Mädchen von 70, 80 Jahr‘n.“

Genau in diesem Moment trat die Mutter ins Wohnzimmer. Mit einem leichten Stirnrunzeln betrachtete sie die Szenerie, bevor sie fragte: „Kinder, was ist denn hier los?“ Doch ihre Worte gingen in dem ausgelassenen Durcheinander aus Musik, Gelächter und Klopfen völlig unter, als hätte sie überhaupt nichts gesagt. Scheinbar unbeeindruckt stellte sie ihren frisch gebackenen Kuchen zusammen mit einer Kanne dampfendem Kaffee auf den Tisch. Die Trompetenklänge, die sich fröhlich mit dem rhythmischen Klopfen und dem Gelächter mischten, schienen eine perfekte Ergänzung zum Kuchen zu sein und verstärkten die ausgelassene Stimmung im Raum.

Es dauerte nicht lange, bis Max, von einem plötzlichen Tatendrang gepackt, begann, an seiner Trompete herumzubasteln. „Die Züge sind zu“, sagte er nachdenklich.

„Deine Augen auch“, konterte Lina spitz, begleitet von einem spitzbübischen Lächeln, ohne weiter darauf einzugehen.

Max kämpfte tapfer gegen seine Müdigkeit an, doch immer wieder nickte er ein – schließlich fielen ihm die Augen endgültig zu. Schon war er in tiefen Schlaf versunken. Vom restlichen Abend bekam er nichts mehr mit: weder von dem gemeinsamen Toilettengang, der von leisen Schritten und einer fast andächtigen Stille begleitet wurde, noch von dem Moment, als er ins frisch gemachte Federbett gelegt wurde. Dort wartete bereits eine erholsame Nacht darauf, ihn in ihre Arme zu schließen.

Am nächsten Morgen erwachte er und war völlig verwirrt, so sehr, dass er kaum wusste, was um ihn herum geschah.

„Wo bin ich überhaupt? Das ist doch nicht mein Bett!“, murmelte er mit einer Mischung aus Erstaunen und Verunsicherung vor sich hin.

Der Kopf schmerzte ihm heftig, und es war, als ob jemand mit einem Hammer auf seine Schläfen eingehauen hätte. Er schaute auf seine Armbanduhr, um sich zu orientieren. Doch die blendende Sonne, die durch das Fenster schien, hinderte ihn daran, die Zeit korrekt zu erkennen. Dann – was war das nur? Irgendetwas biss ihn plötzlich unter der Bettdecke, und dieses unangenehme Gefühl machte ihn augenblicklich vollends munter. Augenblicklich dämmerte es in ihm, und langsam begannen die Erinnerungen der letzten Stunden zurückzukehren.

„Lina!“, rief er laut und genervt, „irgendetwas beißt mich ungemein, ich habe am ganzen Körper riesige Beulen, die jucken, und es ist wirklich fast nicht auszuhalten!“

Lina kam genau in diesem Moment gemächlich durch die Haustür herein. Sie hielt ein kleines Körbchen mit frischen Eiern darin in der Hand, das sie vorsichtig balancierte.

„Das sind bloß Hühnerflöhe“, sagte sie völlig unbeeindruckt und bei-läufig, „ich habe auch welche. Wirklich, das ist doch nicht so schlimm, mach dir keine Sorgen.“

„Nicht so schlimm? Das ist schlimm genug! Ich werd’ ja mit dem ewigen Kratzen überhaupt nicht mehr fertig, das ist doch Wahnsinn!“

Lina legte ohne große Eile die Eier in einen Topf mit kochendem Wasser, befeuerte den Küchenherd mit ein paar trockenen Holzschei-ten aus der Ecke und sprang dann nochmals zu Max ins Bett. Doch sie kam nicht allein, denn einen ganzen Schwarm von Flöhen brachte sie aus dem Hühnerstall gleich mit ins Zimmer. Diese ungebetenen Gäste veranstalteten nun ihren Zirkus direkt auf der Bettdecke, wo sie munter und ungestört ihre Kunststücke vorführten. Imposant hüpfen und tanzten sie Max direkt vor der Nase herum, als wollten sie ihn absichtlich verspotten. Anstatt sich mit Lina zu befassen, jagte er wütend und frustriert nach den kleinen Flöhen, doch ohne Erfolg. Diese winzigen Wesen ließen sich nicht so einfach fangen, denn sie bewegten sich mit einer unglaublich lebhaften Geschwindigkeit, die ihm keine Chance ließ.

„Ich krieg’ euch noch! Wartet nur ab!“, rief er ihnen verzweifelt und lauthals zu.

„Aber mich kriegst du nicht!“, entgegnete Lina mit einem verschmitzten Grinsen und gab lässig Paroli.

Mit ihrem verführerisch-erotisierenden Flatterhemd, das sich bei je-der ihrer Bewegungen leicht um ihren Körper schmiegte, hüpfte sie beschwingt aus dem Bett und drehte voller Lebensfreude in dem kleinen, gemütlichen Zimmer ihre Runden. Max, von ihrem Anblick völlig eingenommen, verfolgte sie mit der Intensität und Beharrlich-keit, wie ein Hahn stets seine Hennen verfolgt, wenn er entschlossen ist, sie zu treten. Und genauso, wie ein Hahn sein Ziel nahezu unwei-

gerlich erreicht, war es auch Max vergönnt, seinen Wunsch in die Tat umzusetzen. Seine „Henne“ gab sich schließlich geschlagen, fiel wie kapituliert ins Bett, und wurde dabei in keiner Hinsicht enttäuscht. Die brodelnden und zischenden Geräusche, die vom Küchenherd herüberschwappten, vermischten sich in einer einzigartigen Symphonie der Leidenschaft mit den leisen, aber intensiven Tönen, die aus dem Bett kamen. Lina, völlig hingeeben, lag dort mit geschlossenen Augen, während sie sich bedingungslos den Wohltaten ihres Lovers hingab. Sie hatte in diesem Moment all ihre Sinnesorgane abgeschaltet und sich vollkommen auf das Gefühl konzentriert, das sie durchströmte. Im Ausnahmezustand der Erregung gab es für sie nur noch ein Thema, das Thema der Liebe, das sie jetzt mit jeder Faser ihres Seins erlebte.

„Hörst du das Knacksen aus der Ofenecke?“, fragte Max schließlich, wobei ein Hauch von Neugier in seiner Stimme lag.

Lina zeigte darauf keinerlei Reaktion. Sie klammerte sich fester unter der warmen Bettdecke an ihn, dabei völlig die Orientierung in Raum und Zeit verloren, als wäre sie in eine andere Welt eingetaucht. Ihr Mund, der sonst so oft Worte fand, schien in diesem Moment nicht imstande, auch nur einen einzigen Laut hervorzubringen. Er hingegen, der nur einen kurzen Augenblick zuvor etwas gefragt hatte, nutzte seinen Mund nun überhaupt nicht mehr, weder für Gespräche noch für jegliche überflüssigen Fragen, deren Antwort ihm in diesem Moment ohnehin gleichgültig gewesen wäre. Die Außenwelt, das Umfeld um sie herum, hatte in diesem Augenblick jegliche Bedeutung verloren, als wäre sie in einem schwarzen Loch verschwunden. Doch bald sorgten aufgeschauchte winzige Hüpfen unter der Decke, die sich ein eigenes, chaotisches Durcheinander geschaffen hatten, dafür, dass das leidenschaftliche Treiben ein abruptes Ende fand. Mit ihren kleinen, aber erregenden Stichen boten sie Max eine echte Konkurrenz, die er nicht ignorieren konnte. Inmitten dieser unerwar-

teten Wendung war es schließlich Lina, die als Erste einen Weg fand, ihrem Mund wieder Worte zu entlocken und die Stille zu durchbrechen.

„Nein“, gedachte ich dir vorhin zu antworten, „aber du hast ja dann auch nicht weiter gefragt, und ich dachte, du hättest es vielleicht schon wieder vergessen.“

„Wie sollte ich denn, wenn ich in diesem Moment viel mehr erfahren hatte, als es jede Antwort bieten kann.“

„Mist, die Eier sind hart!“, rief Lina abrupt, als sie bemerkte, was geschehen war, und sprang hektisch auf.

„Was sind die Eier?“, fragte Max mit einem erstaunten Ausdruck auf dem Gesicht.

„Na hart, die sind ausgekocht!“, antwortete Lina voller Unmut und sah dabei auf die Eier, die nun nicht mehr perfekt waren.

„Wie kommst du denn darauf?“, erwiderte Max, der den Grund für ihre Aufregung nicht verstand.

„Ich habe doch vorhin die Eier angesetzt, die sollten auf den Frühstückstisch, damit wir sie genießen können.“

„Ach so, dann bin ich ja beruhigt, ich konnte deiner Eierei wirklich nicht so recht folgen. Jetzt weiß ich aber, was vorhin in der Ofenecke so verdächtig und leise geknackst hatte.“

Lina fing plötzlich an zu gackern, stolzierte wie ein Huhn in den Hühnerstall und lachte noch lauter, als sie mit den frischen Eiern von dort zurückkam.

„Du bist ein richtig albernes Huhn“, sagte Max mit einem schmunzelnden Blick auf Lina.

„Weiß ich doch, ich bin halt glücklich, und ein bisschen albern gestrickt bin ich ja eh, das weißt du doch längst.“

Max und Lina ließen sich die frisch gekochten Frühstückseier schmecken, die sie gemeinsam vorbereitet hatten. Draußen hupte plötzlich ein Auto und unterbrach die Ruhe.

„Das ist Karl, der nimmt uns freundlicherwise nach Ullersburg mit, damit wir nicht laufen müssen“, sagte Lina, während sie sich ihre Jacke schnappte.

„Und was wollen wir da?“, fragte Max und schien wenig begeistert von diesem Plan.

„Arbeit für dich finden. Mein Bruder Fredi arbeitet dort im Betonwerk, und da werden wir mal nachfragen, ob sie dich auch brauchen können. Komm, mach hinne, worauf wartest du denn noch?“

„Betonwerk? Was soll ich denn da?“, fragte Max skeptisch, als er versuchte, eine Ausrede zu finden.

„Beton machen, was sonst? Denk doch mal nach!“

Max folgte Lina schließlich nach draußen. Ein PKW parkte direkt vor der Tür, und Max musterte das Auto kurz. Er öffnete die Beifahrertür, verzog aber gleich darauf das Gesicht und schlug sie schnell wieder zu. Eine unangenehme Alkoholfahne kam ihm entgegen.

„Mit dem fahre ich nicht mit, der ist ja immer noch besoffen!“, rief er entsetzt.

Lina saß bereits entspannt auf der Rückbank und rief lachend hinaus:

„Steig ruhig ein, Karle fährt so am sichersten, das ist gar kein Problem.“

Karle lachte laut und Max stieg schließlich widerwillig ein. Dann fragte er neugierig:

„Sag mal, Karle, was fährst du denn für ein schneidiges Auto? Das sieht ja eigenartig aus.“

„Hab ich selbst zusammengebaut, ist halb Opel und halb F9“, beschrieb er stolz wie Oskar dieses für Max eher undefinierbare Modell. Der Motor heulte laut auf, und keine zehn Minuten später entließ der freundliche Fahrer seine beiden Fahrgäste direkt vor dem Betonwerk.

Einer Dumperfahrerin begegneten sie.

„Wir wollen zu Fredi!“, rief Lina ihr zu. „Weißt du, wo er steckt?“

„Ich schicke ihn raus!“, erwiderte sie im Vorbeifahren, wobei ihre Blickrichtung auf Max fixiert blieb und der Kopf abzdrehen drohte.

Ein großer, stämmiger Kerl kam ihnen mit schwerem Schritt entgegen. Bekleidet war er mit einem scheinbar grauen Arbeitsanzug.

„Das ist aber auch wieder ein heißer Tag“, stöhnte er und grüßte freundlich. Er öffnete seine Jacke, deren Inneres nicht nur die wahre Farbe des Blaumannes präsentierte, sondern auch einen schweißnassen kugeligen Bauch.

„Schön, dass ich mein Schwesterchen auch wieder mal sehe. Und du willst bei uns robotten?“, fragte er Max. „Wartet mal hier, ich komme gleich wieder.“

Im Nu war er mit einem Kollegen zur Stelle und vermittelte:

„Das ist meine Schwester mit ihrem Freund“ und zu Max gewandt, „das ist unser Meister, mit dem kannst du alles besprechen.“

Er brachte gerade noch ein kurzes „Tschüs“ über die Lippen, dann verschwand er schnellen Schrittes wieder hinter dem Werktor.

Max schaute ihm verwundert nach, dieweil der Meister erwähnte, dass Fredi sein bester Mann sei, dass er täglich seine 120 Prozent schaffen würde. Danach musterte er Max von oben bis unten.

„Ich glaub, du schaffst das auch“, urteilte er nach einem kurzen Check-up. „Die Arbeit ist schwer, täglich musst du acht Stunden lang Beton schippen, Pausen kommen natürlich hinzu. Nach neun Stunden ist Finito. Du kannst ja erst einmal mit der normalen Schippe anfangen, mit der großen verdienst du aber mehr Geld.“

„Jeden Tag nur Beton schippen?“ Max sah Lina fragend an.

„Klar kannst du das“, sagte sie. „Eine Lehrstelle gibt es hier sowieso nicht und da verdienst du wenigstens etwas Geld. Außerdem sind wir immer zusammen.“

„Du kannst dir das noch in Ruhe überlegen“, riet der Meister.

„Täglich eine Stunde bis zur Arbeitsstelle zu Fuß und das Gleiche nach Feierabend retour, dazwischen neun Stunden im Betrieb“, sagte Max vor sich hin, überlegte kurz, dann sagte er mit fester Stimme: „Ich fange bei euch an!“

Der Meister reichte ihm die Hand.

„Dann bis morgen, eigentlich früh um fünf Uhr, aber du kommst ja vom Gut oben. Sei mal morgen um zehn Uhr hier. Du musst ja auch den Weg noch kennenlernen.“

Mit gemischten Gefühlen schlenderte Max zusammen mit Lina durch die Straßen von Ullersburg. Gemeinsam erkundeten sie die örtlichen Sehenswürdigkeiten und ließen sich von der Schönheit der umliegenden Natur verzaubern. Schließlich gingen sie in gemächlichem Tem-

po Seite an Seite in Richtung Gut Ullersburg. Seine Gedanken schienen abzuschweifen, während sie still nebeneinander hergingen, nur das sanfte Rascheln der Blätter in der Abendbrise unterbrach die Stille.

„Morgen früh geht es leichter“, versuchte sie ihn mit optimistischer Stimme bei Laune zu halten, während sie einen schnellen Blick zu ihm warf. „Da geht es nur bergab.“ Ihr Lächeln war warm, doch Max schien nur bedingt Trost darin zu finden.

Um acht Uhr saß Max mit seiner neuen Familie am großen und rustikalen Frühstückstisch, dessen Holz nach frisch geölter Eiche roch. Literaturprofessor Hans Mayer aus Leipzig erklärte im monotonen, aber bestimmten Tonfall im Radio, dass er keine Rückkehr in die DDR beabsichtigt und dies eine bewusste Entscheidung sei.

„Es wird bald keine Schriftsteller und Musiker mehr bei uns geben“, bemerkte Lina mit einem leisen Seufzen, das von einem Anflug von Besorgnis begleitet wurde. „Max, du wirst doch immer bei mir bleiben, oder?“ Dabei schaute sie ihn begehrend und zugleich ein wenig besorgt an, während sie ihm ein sorgsam gepacktes Stullenpaket reichte.

„Nein“, sagte Max mit einem leichten Schmunzeln. Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, spürte er ihre Faust, die eher neckend als wütend auf seine Magengrube traf. „Nicht immer kann ich bei dir bleiben, zum Beispiel nicht, wenn ich zur Arbeit muss oder anderen Pflichten nachgehen muss.“

Er stand auf, küsste flüchtig ihre Stirn und verließ dann, ohne sich nochmals umzudrehen oder zurückzublicken, seine Wohnung. Die Tür fiel leise ins Schloss, während Lina gedankenverloren auf ihrem Stuhl sitzen blieb.

Max war keineswegs glücklich mit der Situation, die ihn momentan so sehr belastete. Er fragte sich tief im Inneren, nachdem er die Haustür hinter sich zugeschlagen und sein Herz wie einen Stein im Magen gespürt hatte: „Willst du das wirklich alles so hinnehmen? Diesen mühsamen Arbeitsweg, eine Arbeit, die du eigentlich gar nicht machen möchtest, die dir keine Freude bringt, diese unbefriedigenden Wohnverhältnisse, die alles andere als ideal sind, und schlussendlich auch noch die Aufgabe des Studiums, das dir so wichtig war?“

Einige Schritte war er gegangen, bis er zur Schotterstraße kam, wo er plötzlich stehenblieb. Er dachte angestrengt nach und überlegte:

„Soll ich die Serpentinstraße bis hinunter nach Ullersburg nehmen oder lieber den Fußpfad wählen, der direkt den Berg hinabführt, genau so, wie es die Einheimischen empfohlen haben? Die sagten, dass man auf diesem Weg viel Zeit sparen könnte und die Landschaft würde all die Anstrengungen mehr als entschädigen. Leicht gesagt, aber dann müsste der Mond ab morgen wirklich traumhaft klare Nächte liefern.

„Jetzt stehe ich hier und muss eine Entscheidung treffen. Doch davon abgesehen – gehe ich überhaupt weiter oder wäre es vielleicht besser, einfach umzukehren? Lina und ich könnten vielleicht zusammen in den Westen fliehen, so wie Professor Meyer es gemacht hat, oder ich könnte schnurstracks nach Beenhofen zurückkehren. Nein, das kann ich Lina wirklich nicht antun.“

Max entschied sich dafür, den Berg hinab zur Arbeit zu stiefeln. Er kannte diese Route ja schon vom Vortag. Allein sog er die Schönheit dieser eigenwilligen Bergwelt intensiv auf; den kahlen, zerklüfteten Berg aus rotem Gestein, die Schluchten mit spärlichem Baum- und Strauchbewuchs, die Bäche, die sich ihren Weg hindurch bahnten.

Die hochsommerlichen Temperaturen dieses frühen Herbsttages setzten ihm gehörig zu. Bald mischte sich ein ätzender Betongeruch in die eben noch reine Bergluft und durchflutete seine Atemwege. Das Betonwerk am Ende des Dorfes Ullersburg mit seinem nicht gerade einladenden Flair zeigte sich vor ihm, und welch ein Zufall, auch die Dumperfahrerin, die er am Tag zuvor schon flüchtig kennengelernt hatte.

INTERMEZZO MIT ANNE

„Du bist also unser neuer Kollege?“, fragte sie neugierig.

„Ja“, antwortete Max knapp.

„Ich bin Anne“, stellte sie sich vor, „Mädchen für alles hier in der Betonbude – auch zuständig für die Einkleidung. Junge, du bist ja völlig durchgeschwitzt! Kein Wunder, der Weg hierher ist beschwerlich. Ich weiß, dass du vom Gut oben kommst. Ich selbst komme aus Steinersburg, wohne aber hier im Arbeiterwohnheim. Übrigens, da wäre noch ein Zimmer frei, falls du Interesse hast. Bevor du dich jedoch in die neuen Arbeitssachen schwingst, kannst du erst einmal duschen – wenn du möchtest.“

„Duschen?“, fragte Max erstaunt. Eine Dusche hatte er bis dahin nur ein einziges Mal in seinem Leben gesehen – damals im Kinderferienlager. Er erinnerte sich, wie die gesamte Kindergruppe, Jungen und Mädchen gemeinsam, nackt unter dem warmen Strahl eines Duschkopfes herumtollte.

„Wo habt ihr hier eine Dusche?“, fragte er skeptisch.

Anne deutete auf eine abseits stehende Wassertonne, die zwischen zwei Betonsäulen passgenau eingesetzt war. Von der Tonne führte ein Rohr mit einer angebrachten Gießkannentülle nach unten.

„An der Kette musst du ziehen“, erklärte sie. „Mit etwas Glück kommt sogar warmes Wasser raus.“

„Und wo kann ich mich umziehen?“, wollte er wissen.

Anne grinste breit, presste ein „Pff“ durch die Lippen und sagte: „Keine Sorge, ich schau dir schon nichts ab. Ich habe schon ganz andere Männer gesehen.“

Mit einem schnippischen Lächeln entfernte sie sich, während sie über die Schulter rief: „Ich hole mal deine Arbeitsklamotten.“

Max zögerte einen Moment, entschied sich dann jedoch, sich komplett auszuziehen. Er war allein, und bevor Anne zurückkäme, wollte er längst geduscht und wieder angezogen sein. Doch Anne kehrte schneller zurück, als er erwartet hatte – viel zu schnell für seinen Geschmack. Sie zeigte keinerlei Rührung und agierte, als wäre alles völlig normal. Für Max war es das jedoch keineswegs. Eilig griff er nach seinen Sachen, schnappte sich die Unterhose und zog sie sich in einer schnellen Bewegung über. Anne blieb ungerührt, hielt ihm das Arbeitshemd und anschließend die Hose hin und ließ es sich nicht nehmen, ihm beim Anziehen behilflich zu sein – inklusive gelegentlicher Berührungen.

„Es muss ja alles passen, oder?“, sagte sie dann in einem bemutternden Ton.

Dabei reckte sie ihre Brust leicht, drehte ihren Oberkörper spielerisch und schmollte selbstbewusst mit ihren vollen Lippen. Schließlich wies sie mit einer knappen Geste auf das Tor zur Werkhalle und sagte

schnippisch: „Da drinnen findest du den Meister. Melde dich bei ihm.“

Mit einem Schwung warf sie ihm die restlichen Sachen vor die Füße und verschwand.

„Eigenartiges Weib“, murmelte Max, zuckte mit den Schultern und machte sich auf den Weg in die Halle, bis zum Meisterbüro, wo er nach einer kurzen Einweisung in die Arbeitssicherheit seine Ausrüstung entgegennahm: eine Schaufel in normaler Größe, einen Hammer, einen Eimer mit Trennmittel und einen Pinsel.

„Das ist alles, was du für deinen Job brauchst“, erklärte der Meister trocken. „Groß nachdenken musst du hier nicht. Das kriegst du doch hin, oder?“

„Klar“, antwortete Max, dachte jedoch insgeheim: „Und dafür habe ich mein Abitur gemacht?“

Zunächst verlief das Schippen zügig, bald bildete sich dann doch die erste Blase am Daumen. Mit dem zweiten größeren ballonförmigen Wassersack in der Innenhand war das Schippen abrupt beendet.

„Das ging mir, als ich damals hier angefangen hatte, genauso“, rief ein Kollege von nebenan rüber. „Anne kommt mir gleich neuen Beton bringen, dann kannst du ihr Bescheid geben, sie wird dich verpfandern.“

Max blickte hinüber und bemerkte einen schmalen, älteren Mann, der gerade konzentriert dabei war, seine Form zu füllen. Sein graues Haar und sein insgesamt gesetztes Erscheinungsbild ließen darauf schließen, dass der Ruhestand für ihn wohl nicht mehr allzu fern war. „Wenn dieser Kollege das über Jahre hinweg erfolgreich gemeistert hat“, dachte er, „dann werde ich das ganz sicher auch schaffen.“ Mit einem freundlichen „Danke!“ wandte er sich an den Mann, doch in

diesem Moment fuhr Anne mit ihrem Dumper heran. Direkt vor ihm manövrierte sie das Fahrzeug mit beeindruckender Präzision. Dabei schwappte ein Teil des Betons über die Bordkante und landete direkt vor seinen Füßen.

„Pardon!“, rief sie, dann kippte sie den übergroßen Rest der grauen Masse dem freundlichen Kollegen von nebenan auf den vorgesehenen Platz. Der war bereits mit dem Zusammenbau einer neuen Form beschäftigt und wies auf Max. Anne kam, schaute sich seine Hand an und grünte. „Was hast du denn da angestellt? Das wird ja eine größere Operation.“ Mithilfe einer Nadel sorgte sie für vorläufige Entspannung. Die in der Folge aufgepinselte dunkelbraune Substanz entlockte ihm allerdings ein hohes „C“, das er stimmgewaltig ausschrie. Zum Abschluss ihrer Behandlung nahm sie ein größeres Pflaster, legte es in die Innenhand und fixierte dann die Klebeflächen gefühlvoll an die Haut.

„Du schaffst das schon“, sagte Anne nahezu flehend. „Bitte!“

Sie gab ihm einen Schmatz auf die Wange und stieg wieder auf ihren Dumper. Beim Losfahren drehte sie sich nochmals um, ließ ihren Kopf etwas zur Seite fallen und winkte ihm lächelnd zu. Die langen, schwarzen Haare wehten ihr hinterher.

Vier Wochen lebte Max im Haus Nr. 2, Gut Ullersburg bei Lina. Das Leben hatte sich eingespielt, aber es wurde ihm mit der Zeit zur Qual. In der Woche war er täglich elf Stunden unterwegs. Das Betonschuppen und der anstrengende Weg zur und von der Arbeit zehrten an seiner Substanz. Die Musik fehlte ihm obendrein.

An einem Freitag kam er bereits um achtzehn Uhr fiebrig und völlig erschöpft von der Spätschicht nach Hause.

„Wo ist Lina?“, fragte er die Mutter, die in diesem Augenblick aus dem Stall vom Füttern kam.

„In Steinersburg, der Dieter hat sie abgeholt. Sie soll ihm beim Servieren in seiner Gaststätte helfen.“

„Der Dieter?“, Max bekam einen Schüttelfrost. „Sie hat mir ja gar nichts gesagt.“

„Sie wird es ja vorher auch nicht gewusst haben – warum bist du denn jetzt schon zu Hause?“

„Bin krank, Halsschmerzen, Fieber“, ich gehe ins Bett.

Im Traum liebte Max Anne im warmen Beton der Dumperwanne. Er schwebte mit ihr darin, fühlte sich im Moment des Happyends hinabgezogen und schlang seine Arme um ihren Hals, um sich aus der Betonmasse heraus zu retten.

Sein plötzlicher, durchdringender Schrei riss ihn unsanft aus seinem Traum. „Anne!“, rief er mit erstickter Stimme, während er abrupt die Augen aufriss, die Arme löste, die zuvor verkrampft jemanden umklammert hielten, und mit wachsendem Entsetzen feststellen musste, dass er nicht Anne, sondern die Mutter von Lina in seinen Armen hielt. Ein feuchter, fremdartiger Lappen, dessen Ursprung und Zweck ihm unklar waren, war sorgsam um seinen Hals gewickelt. Sein Herz begann schneller zu schlagen, als er Lina bemerkte, die mit einem schweren Tontopf in den Händen neben dem Bett stand und ihn unverwandt anblickte.

„Was habt ihr mir um den Hals gebunden? Und was, verdammt, habt ihr mir an den Hals geschmiert? Lina, was ist hier los? Erkläre mir das sofort!“, rief er panisch, während seine Stimme vor Entsetzen lauter und zitteriger wurde.

„Max, du hast Fieber und Halsschmerzen, dagegen hilft Gänse-schmalz, das hat dir Mutti gerade an den Hals geschmiert und darum ein Handtuch gewickelt.“

Max sprang aus dem Bett, riss das Tuch vom Hals und eilte zur Waschschüssel, um sich von dem widrigen Fett zu befreien. Dann sagte er:

„Lasst mich mit eurem Zauber in Ruhe.“

Indem ging die Wohnzimmertür auf und der alte Vater schaute durch den Türspalt mit der Bemerkung:

„Junge, richtig so, lass dich von den Weibern nicht unterkriegen.“

Für Max begann der erste Arbeitstag nach der Krankheit mit einer Frühschicht. Um vier Uhr stiefelte er den Berg hinunter. Nieselregen benetzte die schwarze schwere Gummijacke. Auf ihr bildeten sich zunehmend größer werdende Rinnsale, die in der Hose ihre Aufnahme fanden und am Ende die Stiefel zum Auffangbecken werden ließen. Das Felsgestein zeigte sich durch den Niederschlag in einem faszinierenden Dunkelrot. Der Regen ließ es aber auch zur schlüpfrigen und gefährlichen Rutschbahn werden, die ihn hin und wieder von den Beinen holte. Etwas verspätet erreichte er den Betrieb. Wie üblich bestellte er bei Anne Beton. Dass sie sich aber dabei eine Pause gönnte, war nicht alltäglich. Anne schien das Bedürfnis zu haben, sich mit ihm zu unterhalten.

„Weißt du auch, dass Lina mit anderen kramt?“, fragte sie. „Eines muss man sagen, sie hat ganz schön Schlag und den nutzt sie auch aus. Ich habe sie beim Tanz in Steinersburg beobachtet.“

„Nein, das weiß ich nicht und das glaube ich auch nicht“, antwortete Max.

„Sagt dir Dieter etwas?“

„Der Kneipier?“

„Ja.“

„Ja“, sagte Max. Ihm fiel sofort Linas Hilfeleistung bei ihm ein.

„Du bist auch ein Schaf, wenn ich dir mehr erzählen soll, dann kannst du ja nach Feierabend mit zu mir kommen. Ich erwarte dich am Werktor. So, jetzt muss ich weiter.“

Anne verschwand mit ihrem Dumper und ließ Max mit dem von ihr gereichten Päckchen, das er nicht zu tragen vermochte, zurück. Die gesamte restliche Schicht grübelte er: „Gehe ich mit oder nicht, oder stelle ich zuvor Lina zur Rede? Nein, ich gehe mit Anne mit. Lina hat mich ohne Zweifel mit Dieter betrogen.“

Fünf Minuten eher, als alle anderen der Schicht traf er am Werktor ein, Anne wartete bereits auf ihn.

„Na? Gehen wir?“, fragte sie, hakte sich bei ihm unter, und schlenderte mit ihm los, bis hin zum Arbeiterwohnheim. Vor der Tür blieben sie stehen.

„Weiter gehe ich nicht“, sagte Max, drehte sich um und lehnte seinen Rücken an die Eingangstür.

„So, jetzt erzähle mir alles von Lina, dann kannst du die Tür passieren und ich gehe nach Hause.“

Anne vollzog jetzt auch den letzten Schritt in Richtung Tür und stand nun in körperlicher Nähe zu ihm, so nah, dass jede Bewegung die Distanz zwischen ihnen vollkommen aufhob. Da nahm Max all ihr Potenzial wahr, jedes Detail ihrer Erscheinung entfaltete sich vor ihm wie ein Buch voller unausgesprochener Versprechen. Ihre Brüste rammten ihn, wie die Puffer eines Schienenfahrzeuges oberhalb seiner Magengrube, ein unvermeidlicher Kontakt, der Spuren hinterließ.

Anne hatte nicht vor, die Tür alleine zu durchqueren – weder jetzt noch in den nächsten Sekunden. Mit Nachdruck und dem Einsatz all ihrer verfügbaren Mittel versuchte sie, ihn davon zu überzeugen, sie ins Wohnheim zu begleiten und ihre Bitte ernst zu nehmen. Mit einer Mischung aus feinem Gespür und entschlossener Hartnäckigkeit brachte sie jedes mögliche rationale und emotionale Argument vor, um ihren Wunsch zu untermauern. Es war eine Entscheidung von erheblicher Tragweite, deren Konsequenzen beide nicht ignorieren konnten. Doch war Anne sich dieser Bedeutung bereits bewusst und handelte sie überlegt? Oder folgte sie allein ihrer Intuition?

Obwohl sich Max geringfügig von der Tür lösen konnte, befand er sich unmittelbar darauf wieder in der Ausgangsposition, als ob eine unsichtbare Kraft ihn zurückziehen würde. Nachdem er einige Male in Richtung Tür gewippt war, wie ein Pendel, das nach einer Richtung sucht, trafen sich ihre Lippen wie zufällig mit seinen, ein Moment, der sich dennoch unvermeidlich anfühlte und unlösbar schien. Annes Kopf war mit einer passgenauen Rücklage ausgestattet, einer bewundernswerten Haltung, die wie ein Kunstwerk wirkte. Sie schien keinerlei Absicht zu haben, dieser zu entkommen oder sie zu verändern, verspürte auch keine Gegenwehr mehr.

„Die versteht ihr Handwerk“, stellte Max fest, hielt für einen Moment stille und fand diese neue, unerwartete Erfahrung gar nicht so verkehrt. In der Ferne waren bereits erste Stimmen zu hören. Jetzt versuchte er sich von Annes saugenden Lippen zu lösen, allerdings vergeblich. Sie schienen wie fest geschweißt, unnachgiebig und doch faszinierend. Ihre Arme, die wie fest um seinen Hals geschlungene Tentakeln eines Kraken wirkten, hielten die beiden in einem intensiven und unausweichlichen Verbund zusammen. Erst als die ersten Arbeiter näherkamen und die Stimmen lauter wurden, gab sie etwas nach und lockerte ihren Griff.

„Jetzt kommen die erst von der Schicht“, säuselte Anne ihm scheinbar unbekümmert und mit einer sinnlichen Leichtigkeit ins Ohr. In ihrem Gesicht erkannte er ein spitzbübisches Lächeln, das ihn gleichermaßen irritierte und anzog. Und als sie mit dieser unnachahmlichen Selbstsicherheit sagte:

„Komm mit rein, wir trinken ein Glas Wein, und dann erzähle ich dir alles“, hatte er in diesem Moment absolut nichts mehr dagegen, ihrer Aufforderung zu folgen, hatte wirklich nur eines im Sinn:

„Nichts wie weg von hier, Fredi darf mich mit Anne zusammen auf keinen Fall sehen. Oder ist es vielleicht schon zu spät?“

Anne öffnete die Haustür. Sofort drängte sich Max an ihr vorbei. Dabei nahm er sie wieder wahr, diese Puffer, fest, begehrenswert und richtungsweisend. Sie wippten durch den langen Flur und er folgte ihnen bis hin in ihr Zimmer.

„Das ist mein Reich“, sagte Anne, wobei sie ein wenig Stolz erkennen ließ. Es war geschmackvoll eingerichtet. Im Eingangsbereich hatte sie ihre Küchenecke, daneben ein Waschbecken und dann schloss sich auch schon der Wohnbereich an. Ein Tisch, zwei Sessel, Bett, Schrank mit Bücherteil und eine Kommode, darauf ein Radio und ein Plattenspieler, mehr hatte sie nicht. Die Nadel dieses Phonogerätes kratzte in den Rillen einer schon etwas ramponierten Platte. Connie Francis sang „Schöner fremder Mann“, und Anne trällerte mit respektabler Stimme dazu:

„Schöner fremder Mann, du bist lieb zu mir. Schöner fremder Mann, denn ich träum von dir. Doch am Tag gehst du mit einer anderen Frau vorbei.“

Sie nahm seine Hand und fragte:

„Wollen wir erst tanzen?“

„Oder?“, fragte Max zurück.

„Oder erst einmal etwas essen?“

„Weder, noch, du hattest doch vorhin Wein angeboten, den könnte ich jetzt gebrauchen. Und dann erzähle mir alles, was du von Lina weißt.“

„Gut, wie du willst“, sagte sie, ging zum Schrank und holte eine Flasche Rotwein mit zwei Römer Gläsern dazu. Spätburgunder, las er. Beim Zuprosten sagte Anne:

„Schön, dass du mit mir mitgekommen bist.“

Max setzte den Römer Schoppen an und trank ihn in einem Zug aus. Der Tag war, nachdem sich der Regen verzogen hatte, schwül-warm geworden und er hatte Durst. Sonst trank er nach der Schicht von den bereitgestellten Getränken eine Flasche aus. Anne hatte ihn aber derart in ihren Bann gezogen, dass er zum Feierabend an das Trinken nicht gedacht hatte.

„Ich wäre gar nicht hier, wenn du mir nicht das alles erzählt hättest“, gab er zur Antwort und forderte sie auf, endlich die ganze Wahrheit offenzulegen.

„Na, wie du willst“, sagte sie wieder. „Lilo ist nämlich ein ganz schönes Flittchen. Mit vierzehn Jahren hatte sie schon an jedem Finger einen Freund und als sie bei allen unten durch war, hat sie sich verkrümmelt, da war sie verschwunden. Nichts gelernt, zu Hause Polenwirtschaft, na ja, das kennst du jetzt ja auch. Die Eltern stammen nämlich von dort.“

„Nun ist gut!“, unterbrach Max, derweil Anne beim Nachschenken des Weines war, „Die Eltern stammen nicht aus Polen, sondern wurden aus Schlesien vertrieben. Sie sind Deutsche, wie wir. Und wenn sie gleich Polen wären, dann würde mich das auch nicht interessie-

ren. Aber was du da noch von dem Dieter und den vielen anderen Beziehungen erzählt hast – stimmt das wirklich?“

„Ich war nicht dabei, wenn es spannend wurde“, fuhr Anne fort.
„Aber das wollte und will ich mir auch gar nicht antun.“

„Und wieso nennst du sie Lilo?“

„Warum sie hier Lilo genannt wird, weiß ich auch nicht so genau, vielleicht, weil das besser als Lina zu ihr passt.“

„Und du? Hattest du noch keinen Verehrer? Du bist bestimmt auch kein Unschuldslamm.“

„Nein, das bin ich nicht, aber über mich zerreißt sich niemand das Maul.“

Max stellte keine Fragen mehr, ihm reichte das, was er hörte. Gern würde er einen Blick hinter die Kulissen werfen, das Motiv für ihr Handeln erfahren, doch Anne ließ sich nicht in die Karten schauen.

Inmitten dieser Stille machte sich sein Magen mit einem lärmerefüllten, nicht enden wollenden Knurren bemerkbar. Er hatte nach der Schicht nichts gegessen, und der Wein verursachte ein Hungergefühl.

„Ruhig, Barry“, reagierte Anne darauf, „ich habe verstanden, werde uns jetzt etwas zu Essen machen.“

Inzwischen hatte Max den dritten Schoppen Wein geleert. Er fand ihre Art belustigend; ihren Gag und wie sie zum Bett tänzelte, eine Tagesdecke wie eine Zauberin elegant drauf warf und ein paar bestickte Kissen passgenau gleich in Reih und Glied hinterher.

„Hier ist es jetzt doch viel gemütlicher“, sagte sie mit einem zufriedenen Lächeln und strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.
„Du brauchst nur noch den Tisch heranzuziehen. Die Sessel waren

zum Essen wirklich etwas zu niedrig, aber ich glaube, so ist es deutlich besser.“

Max stimmte ihr zu. Die neue Sitzgelegenheit, ein Bett, das kurzerhand zur Couch umfunktioniert worden war, fügte sich perfekt an den Tisch. Im Vergleich zu den Sesseln, die sie vorher genutzt hatten, war diese Lösung nicht nur praktischer, sondern auch wesentlich bequemer.

Von der kleinen Küchentheke aus rief Anne mit ihrer gewohnt fröhlichen Stimme:

„Ich habe schon ein paar Scheiben Brot mit Butter und Wurst vorbereitet. Soll ich noch Tomaten und Gurken darauflegen, oder möchtest du das Gemüse lieber separat? Was meinst du?“

Max war beeindruckt von ihrem Engagement. „Manometer, die gibt sich wirklich Mühe“, dachte er anerkennend, während er beobachtete, wie viel Liebe sie selbst in die Zubereitung eines so einfachen Mahls steckte.

„Garnieren! Bitte!“ rief er ohne Zögern zurück, fast zu schnell, aber mit ehrlicher Begeisterung. Er schätzte die Hingabe, mit der sie sich um ihn kümmerte.

Kurze Zeit später brachte Anne die Häppchen auf einer kunstvoll angerichteten Servierplatte aus feinem Porzellan. Jedes Stück sah aus wie ein kleines Meisterwerk. Neben der Platte stellte sie eine große Schüssel mit knusprigen Salzstangen und anderen Snacks auf den Tisch. Max konnte nicht anders, als fasziniert zu sein. Ihre liebevolle Fürsorge hatte etwas Besonderes – etwas, das er bei Linas Mutter nie so empfunden hatte. Zwar war er dort auch umsorgt worden, doch es fehlte die persönliche, warme Note, die Anne in jedes Detail legte. Das war der Unterschied.

„So, jetzt lassen wir es uns schmecken“, sagte Anne mit ihrer unverwechselbaren, rauchigen Stimme, während sie eine kleine Kerze anzündete. Sie setzte sich dicht neben ihn, so nah, dass er ihre Wärme und Nähe spüren konnte. Dieser Moment, so schlicht er auch war, fühlte sich für Max einfach vollkommen an.

Die beengte Sitzsituation ließ sich nicht umgehen, da beide am kleinen Tisch Platz suchten. Beim Essen gerieten sie ständig aneinander, was vor allem durch ihre absichtlichen Berührungen provoziert wurde. Diese Gesten blieben nicht ohne Wirkung: Max hatte große Mühe, seine wachsende Erregung zu verbergen. In diesem Moment wurde ihm endgültig klar, dass es ihm schwerfallen würde, der Anziehungskraft dieses zauberhaften Wesens zu widerstehen—ihrer Schönheit und ihrem Charme. Doch sein Gewissen nagte an ihm. Hatte er Lina nicht ewige Treue geschworen? Mit aller Kraft stemmte er sich gegen das Verlangen und das drohende Abenteuer. Er legte die Hände schützend in den Schoß, setzte sich kerzengerade hin und sammelte sich. Mit einer Stimme, die fest und bestimmt klingen sollte, sagte er:

„Hast du nicht vorhin Bier angeboten? Jetzt würde ich gern eines nehmen.“

Anne entschuldigte sich lächelnd. „Oh, das habe ich ganz vergessen!“ Sie stand auf und holte zwei Flaschen Radeberger Bier. „Würdest du sie bitte öffnen?“, fragte sie und stellte die Flaschen vor ihn.

„Klar!“, antwortete Max und öffnete die Flaschen mühelos – ganz ohne einen Öffner. Er reichte ihr eine der geöffneten Flaschen und nahm selbst einen kräftigen Schluck. Seine Flasche verlor dabei deutlich an Fülle. Bei Anne hingegen geschah das Gegenteil. Als sie einen Mundvoll Bier nahm, prustete sie den Schaum zusammen mit dem letzten Bissen ihres Essens vor Lachen heraus. Diese Mischung landete direkt auf Max’ Hose – an einer Stelle, deren Form sich oh-

nehin schon verräterisch verändert hatte. Jetzt sah es aus, als hätte ein Vulkan seine glühende Lava samt Gesteinsbrocken über ihm ergossen. Max zog sein Taschentuch heraus, um die Hose zu säubern, doch Anne bekam sich vor Lachen einfach nicht mehr ein.

„Warum lachst du?“, fragte er mit einem Stirnrunzeln. „Du bist albern.“

„Das weiß ich“, antwortete Anne. „Aber ich kann nicht anders. Ich muss lachen, weil du dich so anstellst. Glaubst du, ich hätte die Beule in deiner Hose nicht längst gesehen? Die Hose ist doch ohnehin schmutzig. Also zieh sie einfach aus, ich wasche sie für dich. Morgen früh ist sie wieder sauber und trocken. Außerdem ist es hier warm genug.“

Max zögerte kurz, gehorchte dann aber. Er stand auf, zog sich die Hose aus und setzte sich in Unterwäsche zurück neben Anne. Sichtlich verlegen wegen dieses kleinen Missgeschicks griff er nach seiner Bierflasche, nippte daran und versank in Gedanken.

„Wenn all das stimmt, was Anne mir erzählt hat, sollte ich mit Lina Schluss machen“, überlegte er. „Aber was dann? Bleibe ich bei Anne? Oder bestelle ich ein Taxi und fahre sofort nach Hause? Aber meine Trompete und ein paar persönliche Dinge liegen noch bei Lina. Und ohne Hose?“

„Ach übrigens, ich habe deine Hose schon gewaschen“, bemerkte Anne beiläufig und deutete auf den Küchenstuhl. „Dort hängt sie.“

Sie setzte sich neben Max, schlang einen Arm um seinen Nacken und hielt in der anderen Hand eine Salzstange. Schelmisch steckte sie ihm die Stange in den Mund, beugte sich vor, küsste ihn und schnappte sich dabei das Gebäck zurück. Max blieb fast regungslos sitzen, doch es regte sich dennoch etwas in ihm. Anne tat, als würde sie nichts bemerken. Sie stand auf, ging zum Schrank und sagte:

„Dreh dich bitte um. Ich möchte mich umziehen, ich habe noch meine Arbeitsklamotten an.“

Max drehte seinen Drehsessel um 180 Grad, sein Blick richtete sich jetzt einem großen, überdimensionierten Spiegel zu.

Wie in einem sinnlichen Theaterstück beobachtete er darin Annes Inszenierung, während sie sich langsam entkleidete und ihre makellose Schönheit in ihrer puren Form offenbarte. Ihre geschmeidigen Kurven, ihr perfekt geformter Körper und der unbestreitbare Sexappeal setzten seine Selbstbeherrschung auf eine harte Probe. Ebenso fesselnd war die Eleganz, mit der sie sich zum Waschbecken bewegte, um sorgsam jede Stelle ihres Körpers zu reinigen. Schließlich zog sie sich vor dem Kleiderschrank an – ein kurzer Minirock und eine locker fallende Bluse. Die Knöpfe der Bluse ließ sie offen, sodass ihre üppige Oberweite verführerisch hervorblitzte. Mit diesem finalen Akt war ihre dreiteilige Aufführung beendet.

„Du kannst dich wieder umdrehen!“, rief sie Max zu und ließ sich entspannt auf dem Bett nieder. „Oh, ich habe ganz vergessen, dass du den Spiegel sehen kannst. Aber du hattest deine Augen bestimmt geschlossen, nicht wahr?“

„Ganz bestimmt!“, erwiderte Max, der Wein und das Bier hatten ihn leicht trunken gemacht und seine Zunge etwas lockerer werden lassen. Annes Darbietung hatte nicht nur seine volle Aufmerksamkeit erregt, sondern auch seine Sinne entfacht und ein loderndes Feuer in ihm geweckt.

„Na, komm schon her, oder kneifst du jetzt etwa?“

Max erhob sich langsam aus seinem Sessel.

„Warte nur, du verführerisches Biest“, dachte er. „Das Sahnehäubchen vom Kuchen lasse ich mir doch nicht entgehen.“ Seine Augen

klebten förmlich an Anne. In ihrem verführerischen Outfit war sie schlichtweg unwiderstehlich und verstand es meisterhaft, die Spannung im Raum zum Knistern zu bringen.

Auf dem Plattenteller drehte sich eine LP von Jane Birkin und Serge Gainsbourg. Leise, aber unverkennbar, schwebte „Je t’aime“ durch den Raum und verstärkte die ohnehin schon knisternde Atmosphäre.

Es dauerte nicht lange, bis die beiden eng aneinander gekuschelt dalagen – fast eins miteinander, denn von Kleidung gab es kaum noch eine Spur. Die Körper fanden wie von selbst ihren Weg zueinander, ganz ohne Zutun, während Jane Birkins gehauchtes „Je t’aime“ sich wieder und wieder von der LP erhob. Dieses Mantra schien die beiden Liebenden derart zu durchdringen, dass sie es sich schließlich selbst leise ins Ohr flüsterten – sie auf Deutsch. Die Geräusche von der Platte verschwanden allmählich im Hintergrund, übertönt von der intensiven, lebendigen „Livemusik“, die den Raum erfüllte. Sie schwoll kraftvoll an, dominierte den Moment – bis sie schließlich sanft verebbte. Die Melodie vom Plattenspieler war da längst verklungen.

„Willst du etwas trinken?“, fragte Anne schließlich, stand auf und ging zum Tisch. Doch bevor sie ihn erreichte, war er blitzschnell hinter ihr, ergriff sanft ihre Oberarme – und im nächsten Augenblick fanden sie sich gemeinsam auf der Tischplatte wieder.

„Ich will nichts trinken. Ich habe nur Liebesdurst“, flüsterte er ihr nah ans Ohr. Der Tisch, als wollte er die Leidenschaft der beiden nachahmen, begann knarrend im Takt ihrer Bewegungen zu protestieren – bis er schließlich krachend unter ihnen zusammenbrach. Doch das störte sie nur kurz, denn es war längst wieder um sie geschehen.

Max reichte Anne die Hand und zog sie sanft auf die Beine. Sie wirkte überwältigt, fast verloren, von der Intensität des Moments. Ihre Augen suchten seinen Blick, wie ein Schiff, das inmitten eines stürmischen Ozeans nach einem sicheren Hafen sucht. Ihre zarte, warme Hand hielt sich an seiner fest. Schließlich löste sie sich langsam, fast zögerlich, ihre Lippen umspielte ein geheimnisvolles Lächeln. Sie trat näher an ihn heran, so nah, dass er ihren Atem auf seiner Haut spüren konnte. Mit einer Stimme, die sowohl zart als auch eindringlich klang, flüsterte sie ihm ins Ohr:

„Max, morgen früh ist die Nacht vorbei.“

Erschöpft und von tiefer Müdigkeit gezeichnet, schlief er bald ein, den Kopf sanft an Annes Brust gelehnt, in einem ihm unbekanntem Bett.

Am nächsten Morgen öffnete Max langsam die Augen und dachte nach:

„Was ist passiert? War das, was letzte Nacht geschah, nur ein Traum? Und wo ist Anne?“ Er warf einen Blick auf die Uhr. „Natürlich, sie ist schon bei der Arbeit, und ich liege hier noch immer herum.“

Auf dem Weg zum Waschbecken fiel sein Blick auf die Spuren der vergangenen Nacht: die abgeknickten Tischbeine, einen seltsamen Fleck auf der Sessellehne und einen Zettel, der auf dem Sessel lag. Eine Nachricht von Anne? Er hob ihn auf und begann zu lesen:

„Mein lieber Max, der gestrige Abend war wundervoll mit dir – besonders die kleine Sessel-Einlage in der Nacht. Danke dafür! Leider ist heute Samstag, aber ich muss nur bis Mittag arbeiten. Bring uns noch etwas Leckeres zu essen mit, wenn du magst. Und keine Sorge, ich entschuldige dich beim Meister – ich werde sagen, dass es dir nicht gut geht. Bis später, deine Anne.“

Max las die Nachricht immer und immer wieder. Die Worte brannten sich in seinen Kopf und verstärkten den pochenden Schmerz, der ihn ohnehin schon plagte. Ein schlechtes Gewissen mischte sich in seine Gedanken. Plötzlich machte es „Klick“ in seinem Kopf. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen:

„Fredi hat mich gestern Abend mit Anne vor ihrem Haus gesehen. Und jetzt erzählt sie auch noch im Betrieb, dass ich bei ihr übernachtet habe. Ich hätte mich niemals auf sie einlassen dürfen. Was, wenn die Geschichte mit Lina frei erfunden ist? Anne scheint ein ziemlich raffiniertes Stück zu sein – sie hat mich komplett um den Finger gewickelt. Oder ... meint sie es ehrlich mit mir? Was soll ich nur tun?“

Nach kurzem Zögern griff Max zum Stift und schrieb auf die Rückseite des Zettels:

„Danke für alles. Ich weiß noch nicht, wie es mit mir weitergeht. Zuerst muss ich zu Lina und die Sache klären. Vielleicht sehen wir uns wieder.

Max.“

Noch nie zuvor war Max der Weg nach Gut Ullersburg so schwergefallen wie an diesem Tag. Sein Kopf war ein Wirbel aus Gedanken: die erinnerungsschwere Liebesnacht mit Anne und dann Lina, die er trotz allem nicht aus seinem Herzen verdrängen konnte. „Wird sie mich nach allem, was geschehen ist, überhaupt noch mögen?“, fragte er sich wieder und wieder. Eine Bank am Berghang, auf der er und Lina einst so oft gesessen hatten, zog ihn magisch an. Doch diesmal setzte er sich nicht nur. Mit seinem Taschenmesser ritzte er in die Lehne die Worte: „LINA + Max“. Er hoffte, dass sie es eines Tages erkennen würde. Ob er jemals davon erfahren sollte, blieb ungewiss.

Lange blieb Max dort sitzen. Obwohl Gut Ullersburg nur einen Katzensprung entfernt war, zögerte er den Moment hinaus, Lina zu begegnen – falls es überhaupt zu einem Gespräch kommen würde. Erst als er seine Gedanken sortiert und sich auf alle möglichen Reaktionen vorbereitet hatte, erhob er sich und setzte seinen Weg fort. Mit einem Gefühl von Schwere, fast wie Heinrich IV. auf seinem Gang nach Canossa – Schritt für Schritt.

„Am Ende stehe ich zwar nicht vor einer Burg“, murmelte er nachdenklich, „aber mein Weg fühlt sich ungleich schwerer an, als der von Heinrich damals, als er die Burg betrat.“

Max näherte sich langsam dem Haus, dessen weiße Fassade und schwarzes Ziegeldach malerisch hinter der roten Bergkuppel hervorglugten. Seine Augen verschlangen jedes Detail: die Tür mit dem ausgesägten Herzmotiv, daneben die Hühner- und Schweinestalltür aus grob gezimmerten Brettern, hinter der er jene unnachgiebigen Plagegeister wusste, die ihm so oft zugesetzt hatten. Und schließlich stand er vor dem Eingang zur Wohnung – gleich würde er hindurch treten, jeder Schritt ein kleiner Kampf, der ihm schwerfallen würde. Selbst der Himmel schien zu helfen, dieses Kleinod, das er womöglich nie wiedersehen würde, tief in sein Gedächtnis zu brennen. Dunkle Gewitterwolken warfen drohende Schatten, während die Sonne sich dahinter versteckte und ab und zu mit ihrem Licht durchbrach. Dann fielen die ersten Regentropfen.

Zögernd öffnete Max die Tür und trat ein. In der Stube saß Lina am Tisch, ihr Kopf ruhte schwer auf den verschränkten Armen. Tränen liefen über ihr Gesicht und tropften schließlich auf die Tischplatte. Ein leises, gedämpftes Weinen erfüllte den Raum. Max blieb einen Augenblick stehen, stumm, nur als Beobachter. Doch plötzlich wurde ihr stilles Schluchzen lauter; es schwoll zu einem herzerreißenden

Wimmern an. Max kannte solche Momente von ihr, wenn auch in anderem Zusammenhang. Er wusste genau: Lina brauchte jetzt Trost.

„Aber bin ich in diesem Moment wirklich derjenige, der ihr Trost geben kann?“, fragte er sich unsicher.

Max ging langsam auf Lina zu, setzte sich behutsam neben sie und begann leise zu sprechen:

„Lina, ich ...“ Er strich vorsichtig über ihre tränenüberströmten Wangen. „Ich ... hatte etwas mit Anne.“

„Was hattest du?“ Linas Stimme war kalt und unnachgiebig.

„Bitte, lass mich alles erklären“, bat Max. „Aber auch du musst mir ein paar Antworten geben.“

Lina stand plötzlich auf. Die Tränen waren versiegt, und eine unerwartete Ruhe lag in ihrer Haltung. Mit schmal zusammengekniffenen Augen blickte sie Max von unten herauf an.

„Und wie lange geht das schon mit Anne?“, fragte sie schneidend.

„Es war wirklich nur gestern“, erwiderte Max hastig. „Anne hat mir erzählt, dass du mit Dieter ... etwas hast – und in diesem Moment ist es passiert. Aber ich liebe sie nicht! Ich liebe nur dich, Lina, das musst du mir glauben!“

Lina lachte bitter auf. „Du vögelst Anne die ganze Nacht durch und liebst nur mich? Dass ich nicht lache! Das kannst du deiner Großmama erzählen, aber nicht mir! Als du krank warst, hast du im Fieber auch immer wieder nach Anne gerufen. Das mit ihr geht doch schon viel länger, Max – raus!“

„Lina, das ist doch nicht dein Ernst“, stammelte Max verzweifelt.

Doch bevor er weiterreden konnte, geschah etwas, das ihn völlig unvorbereitet traf. Lina holte aus und verpasste ihm eine schallende Ohrfeige. Ihre Stimme, schrill und voller Zorn, gellte durch den Raum:

„Raus, raus, du alter Hurenbock, heuchlerischer Mistkerl! Raus!“

Sie packte ihn und schob ihn mit Nachdruck Richtung Tür. Max war wie gelähmt. So hatte er Lina noch nie erlebt. Diese aufgewühlte Stimme, diese Worte – es war, als wäre sie ein völlig anderer Mensch. Er stand sprachlos vor der Wohnungstür, unfähig, irgendetwas zu sagen oder zu tun. Dann, innerhalb weniger Sekunden, landete sein Trompetenkoffer, den er stets wie einen Schatz gehütet hatte, direkt vor ihm auf dem Boden. Kaum hatte er das verdaut, flogen zwei Beutel mit seinen Habseligkeiten hinterher. Es war klar: Es gab keinen Weg zurück.

Max stand regungslos da und wusste, dass er einen Plan B brauchte. Aber er hatte keinen. Er blickte hilflos zu Fritz hinauf, der mit Tränen in den Augen am Fenster stand und ihm leise nachrief:

„Schade, mein Junge, dass es so enden musste. Ich wünsche dir alles Gute.“

Max saß wieder auf der Bank, in deren Holz er vor Kurzem die neuen Initialen geschnitzt hatte. Seine Gedanken wirbelten durcheinander, er wusste weder vor noch zurück. Lina wollte nichts mehr von ihm wissen, und auf Anne war er wütend.

„Anne hat mir das alles eingebrockt!“, rief er wütend in die Berge. Das Echo schien ihm beizupflichten. Doch schon im nächsten Moment murmelte er resigniert: „Mir bleibt nichts anderes übrig, als zu Anne zurückzukehren. Sie rechnet ohnehin nach ihrer Schicht mit

mir in ihrer Wohnung. Von dem, was inzwischen passiert ist, hat sie ja keine Ahnung. Nur meine Sachen dort werden sie erstaunen.“

Entschlossen stand Max auf und machte sich zügig auf den Weg nach Ullersburg. Der Regen hatte endlich nachgelassen. Noch einmal ließ er seinen Blick über die Schönheit der Natur schweifen und nahm in Gedanken Abschied davon. Viel Zeit zum Verweilen blieb ihm jedoch nicht – er musste sich beeilen, um vor Anne in ihrer Wohnung zu sein. Und tatsächlich: Er schaffte es rechtzeitig. Die Tür war noch verschlossen, und der Schlüssel lag wie immer auf dem Türrahmen, an seinem festen Platz.

Die Spuren der letzten Nacht wollte Max unbedingt beseitigen. Sie ekelten ihn an. Die beiden abgeknickten Tischbeine richtete er mit wenigen Handgriffen wieder auf. Für Sessel und Bett griff er zu einem nassen Lappen, doch selbst mit großem Aufwand konnte er die Flecken nicht vollständig entfernen. Seine Frustration wuchs.

Gerade als er fertig war, öffnete sich die Tür, und Anne kam strahlend herein. Ihre Freude schien ehrlich zu sein – die Emotionen, das liebevolle Umarmen bei der Begrüßung, ließen keinen Raum für Zweifel. Sie begann sofort, ihre Einkäufe auszupacken, und zauberte in kurzer Zeit aus Schinken, Eiern, Brot und Zwiebeln ein köstliches Abendessen.

„Strammer Max“, sagte sie mit einem Augenzwinkern, während sie mit zwei Tellern in Richtung des Tisches ging.

„Bett oder Sessel?“, fragte sie spielerisch.

„Sessel“, antwortete Max leise. „Das ist besser so.“

Max lobte das Essen, versuchte aber Distanz zu wahren. Anne hingegen setzte alles daran, ihn mit ihrem Charme einzuwickeln. Mal drückte sie ihm im Vorbeigehen einen Kuss auf die Stirn, mal ver-

packte sie ihre Zuneigung in schmeichelnde Worte. Die tiefen, ehrlichen Emotionen in ihren leuchtenden Augen machten klar: Es ging ihr nicht um ein flüchtiges Abenteuer, sondern darum, wirklich um ihn zu kämpfen.

Doch für Max war die Entscheidung längst gefallen. Innerlich hatte er Anne bereits losgelassen. Immer deutlicher wurde ihm, dass seine Zukunft in Beenhofen lag. Hier in der Gegend zu leben, Lina aus dem Ort zu kennen, Fredi als Kollegen zu haben und auf die Musik zu verzichten – all das war mit einem wirklich glücklichen und erfüllten Leben schlichtweg vollkommen unvorstellbar. Als Anne schließlich Max' persönliche Sachen entdeckte, sprang sie auf und umarmte ihn voller Hoffnung.

„Du bist bei mir eingezogen?“, fragte sie mit zitternder Stimme. „Du hast mir gar nicht erzählt, dass du heute bei Lina warst und alles beendet hast.“

Max nahm all seinen Mut zusammen und schilderte ihr, was passiert war. Zum Schluss sagte er ruhig, aber bestimmt:

„Anne, du bist eine wunderbare Frau, wirklich. Aber ich bin mit Lina verlobt, liebe sie noch immer von ganzem Herzen – und deswegen kann ich nicht bei dir bleiben.“

Anne konnte ihre Tränen nicht mehr zurückhalten.

„Bitte, Max, bleib bei mir. Ich habe mich in dich verliebt, schon vom ersten Moment an. Ich weiß, dass du Lina liebst, aber wenn sie dich rausgeworfen hat, dann ist sie deiner Liebe doch nicht wert. Irgendwann wirst du sie überwinden, da bin ich mir sicher.“

Max seufzte tief und suchte nach den richtigen Worten. „Anne, vielleicht hast du recht“, begann er vorsichtig, „aber ich kann trotzdem nicht bleiben. Bitte versteh mich. Bevor ich Lina begegnete, wollte

ich Musik studieren – das habe ich ihretwegen aufgegeben. Jetzt muss ich mein Leben wieder in die eigene Hand nehmen. Wenn ich schon nicht studiere, möchte ich wenigstens Musik machen, und zwar in einer richtigen Band. Hier finde ich keine Lehrstelle, und mit der Musik wird es hier auch nichts. Ich werde zurück zu meinen Eltern ziehen und neu anfangen. Wir können uns schreiben, wenn du willst.“

„Wann möchtest du abreisen?“

„Sofort. Ich müsste mal telefonieren.“

„Ich habe kein Telefon.“

„Und im Heim? Es muss doch irgendwo ein Telefon geben.“

„Ja, der Heimleiter hat eins. Aber private Gespräche sind dort nicht erlaubt.“

„Wo ist sein Zimmer?“

„Am anderen Ende des Flurs. Komm, wir gehen gemeinsam hin.“

Der Heimleiter war ein verständnisvoller Mann. Als er Annes tränenüberströmtes Gesicht sah, stimmte er dem Telefonat ohne Zögern zu.

„Ist es wirklich so schlimm?“, fragte er mitfühlend.

Anne schluchzte nur ein leises „Hm“, während Max bereits in den Hörer rief: „Bernd, bist du das?“

Nach dem Gespräch war auch Anne klar: Ihnen blieben nur noch vier gemeinsame Stunden. Wortlos und mit schleppenden Schritten gingen sie den Flur entlang zurück in Annes Zimmer. Unterwegs liefen Anne immer wieder Tränen über die Wangen.

„Hör endlich auf zu heulen“, sagte Max, während er Annes Bücherregal betrachtete. Innerlich hatte er Mitleid mit ihr, doch zugleich plagten ihn Zweifel.

„Habe ich die richtige Entscheidung getroffen? Sollte ich bei Anne bleiben? Ich habe sie gemocht ... vielleicht hätte ich mich wirklich in sie verliebt – vielleicht.“

„Wer ist eigentlich dieser Bernd?“, fragte Anne plötzlich.

„Der Chef meiner alten Band“, antwortete Max. „Ich habe früher bei ihnen gesungen. Er ist verheiratet.“

Max hatte ein Buch entdeckt, das den Titel „Jeden Abend um acht“ trug.

„Ein Krimi?“, fragte er neugierig.

„Nein, es geht um Liebe, Eifersucht und solche Sachen“, antwortete Anne, die mit tränenerstickter Stimme sprach. Sie lag bäuchlings auf dem Bett, ihre Beine in die Höhe gestreckt. Ab und zu entwich ihr ein tiefer Seufzer, der ihre Traurigkeit verriet.

Während sie auf Bernds Eintreffen warteten, blätterte Max durch das Buch und las darin. Hin und wieder warf er einen Kommentar in den Raum, wie:

„Das könnte glatt deine Geschichte sein.“

Dann lachte Anne kurz auf, aber als Bernd schließlich ankam, rollten erneut Tränen über ihre Wangen. Sie wollte sich nicht sofort von Max lösen.

„Kommst du mit?“, fragte Bernd direkt.

„Wirklich? Nimmst du mich mit?“, fragte Anne zögernd, aber auch mit einem Hauch von Hoffnung.

Max schüttelte jedoch sofort abwehrend den Kopf.

„Nein, das ist keine gute Idee.“

Kurz darauf fuhren Max und Bernd gemeinsam los. Kaum waren sie unterwegs, stellte Bernd die erste Frage:

„Sag mal, Max, das war doch nicht Lina, oder?“

„Nein, das war Anne“, antwortete Max ruhig.

„Wow, was für ein scharfer Zahn. Aber Lina ist doch auch nicht von schlechten Eltern, oder?“, meinte Bernd mit einem schelmischen Grinsen.

Max lachte und sagte: „Da hast du recht – wenn man die Mutter außen vor lässt. Ich erzähle dir später alles, denn das ist wirklich eine ziemlich verrückte Geschichte – für so eine Autofahrt eher ungeeignet.“

Im Auto herrschte eine ungewöhnliche Stille, nur der Motor brummte leise und der Wind strich durch die geöffneten Fenster. Max saß in Gedanken versunken da, halb dösend. Die Themen der letzten Tage, besonders die Liebesaffären, hatten seinen Kopf wie mit Brettern vernagelt. Er verspürte keine rechte Lust, jetzt darüber mit Bernd zu sprechen. Bernd hingegen schwieg ebenfalls, ein seltenes Verhalten für den sonst so gesprächigen Kerl. Statt seiner üblichen Plaudereien begnügte er sich mit der Musik aus dem Radio, ohne mitzusingen oder auch nur ein Wort von sich zu geben. Doch lange hielt er diese Zurückhaltung nicht aus.

„Du, Max“, begann er schließlich zögerlich, „ich muss dir etwas sagen.“

Max blinzelte ihn an und entgegnete halb schlafend: „Schön, dass du dich mal meldest. Ich war schon fast eingeschlafen.“

Bernd fuhr fort, seine Stimme nun etwas ernster: „Es fällt mir schwer, dir das zu sagen, aber ... deine Stelle in der Band ist neu besetzt. Wir mussten handeln. Es tut mir leid, wirklich, aber ich konnte doch nicht ahnen, dass du dich so schnell von deiner Zuckerpuppe trennen würdest.“

Max lehnte sich zurück und sackte wieder in seine entspannte Haltung. Eine Weile schwieg er, bevor er ruhig sagte: „Bernd, das hat mich jetzt zwar fast umgehauen, aber ich kann es verstehen.“

Stille kehrte zurück. Wieder waren nur das Geräusch des Motors, der Wind und die monotone Musik aus dem Radio zu hören. Minuten vergingen, bis Max plötzlich in die Stille hineinrief:

„Bernd, ich gründe eine eigene Band!“

Bernd blickte überrascht zu ihm, grinste plötzlich und rief ebenso laut zurück: „Und ich helfe dir dabei!“ Seine Stimme hatte ihren gewohnten lebhaften Ton zurückgewonnen, und er setzte direkt nach: „Sag mal, Max, wolltest du mir nicht von Anne erzählen?“

„Ach ja, mit ihr habe ich genau 24 Stunden verbracht – und in dieser kurzen Zeit mehr erlebt, als je zuvor in meinem ganzen Leben. Du kannst dir denken, dass eine halbe Stunde nicht ausreicht, um alles zu erzählen. Aber so viel sei gesagt: Anne ist wirklich etwas ganz Besonderes – eine Frau, die spielend leicht Männer wie Sand am Meer haben könnte. Aber so ist sie nicht. Sie hat in Ullersburg die ganze Zeit um mich gekämpft, ohne dass ich es überhaupt gemerkt habe. Ich war schließlich mit Lina auf Wolke sieben. Durch eine geschickte List hat sie ihr Ziel erreicht, auch wenn es nur für einen Tag war. Doch dadurch habe ich Lina verloren, und jetzt bin ich wieder zu Hause.“

„Weißt du was? Dieses Mädels hat mich fast umgehauen. Mensch, was für eine Frau! Ich glaube, ich fahre nochmal hin. Wie heißt sie eigentlich?“

„Anne, mehr weiß ich auch nicht.“

„Und ihre Adresse?“

„Keine Ahnung, irgendwo in Steinersburg. Unter der Woche schläft sie im Arbeiterwohnheim in Ullersburg. Willst du sie etwa gegen deine Moni eintauschen? Das würde irgendwie Sinn machen. Aber sag mal, wie bist du überhaupt bei Moni gelandet?“

„Ach, ein bisschen Spaß, dann kam das Kind, und na ja – dann haben wir geheiratet. Aber wenn dir so etwas passiert: Niemals heiraten, glaub mir. Ich spreche aus Erfahrung.“ Bernd war inzwischen richtig in Fahrt geraten.

„Und jetzt?“

„Die Scheidung läuft schon. Ich bin eigentlich längst wieder auf der Suche nach einer Neuen.“

„Du wirst schon die Richtige finden. Schau dich einfach mal auf den Tanzflächen um.“

„Das gilt für dich genauso“, antwortete Bernd. „Aber ich habe eine viel bessere Idee.“

„Wenn ich nur auch so eine Idee hätte. Mir fällt gerade nichts ein.“

„Kopf hoch. Aber jetzt schmeiß ich dich erst mal raus. Ich bin hundemüde. Ich nehme an, du steigst zu Hause aus?“

„Ja, danke. Tschau!“

Leseprobe A5: Seite 1 – 117 und ab Seite400.

Bestellen unter: www.epubli.com/autoren/wolfgang-berg-48213

oder: Buchautor Wolfgang Berg tredition – oder in jedem Buchhandel

Ab Seite 400:

EPILOG

Max feierte seinen 80. Geburtstag an einem wahrhaft magischen Ort: einem geschichtsträchtigen Schloss. Eva, die längst nach Max einen neuen Schlossherrn gefunden hatte, übernahm mit viel Hingabe die Organisation dieses besonderen Tages – sicher aus Dankbarkeit für die schönen gemeinsamen Jahre mit Max. Unterstützung bekamen die beiden von einem eingespielten Team: den Drillingen – Max' Geschwistern und ehemaligen Mitgliedern seiner legendären Max-Bereg-Rockband. Wie stets sprühten sie vor Kreativität und hatten einige außergewöhnliche Überraschungen im Gepäck.

Ein ganz besonderer Moment des Abends: Susi, Tina und Doris – in bester Partylaune – heizten die Stimmung ordentlich an, auch wenn sie insgeheim ein bisschen neidisch auf Lina waren. Warum? Lina, Max' erste Jugendliebe, hatte sich nach über fünfzig Jahren wieder mit ihm zusammengefunden – ja, und sie wären inzwischen auch wieder frei.

Zu den Klängen von Hübis Musikexpress, begleitet von Bernd am Mikrofon – alle nicht mehr taufrisch – glitten die beiden über die Tanzfläche – ein Anblick voller Romantik. Es war ein unvergessli-

cher Augenblick, der eines klarmachte: Lina war schon immer Max' Nummer Eins.

Das absolute Highlight des Abends aber war das musikalische Programm: Susis Sohn Anton, ein international gefeierter Jazz- und Bluesmusiker, trat gemeinsam mit zwei weiteren Größen der Szene auf. Seine Performance war ein persönliches Geschenk an seinen Vater – eine musikalische Gratulation, die für Gänsehautmomente sorgte. Doch damit nicht genug:

Ein wirklich besonderer und unerwarteter Gast sorgte für reichlich Gesprächsstoff und trug definitiv zur spannenden Atmosphäre. Eine elegante Dame, perfekt gestylt nach den allerneuesten Pariser Trends, betrat mit einer beeindruckenden Selbstsicherheit und einer anmutigen Haltung den Festsaal. Sie trug einen edlen weißen Hut als auffallende Kopfbedeckung und wurde von einem ebenso stilvollen weißen Pudel begleitet, der wie ein Accessoire der Haute Couture wirkte. War es etwa die berühmte Gräfin Elfriede von Seidlewitz, von der man sich in der Region erzählte, dass sie als Geist durch das alte Schloss spukt? Nein – es war Gela! Max erkannte sie im selben Moment und konnte seinen Überraschungsruf kaum unterdrücken. Ihre spektakuläre, charmante und immer wieder unberechenbare Art, aufzutreten und sich in Szene zu setzen, war einfach legendär. Sie hatte zwar das genaue Datum des Festes vergessen, aber da war ja noch Maria, die den Kontakt zu all den anwesenden Gästen über viele Jahre hinweg regelrecht gepflegt hatte. Insgesamt war es ein Fest voller unerwarteter Überraschungen, tiefer Liebe und einmaliger, magischer Augenblicke – eine Feier, die allen Beteiligten mit Sicherheit noch lange freudig und lebhaft in Erinnerung bleiben wird!

Leseprobe A5: Seite 1 – 117 und ab Seite 400.

Bestellen unter: www.epubli.com/autoren/wolfgang-berg-48213

oder: Buchautor Wolfgang Berg tradition – oder in jedem Buchhandel

Autor

Wolfgang Berg, geboren 1944 in Burg im Spreewald, hat dort seine Kindheit und Jugend verbracht. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern sowie Großvater von drei Enkeln. Sein Beruf ist Kaufmann, seine Hobbys sind Musik und das Schreiben.

Tauchen Sie ein in die faszinierenden Welten seiner Bücher und erleben Sie spannende Abenteuer, emotionale Höhen und Tiefen sowie unvergessliche Charaktere.



Seine Bücher

„**Wilhelmine**“, *biografische Fiktion*

„**Geboren, um zu leben**“, *autobiografische Fiktion*

„**Frontmann (Musiker)**“, *autobiografische Fiktion*

„**Wildnis – zwischen Wahrheit und Wahnsinn**, *Regional-Krimi und Dokumentation dazu* (beide Bücher auch einzeln als

„**Der Tote in der Heide**“, und „**Die Brandstifter in der Heide**“

„**Retter der Welt**“, *utopischer Roman*

„**Flucht in die Tierlei**“, *Kinderbuch*

Leseprobe A5: Seite 1 – 117 und ab Seite400.

Bestellen unter: www.epubli.com/autoren/wolfgang-berg-48213

oder: Buchautor Wolfgang Berg tredition – oder in jedem Buchhandel

NACHWORT

Das Genre der „autobiografischen Fiktion“ wurde bewusst gewählt, um persönliche Erlebnisse, Erinnerungen und Emotionen mit fiktiven Elementen zu verweben. Einige Erzählungen beruhen auf wahren Begebenheiten, erheben jedoch nicht den Anspruch, diese vollständig oder präzise darzustellen. Die Grenzen zwischen Realität und Fiktion sind absichtlich verschwommen, sodass unklar bleibt, was tatsächlich passiert ist und was der Fantasie entspringt. Dieses Genre bietet dem Autor die Freiheit, seine Erfahrungen auf kreative Weise zu verarbeiten und in einer Erzählung zu präsentieren, die zugleich persönlich und fesselnd ist.

Leseprobe A5: Seite 1 – 117 und ab Seite400.

Bestellen unter: www.epubli.com/autoren/wolfgang-berg-48213

oder: Buchautor Wolfgang Berg tredition – oder in jedem Buchhandel